2744 Bibl. Mont

<36621799550013 S

<36621799550013

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

Kaiser

Ludwig des Vierten.

Von

August von Kotzebue,

der Berliner Akademie der Wissenschaften ordentlichem Mitgliede.

Sola bona quae honesta.

Leipzig, 1812.
In der Hartmannschen Buchhandlung.

Der Druck dieses Buches ist unter der Bedingung erlaubt, daß nach Erscheinung, vor dem Verkaufe, desselben

zwey Exemplare für die öffentliche kaiserliche Bibliothek,
ein Exemplar für das Ministerium der Aufklärung,
ein Exemplar für die kaiserliche Akademie der Wissenschaften,
ein Exemplar für die Censur-Comität der kaiserl. Universität Dorpat

an diese Censur-Comität eingesendet werden.

Dorpat, am 30. November, 1811.

Dr. Joh. Philipp Gustav Ewers,
Censor.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1102

Seiner Kaiserlichen Hoheit

dem Prinzen

Georg von Oldenburg

dem

Wahrheit und Rechtlichkeit liebenden

Freunde der Musen

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Die von der Akademie zu München bekannt gemachte Preisfrage hat diesen Versuch veranlaßt. Den Preis zu erringen konnte ich mir nicht schmeicheln, da, sehr natürlich, eine bayrische Akademie den Kaiser Ludwig vor allen Dingen als Herzog von Bayern betrachtet, mir aber, ihn als solchen zu schildern, nur gedruckte Quellen zu Gebote standen. Gewiß hat in dieser Hinsicht der verdienstvolle, dem Archive so nahe Mannert etwas Vorzügliches geliefert, wie er immer pflegt. Ich habe Lud-

wigs

wigs Regierung in Bayern nur leicht berühren können, hingegen das Leben des rechtlichen Mannes, der ganz Deutschland angehörte, auf den ganz Deutschland stolz seyn darf, für alle Deutsche zu schildern versucht. Eine redliche Benutzung der mir zugänglichen Quellen wird hoffentlich der Geschichtskenner nicht vermissen.

Schwarzen, im Oktober
1811.

Kotzebue.

Inhalt.

Einleitung.

Damaliger Zustand von Europa. . . . . Seite 3

Erstes Kapitel.

Ludwigs Jugend und häusliche Verhältnisse. . 21

Zweytes Kapitel.

Die Kaiserwahl. 33

Drittes Kapitel.

Achtjähriger Krieg. Die Schlacht bey Mühldorf. 44

Viertes Kapitel.

Die Folgen der Schlacht. Papst Johann XXII. tritt auf. 74

Fünftes Kapitel.

Herzogs Friedrich Befreyung. 94

Sechstes Kapitel.

Freywillige Theilung des Reichs. 106

Siebentes Kapitel.

Ludwigs Römerzug. 122

Achtes

Achtes Kapitel.
Ludwigs Rückkehr nach Deutschland. . . Seite 148

Neuntes Kapitel.
König Johann von Böhmen. 165

Zehntes Kapitel.
Papst Benedikt XII. 187

Eilftes Kapitel.
Der erste Kurverein und dessen Folgen. . . 202

Zwölftes Kapitel.
Ludwigs Erwerbungen. 216

Dreyzehntes Kapitel.
Ludwigs letzte Tage. 231

Vierzehntes Kapitel.
Betrachtungen. Ludwig als Regent von Bayern. 245

Geschichte
Kaiser Ludwig des Vierten.

Einleitung.

Damaliger Zustand von Europa.

Rudolph von Habsburg, Ludwigs ehrwürdiger Großvater, hatte es wohl an Deutschland verdient, daß Er eines letzten Wunsches Erfüllung hoffen durfte: seines Sohnes Albrecht Wahl zum römischen Könige. Allein die Kurfürsten, auf ihre Wahlfreyheit jetzt eifersüchtiger als vormals — (die Päpste hatten sie dessen mit eigennütziger Schlauheit belehrt) — zögerten, dem zweyten Schöpfer des deutschen Reiches zu bewilligen, was früher Manchem 1291.
unverdient zu Theil geworden. Der edle Greis starb, wenn nicht als Vater eines römischen Königes, doch als Deutschlands väterlicher Wohlthäter, ein Muster für jeden Stand; denn Rudolphs Redlichkeit ging unter dem Volke in ein Sprüchwort über, und Fürsten, seine Zeitgenossen, nannten ihn das lebendige Recht. Cod. Rudolph. L.I. ap. Cann. p. 316.

Vertrauend auf eines solchen Vaters Ehrendenkmal in deutschen Herzen, wähnte der Sohn, ihm werde kein Wahlfürst seine Stimme versagen. Doch der von Mainz, Gerhard, wußte schlau sie Alle zu berücken, daß ihre Stimmen in der Seinigen erlo-

schen, und Er nach Willkür, zum Erstaunen Aller, den Grafen Adolph von Nassau, seinen Vetter,
1292. zum Könige ernannte. Dem gebrach es an Macht, Ansehn und Klugheit. Durch seine Einmischung in den, zwischen England und Frankreich ausgebrochenen Zwist ging die Grafschaft Burgund, ein Reichslehn, verloren, denn die Erbin vermählte sich einem französischen Prinzen. Für englisches Gold verkaufte Er zum ersten Male deutsches Blut, und wenn gleich dessen Rüstungen, durch einen, vom Papste gestifteten, Frieden, keine blutigen Folgen hatten, so lud Er doch den Unwillen einer an den Menschen-Handel noch nicht gewöhnten Nation auf sich; zumal da es schien, als ob das fremde Gold von ihm gemißbraucht werde, um zwey unglücklichen Söhnen ihr rechtliches Eigenthum zu entreißen. Denn Landgraf Albrecht von Thüringen zwang seine edle Gemahlin, einer Buhlerin zu weichen. Im Schmerz der Verzweiflung, mit dem sie von ihren Kindern sich trennte, biß sie den ältern Knaben, Friedrich, in die Wange, daß er zeitlebens, durch eine Narbe, Jeden, der ihn sah, an das Schicksal der gemißhandelten Mutter erinnerte und Mitleid für sich weckte. Der unnatürliche Vater wollte seinem Bastard die, den ehelichen Söhnen gebührende, Erbschaft zuwenden. Durch Kaiser Rudolphs redliche Vermittelung wurde das gehindert. Adolph hingegen, der öffentlichen Meinung in diesem gehässigen Zwiste trotzend, kaufte, vielleicht mit englischem, erspartem Golde, des Vaters Rechte,

und

und behauptete sie durch zwey Feldzüge, in welchen 1294.
seines Heeres gräßliche Unthaten der Zeitgenossen Gemüther empörten.

Gleichwie Gewissenhaftigkeit in diesem, so mangelte Klugheit ihm in einem andern Falle; da Er dem mächtigen Kurfürsten von Mainz weder gethane Zusagen erfüllte, noch den gehofften Einfluß zugestand. Der Getäuschte beschloß, sein Geschöpf wieder zu vernichten.

Hastig ergriff Albrecht von Oestreich die Hoffnung, den väterlichen Thron zu erringen. Die Fürsten wurden gewonnen, obschon der Papst nicht beystimmte. Sie vereinten sich zu Cöln, und wagten zum ersten Male, einen Kaiser vor ihren Richterstuhl zu laden. Den Ausbleibenden entsetzten sie des Rei- 1296.
ches, weil Er „Kirchen verwüstet, Jungfrauen geschändet, englischen Sold empfangen, und das Reich, statt es zu mehren, gemindert habe."

Albrecht von Oestreich wurde gewählt. Ob kräftig? darüber entschied das Schwert. Persönliche Tapferkeit führte seinen Nebenbuhler bey Worms tief in die feindlichen Scharen; Er fiel, wie Pelopidas, 1298.
nicht ungeachtet wegen seines Muthes, doch unbedauert, weil Habsucht seinen Ruf befleckte.

Der Sieger und Thronfolger befreyte, durch gütliche Unterhandlungen, die Reichs-Gränzen vom französischen Eindrang. Als auch Er für seinen Sohn die römische Königskrone zu erlangen strebte, fand Er in dem stolzen Gerhard einen unbeugsamen Widersacher.

Dumont corps dipl. T. I. P. I. n. 565. sq.

sacher. Stets war gefährlich diesen Mann zu reizen, darum es unweise, obwohl sonst nicht tadelnswerth schien, durch Zurückforderung der abgetretenen Rheinzölle — den Preis seiner Wahlstimme — ihn noch mehr zu erbittern.

Der hoffärtige Priester erlaubte sich die höhnenden Worte: Er habe noch mehrere Kaiser in seinem Jägerhorn. Die von ihm beherrschten Kurfürsten lu-
1301. den abermals den Beklagten vor den Richterstuhl des von der Pfalz, der Papst zugleich in harten Ausdrükken vor den seinigen, als ein, von ihm noch nicht erkanntes, Oberhaupt des Reiches.

Albrechts Schwert demüthigte die Fürsten, während Bonifacius VIII., gebeugt durch Philipp des Schönen Trotz, dessen Wahl unbedingt genehmigte, um eine Stütze für die bedrängte Kirche zu gewinnen; ja Er schenkte ihm sogar ganz Frankreich, zur Erweckung der Kriegsbegier.

Lächelnd mag Albrecht das Geschenk empfangen haben. Ihn lüsterte nicht, es geltend zu machen, am wenigsten als dieser Papst in kurzem, ein Opfer
1303. von Philipps Rache, in den Kerkern der Familie Colonna starb.

In Böhmen hatte ein junger König, Wen-
1306. zel, geherrscht, durch dessen Ermordung ein Reichslehn eröffnet schien. Das wollte Albrecht seinem Hause erwerben, und rückte bewaffnet in das Land der ihm nicht abgeneigten Böhmen. Rudolph, sein Sohn, empfing die gewünschte Krone. Es wurde

sogar

sogar zwischen Oestreich und Böhmen die wechselseitige Erbfolge bestimmt. Doch mit Rudolphs frühem 1307. Tode wankten die, dem Scheine nach, so wohlbegründeten Ansprüche; denn selten steigt ein Fürst in die Gruft, dem nicht von den Ueberlebenden schnell gebrochene Verträge mit hinein geworfen würden, — gleichwie die Scythen Sklaven und Rosse mit ihren Todten verbrannten.

Die Böhmen wählten ihres ermordeten Königs Schwager, den Herzog Heinrich von Kärnthen, dessen Kleinmuth gegen Albrechts siegreiche Waffen Graf Eberhard von Wirtemberg und Herzog Otto von Niederbayern bekämpften, staatskluge Besorgnisse hegend ob der wachsenden Macht des Habsburgischen Hauses.

Zu gleicher Zeit versuchte Albrecht des Vorgängers verhaßte Eroberung von Thüringen zu behaupten. Gern vergißt der Erbe den schimpflichen Ursprung hinterlassener Macht, wähnend, es ruhe der Schimpf nur auf dem ersten Erwerber. Albrecht rüstete sich zu einem neuen Zuge gegen die unglücklichen Thüringer, als der Tod seines Sohnes und der, die Schweiz erschütternde, Genius der Freyheit plötzlich seine Schritte hemmte.

Vieles in der Schweiz wurde von dem Hause Habsburg besessen, vieles war dem deutschen Reiche verbunden oder unterthan; daher das Recht der Kaiser, dort durch ihre Vögte den Blutbann zu üben, nicht aber ein Recht der östreichischen Fürsten, ihre eigenen

eigenen Vögte Reichslanden aufzudringen. Der berüchtigte Vogt Geßler, und Andere seines Gelichters, eiserne Ruthen schwingend und der Menschheit täglich Hohn sprechend, weckten den Muth der Ver-
1308. zweiflung. Durch ihn entsprang der Schweizer-Bund. Die Vögte wurden verjagt, die festen Burgen zerstört. Des Kaisers Rache durften die Schweizer nicht lange fürchten, denn sein Neffe Johann — dessen oft wiederholten Bitten Er ein mütterliches Erbe vorenthalten — wurde an ihm zum Meuchelmörder.

Viele buhlten jetzt um den deutschen Königsthron. Unter ihnen ein französischer Prinz, Carl von Valois, den der neue, durch Philipps Gewalt bedrängte, Papst laut empfahl, insgeheim doch nicht begünstigte, wohl ahnend die der päpstlichen Macht drohende Gefahr, wenn Frankreichs Wagschale durch die Kaiserkrone noch tiefer sänke.

Ein schlauer Abenteurer, Peter Aichspalter, vormals Arzt, nun Erzbischof von Mainz — von dem die Sage geht: Er habe das Erzbisthum durch Wiederherstellung des kranken Papstes gewon-
1308. nen — leitete und beschleunigte die Wahl des Grafen Heinrich von Luxenburg, eines tapfern und rechtlichen Mannes, den der heilige Vater gern bestätigte.

Wornach mit großem Aufwand von Kräften Albrecht vergebens strebte, das fiel dem unbemühten Heinrich zu. Denn Friedrich von Oestreich

und Heinrich von Kärnthen rangen noch immer um Böhmen, wo Jener die Neigung der Bewohner nicht zu gewinnen, dieser nicht zu erhalten wußte. Und so erwuchs eine dritte Partey, welche kühn die jüngere Schwester des ermordeten Wenzel aus Herzog Heinrichs Haft befreyte und sie als bräutliche Thronerbin dem kaiserlichen Prinzen Johann zusandte. Die ältere Schwester wurde ausgeschlossen, weil ihr Gemahl das Reichslehn, Böhmen, eigenmächtig besessen. Oestreich entsagte, durch gütlichen Vergleich befriedigt. Der Prinz Johann wurde zu Prag feyerlich gekrönt, und so trat plötzlich das Luxenburgische Haus in die Reihe der mächtigsten Fürstenhäuser von Europa.

Goldast. Reichssatz. P. II. p. 29.

1311.

In Italien währte noch der Kampf der Welfen und Gibellinen. Jenen seufzenden Boden hatte schon lange kein deutscher Kaiser betreten. Es war die Furcht vor seinem Namen aus den Städten gewichen, zugleich Muth und Freyheitssinn. Geschlechter, an Macht ihren Mitbürgern überlegen, warfen sich hier und dort zu deren Beherrschern auf, und die Städte trugen das neue Joch murrend, oder schweigend, oder geduldig. So viele kleine Tyrannen Italien zählte, so viele heimliche oder offene Feinde der Kaiser. Zu ihnen gesellte sich der König Robert von Neapel, aus dem Hause Anjou. Alle hätten gern den Zug des neuen Oberhauptes nach Welschland gehindert, nur nicht Visconti und Brusciati, die vertriebenen Herren von Mailand und

Bres-

Brescia, die persönlich zu Speyer den Kaiser und die Fürsten um Schutz anflehten.

Heinrich kam. Alle Städte öffneten ihm ihre Thore. Selbst Guido della Torre, ein Haupt der Welfen, trug ihm die Schlüssel des stolzen Mailands entgegen. Mehr noch durch Frömmigkeit, Sanftmuth, Gerechtigkeits-Liebe, als durch die eiserne Krone geschmückt, gewann Heinrich die Herzen. Um die Partey-Wuth auszurotten, strebte er, die Namen der Welfen und Gibellinen zu vertilgen. Jeder Redliche, zu welcher Fahne er sich auch bekannt haben mochte, durfte sicher hervortreten und sein Vertrauen in Anspruch nehmen.

Aber eine Steuer zu dem Römerzuge, die er nach alter Gewohnheit forderte, verkehrte plötzlich die Gemüther der wankelmüthigen Mailänder. Es brach ein blutiger Aufruhr aus. Dem bösen Beyspiel folgten der Städte mehrere. Sie zwangen den Kaiser Gewalt zu brauchen.

Zu Rom verwandelten die Welfen jede Trümmer der alten Römergröße in eine feste Burg, und Heinrich, mitten in der Stadt, mußte jeden Schritt erkämpfen, das Capitolium mit Sturm erobern.

Der Papst, nach Avignon gewandert, hatte vier Kardinäle den Kaiser zu krönen gesandt; doch die Peterskirche, der gewöhnliche Schauplatz dieser feyerlichen Handlung, konnte dem Feinde nicht entrissen
1312. werden. Die Kardinäle vollzogen die Krönung wider Willen in der Lateranensischen Kirche.

Nach

Nach altem Brauche eilten viele Deutsche jetzt nach Hause. Der Kaiser lud den König von Neapel förmlich vor Gericht; doch seines Heeres Verringerung hemmte die Kraft der ausgesprochenen Drohungen. Gleiche Ursachen nöthigten ihn, die Belagerung von Florenz aufzuheben. Aber männlich beharrte er auf dem Beschlusse, die Welfen zu züchtigen und das Haus Anjou von Neapels Throne zu stürzen. Versagten gleich die deutschen Fürsten ihren Beystand, so führte doch sein Sohn, der König Johann von Böhmen, ein Heer ihm über die Alpen zu. Mit dem Könige von Arragonien, der, seit der berüchtigten Blut-Vesper, Sicilien beherrschte, schloß er ein enges Bündniß, ernannte ihn zum Reichs-Admiral, und verhieß ihm die Eroberung von Neapel. Dann sprach er die Reichsacht über den König Robert aus; ein Schritt, der den Papst zu Widerspruch und Drohungen reizte, weil Robert nur als Graf von Provence dem deutschen Reiche, als König von Neapel hingegen dem römischen Stuhle lehnspflichtig sey. Olenschlager Urk. N. XIII.

Doch möchte der Bedrohte schwerlich dem Ungewitter entronnen seyn, wäre nicht der Kaiser unweit Siena, wo er das Abendmahl empfing, nach Vieler Vermuthung an Gifte gestorben. Mit seinem Tode brach die glimmende Parteywuth abermals in Flammen aus. Die Gibellinen trauerten. Die Welfen zündeten Freudenfeuer an und hielten Ritterspiele. Der Papst ernannte den, nach seinem Ausspruch ungültig

gültig geächteten, Robert zum Reichsverweser in Italien.

Schon mehrere Winke haben angedeutet, wie kühn die Päpste immer tiefer in das Mark der weltlichen Fürstenmacht zu dringen suchten. Ein halbes Jahrhundert früher hatte Gregor IX. Samen ausgestreut, der jetzt üppig aufschoß. Denn, als in bedenklichen Fällen die Kirchen aller christlichen Länder, durch Bitten um Entscheidung, der päpstlichen Verordnungen Viele veranlaßten, die künftig bey ähnlichen Zweifeln als Richtschnur dienen sollten, jedoch, durch ihre Menge, Vereinzelung und weitschweifige Dunkelheit, die Anwendung selbst erschwerten; da ließ Gregor, nach Justinians Beyspiele, Auszüge bilden, sammeln und dem geistlichen Rechte einverleiben. Man nannte sie Decretalen. Durch sie wurden die wichtigsten Rechtshändel vor geistliche Richterstühle gezogen; durch sie die Anmaßungen der Päpste zu Gesetzen erhoben; durch sie die Satzungen der guten alten Kirchenzucht in Vergessenheit gebracht.

Den Geistlichen — die ohnehin allein zu Rechtsgelehrten sich bildeten — war ein Buch willkommen, das ihre Schutz- und Trutzwaffe in den ewigen Kämpfen mit weltlichen Richtern wurde. Die Zahl der Decretalisten wuchs in Deutschland ungeheuer. Die Bischöffe konnten — richtend oder angeklagt — ihrer nicht entbehren. Sie schöpften Orakelsprüche aus jener Sammlung, und wußten, wo der Sinn nicht zusagte, die Worte beliebig zu deuten. Die Erinnerung

nerung an einen solchen Spruch vereitelte Rudolphs väterlichen Wunsch. Ueberall gewöhnte man sich an eine tiefere Ehrfurcht für die geistlichen Satzungen, folglich für die Macht, von der sie ausgeflossen. De Elect. et Elect. potest. c. 34.

Den Päpsten schien das Recht nun nicht mehr zweifelhaft, Könige abzusetzen, Kronen zu verschenken, Krieg zu hemmen, Frieden zu erzwingen. Bonifaz VIII., dessen Hochmuth das päpstliche Diadem mit einem doppelten Reife beschenkte, foderte gebieterisch von Frankreich und England die Waffenruhe; Beyde unterwarfen sich dem aufgedrungenen Schiedsrichter. Seiner Zustimmung glaubten die Fürsten zu bedürfen, als sie damit umgingen, Adolph von Nassau des Thrones zu berauben. Er war es, der gegen Kaiser Albrecht die Behauptung wagte: nur dem Papste stehe zu, über eines römischen Königes Tauglichkeit abzusprechen. Er war es, der die Deutschen von dem Eide zu entbinden drohte, der an das gewählte Oberhaupt sie fesselte. Er war es, der laut erklärte: die weltliche Macht sey der geistlichen unterworfen, und nur die Kirche trage Beyder Schwert vereint. Als Philipp der Schöne die Bullen ins Feuer warf, schleuderte Bonifaz den Bannstrahl gegen ihn, und verschenkte Frankreich an den zuvor gehaßten Albrecht. Raynaldi Ann. Eccl. ad a. 1295. ibidem ad a. 1301. ibidem ad a. 1302.

Freylich wurde seine Macht gebrochen, als, durch unklugen Hader, der päpstliche Sitz nach jenem Lande verlegt, die heiligen Väter dort in einer Bedrängniß gehalten wurden, die sie mit Recht babylonische

Gefangenschaft nannten; doch die Früchte genoß nur Frankreich. In Deutschland aber, wo der Fürsten Menge, und folglich deren stets uneiniger Sinn, allen Ränken das Spiel erleichterte, baute Clemens V. fort an dem Riesengebäude, zu welchem einst Gregor VII., der größte Eroberer aller Zeiten, den Grundstein legte. Er beprüfte die Person Heinrichs von Luxenburg und erklärte sie für tauglich zu der Kaiserwürde; Er legte den deutschen Völkern Gehorsam gegen ihren Beherrscher auf; Er sprach von einem Eid der Treue, durch welchen die Kaiser ihm verpflichtet seyen; Er vernichtete die Reichsacht, über König Robert ausgesprochen, und drohte dem gerüsteten Kaiser mit dem Bannstrahl.

Constitut. Clem. V. ap. Olenschlager n. XV.

So war die Alles wirkende oder hemmende Gewalt in den schwachen Händen dessen, der den Himmel nach Gefallen aufthat und verschloß. Die Schriftgelehrten — wohl bisweilen das Kunstgewebe durchschauend — blieben in den Vortheil des römischen Stuhles verstrickt; die Edlen in den Glauben ihrer Väter, wie in ihre Panzer, eingezwängt; Eigennutz konnte Zweifeln bisweilen ihre Brust öffnen, doch ihr Gewissen nicht beruhigen. In allen Händeln der Vernunft mit dem Glauben, des Naturtriebes mit der kirchlichen Gewalt, ließ der Adel die Geistlichen für sich denken, und seine Seelenkräfte schlummerten um so fester, je mehr sein Streben nur auf Uebung der körperlichen Kräfte gerichtet war. Das Höchste,

an

an Heinrich von Luxenburg Gepriesene: daß Er von Jugend auf den Turnieren von einem Meere zum andern nachgezogen, und überall dabey sich Ruhm erworben. Keine fürstliche Zusammenkunft, ja kein Reichstag schien vollkommen gefeyert und gehalten ohne jene blutigen Waffenspiele, in welchen mancher Fürstensohn den frühen Tod fand, aber auch mancher adeliche Räuber, schimpflich zurückgewiesen, mit dem Vorsatz der Lebensbesserung sich verbarg. Gest. Bald. ap. Baluz. Misc.

Selbst in Städten, unter Bürgern, war ein kriegerischer Geist erwacht, der, vor Raube, Gewerbe und Handel schützte und jede Werkstatt mit Waffen zierte.

Deutsche Rechtlichkeit und Treue verschmähten nicht bey rohen Sitten zu wohnen. An den Fürsten hing das Volk mit Liebe, wenn gleich nicht immer durch sie beglückt. In jenem Zeitraum hat kein Unterthan ein Blatt der deutschen Geschichte durch Fürstenmord besudelt. Als der Italiäner Visconti einst dem deutschen Herzoge Steffan von Bayern seine Macht und seinen Reichthum pries, entgegnete dieser nur: Er habe keinen Unterthan, in dessen Schooße Er nicht ruhig schlummern dürfe. Andr. Presbyter.

Freylich war von dieser rechtlichen Gemüthsart die Leichtgläubigkeit unzertrennlich; doch die Quelle dieser Schwachheit versöhnte mit ihr. Gleichermaßen entsprang aus der edlen Neigung zu gastfreyer Geselligkeit der, den Deutschen oft vorgerückte, Hang

zur

zur Trunkenheit. Die Verwandtschaften der Tugengenden sind selten rühmlich.

Der Handel blühte. Ein verhaßtes Faustrecht und drückende Zölle konnten ihn nur stören, nicht hemmen. Der Hanseatische Bund erwuchs und breitete sich aus. Nürnberg, Augsburg lieferten dem Norden die Waaren Welschlands und des Orients. Reich und stolz prangten Venedig, Pisa, Genua; mit ihnen wetteifernd thaten die Niederländer sich hervor. An edlen Metallen war in Europa kein Land reicher als Deutschland, denn es hatte schon der Harz den Silber-Schooß geöffnet.

In Ungarn war der letzte Zweig eines alten Fürstenstammes abgestorben. Es herrschte Verwirrung. Als ein Lehn des römischen Stuhles wollte der Papst, als ein Reichslehn der Kaiser das Land betrachten; Jener den Prinzen Carl Robert von Neapel auf dessen Thron erheben, Dieser es einziehen und theilen. Die Ungarn, eines freyen Volkes heiligstes Recht übend, wählten einen böhmischen Prinzen zu ihrem Beherrscher, der, seinen Feinden unterliegend, dem Herzog Otto von Niederbayern die heilige Krone überließ. Allein auch dieser konnte sie
1308. nicht behaupten, und Carl Robert, des Papstes Schützling, wurde den Ungarn aufgedrungen.

In Polen kämpften die Piasten, die Schlesier und Böhmen um die Herrschaft. Doch traten die schlesischen Fürsten bald vom Schauplatz, unter einander um eine Erbschaft hadernd. Sie versplitterten

ihre Kräfte und zerstückelten das Land, also daß in wenigen Jahren sechzehn regierende Herren dort gezählt wurden. Sieger in Polen blieb Uladislaus Locticus, bald zum Könige erhoben. 1320.

An den Küsten der Ostsee, von der Weichsel bis an die Narowa, kämpfte der deutsche Orden, eine Schar von Gold- und Herrschgierigen Rittern, die mit dem Schwerte das Kreuz predigte, und die Neubekehrten in harte Fesseln schlug.

Das seufzende Schweden war Zeuge eines 1305-1320. langen Bruderzwistes, der mit einer Gräuelthat endete. Denn König Birger ließ seine Brüder im Gefängniß verhungern. Das empörte Volk verjagte den Tyrannen, enthauptete seinen Sohn, und krönte einen minderjährigen Prinzen, dessen schwacher Faust die Zügel von den Großen des Reichs entrissen wurden. Ein gleiches Schicksal erfuhr Dänemark.

Die Russen trugen das Joch der Mongolen. Ruriks Enkel beugten sich vor den Enkeln Dschingis Khans, oder wurden ein Raub der Litthauer.

Das griechische Kaiserthum zitterte vor Osmanns Schwerte. Aus den Fenstern seiner Hofburg konnte bereits Andronikus die gefürchteten Scharen der Türken, jenseit der Meerenge von Konstantinopel, am Ufer wimmeln sehn. 1305.

Eine schwache Vormauer der Christenheit bau-
1310. ten die Johanniter-Ritter auf der Insel Rhodus.

In den Niederlanden haderten die reichen, unruhigen Fläminger mit ihrem Grafen, warfen
1299. sich in Frankreichs Arme, bereuten es bald und mußten ihr gewerbiges Land durch Krieg, Hunger und Meeresfluthen verödet und entvölkert sehn.

1298. Holland und Seeland betrauerten den letzten Sprossen ihres Grafenstammes. Da wollte Kaiser Albrecht das Reichslehn seinem Hause erwerben; aber die Stände ein Recht behauptend, dessen nur mißbrauchte Gewalt spottet, wählten sich selber den Herrn in dem Grafen von Hennegau, und eine Anzahl muthiger Männer drohte den Kaiser zu ermorden, wenn er ungerechte Waffen in ihr Vaterland trüge.

Das benachbarte England blutete in zweifelhaftem Kampfe, bald mit Frankreich und dem Oberhaupte der Kirche, bald mit empörten Schotten und mißvergnügten Baronen.

Die Schweiz, in Armuth und Einfalt, strebte gewaltig zu der Freyheit auf.

Frankreich in wachsender Größe, streckte sein
1305. Scepter über Ungarn und Neapel; sah in seine Gränzen den päpstlichen Thron versetzt, erhob auf ihn Franzosen, und wirkte durch sie auf ganz Eu-
1312. ropa. Mit empörender Grausamkeit vernichtete und beraubte es die reichen Tempelherren.

Spa-

Spanien war ein Schauplatz der kläglichsten Zerrüttung. Eine Mutter mit ihrem Sohne kämpfte um die Herrschaft gegen eine Großmutter und deren Enkel. Auch wurde der Süden mit dem Blute der Mauren und Christen wechselsweise gedüngt.

In Portugal regierte Dionys, den zwey der schönsten Beynamen schmückten. Man nannte ihn den Gerechten, weil Ansehn der Person ihm nicht galt: oder auch den Anbauer, weil er die fürstlichen Sorgen dem Anbau des Landes, dem Gewerbefleiß der Städte widmete. Er war der Stifter einer hohen Schule zu Lissabon.

Gelehrsamkeit hieß in jenen Zeiten der dürre oder haarfeine Wortkram, oder das blinde Anbeten des Aristoteles. Was die Deutschen davon bedurften, holten sie aus Paris und Bologna, wo die hohen Schulen blühten. Albert, zubenamt der Große, wagte Versuche die Natur zu erforschen, las auch wohl die Staatskunst in den Gestirnen. Die Weltweisheit grübelte und brütete Fragen, wie folgende, aus: ob Gott die Schöpfungskraft auch mittheilen? ob er das Geschehene ungeschehen machen könne?

Die schönen Künste waren kein Bedürfniß, darum Fremdlinge. Deutsche Dichtkunst begann zu sinken, einer schalen Reimerey oder Volksliedern den Platz räumend. Denn der romantische Geist der Kreuzzüge, vormals zu höheren Gesängen die Leyer stimmend, war nun gewichen. Die Höfe

buhlten nicht mehr, wie unter den schwäbischen Kaisern, um wackere Minnesinger, an deren Stelle nach und nach ein Heer von Gauklern und Hofnarren trat. Im Süden von Europa lebte die fröhliche Kunst der Troubadoure noch ihr goldnes Zeitalter. Die Gesänge der Provençalen milderten die Sitten. In Italien entzückte Dante, und Petrarka wurde geboren.

Bestrittenen Anspruch macht jene Zeit auf zwey der nützlichsten und Eine der entbehrlichsten Erfindungen: Magnetnadel — Wechselbriefe — Spielkarten.

Auf dieser Bühne, unter solchen Zeit- und Thatgenossen, theilte das Schicksal die schwerste Rolle Ludwig dem Bayer zu, und nimmer werde das Gemälde seines Lebens von jenen Umgebungen getrennt. Einem Baume, dessen gesunde Wurzeln des Bodens oft geringe Kraft nur dem Gipfel zuführen, der im Stamme sich beugt, aber nicht gebrochen wird — einem solchen Baume ist Ludwig zu vergleichen.

Erstes Kapitel.

Ludwigs Jugend und häusliche Verhältnisse.

In der zweyten Hälfte des XIII. Jahrhunderts regierte in Oberbayern Herzog Ludwig der Strenge, so zubenamt von einem raschen, an seiner schuldlosen Gemahlin aus Eifersucht verübten Morde. Man sagt, die Reue habe sein Haar plötzlich grau gefärbt. Er wallfahrtete nach Rom, stiftete das Kloster Fürstenfeld und that der Bußwerke viele. Unter allen das heilsamste schien die Behutsamkeit, die er fortan zum Wächter seiner Leidenschaften bestellte. Sie gewann ihm den Ruhm der Gerechtigkeitsliebe, Ordnung, Zucht und Mäßigkeit. Groß war sein Ansehn bey allen Reichsfürsten, in verworrenen Händeln Er oft berufener Schiedsrichter. Selbst die Gegen-Kaiser, Adolph und Albrecht, soll Er zu vereinen nicht fruchtlos bemüht gewesen seyn, als der Tod ihm selber die Friedenspalme reichte. 1294.

Ihm hatte seine zweyte Gemahlin, Agnes von Glogau, einen Sohn geboren, der — schon zum Jüngling gereift und einer lothringischen Prinzessin vermählt — im Turnier von einem Grafen Hohen-

lohe

1280 oder 90. Oefele script. rer. boic. T. II. p. 534.

lohe tödtlich verwundet fiel. Mit großem Leid zog die junge Wittwe heim. Den Tag der Trauer hatte die Mutter nicht erlebt.

Zwey jüngere Brüder aus einer dritten Ehe blieben des Vaters Trost: Rudolph der Eine, damals schon eine Knabe von funfzehn Jahren, Ludwig der Andere, um die Hälfte jünger; Beyde Enkel des biedern Rudolph von Habsburg, dessen Tochter, Mechtild, ihre Mutter war.

Crollius Beyträge in den Abh. der Bayr. Acad. III. B. p. 53.

Des großen Vaters männlicher Geist ruhte auf ihr, mit jeder weiblichen Tugend verschmolzen. Nach des Gemahls Tode führte Sorgfalt für des unmündigen Sohnes Erziehung, vielleicht auch Vaterlandsliebe, sie nach Wien, wo der Knabe Ludwig mit seinen östreichischen Vettern in allen Künsten und Wissenschaften, die einem Ritter und Fürsten damaliger Zeit geziemten, unterrichtet wurde.

Monum. Diessens. ap. Oefele T.II.p.650.

Friedrich war jener Vettern Einer, dessen holde Gestalt ihm den Beynamen der Schöne erwarb, unter dem noch jetzt die Nachwelt ihn kennt. Damals entwickelte sich in dem Busen der verwandten Fürsten-Knaben ein Keim der Freundschaft, den später die gebieterischsten Verhältnisse nie ganz ersticken konnten.

Indessen hatte Rudolph bereits die Regierung von Bayern übernommen, doch nicht ohne Theilnahme seiner Mutter, des jüngern Bruders weiser Vormünderin.

Vieles traf zusammen, was zwischen Mutter, Sohn und Bruder anfangs Kälte, dann Abneigung, endlich Feindschaft erzeugte. Entlegenheit der Wohnungen mochte sie zuerst einander entfremden, denn von der Liebe zu den Seinigen entwöhnt der Getrennte sich bald. Der Alleinherrschaft gefährlicher Reiz mochte den Jüngling Rudolph blenden, daß der Gedanke ihm lästig wurde, jetzt von der Mutter, einst vom Bruder, beschränkt zu werden. Das offenbarte sich schon, als er eine Schenkung der mütterlichen Frömmigkeit anzutasten wagte. Mechtild hatte der Abtey Diessen einen Markt verliehen, Rudolph nahm die Wohlthat zurück, ihr Herz verwundend.

Monum. Diessens. C. XII. p. 650.

Aeußere Verhältnisse traten hinzu. Rudolphs Gemahlin war eine Tochter Adolphs von Nassau, dem Er folglich bewaffneten Beystand leistete, schon gegen die unglücklichen Thüringer, später sogar gegen Albrecht von Oestreich, seiner Mutter geliebten Bruder, sich kühl entschuldigend mit dem Drang der Umstände.

Chron. Colm. in Urstis. Script. T. II. p. 58.

In der gewaltigen Schlacht, die seinem Schwiegervater Krone und Leben raubte, verlor auch Er seines Heeres Kern, und nothgedrungen unterwarf Er sich dem beleidigten, verzeihenden Oheim. Doch kann der Sieg alten Groll nur übergleisen, nicht vertilgen.

Güter und Zölle, den Kurfürsten am Rheine vom Reiche verliehen, nahm der Kaiser in Anspruch, beher-

beherzigend die Klagen der, unter dem Drucke jener Zölle seufzenden, Handelsstädte. Daher jener Aufstand unter den Fürsten, jene kecke Ladung vor Rudolphs Richterstuhl, auf welche, erzählterma-ßen, die kaiserliche Züchtigung folgte.

Aber mehr als jene — die rheinischen Kurfürsten gemeinschaftlich antastende — Bedrohung, erbitterte den Bayerfürsten des Oheims Einmischung in den Familienzwist; denn Ludwig, zum mannhaften Jünglinge heran gewachsen, forderte sein Erbe, laut klagend, daß der Bruder ihm der väterlichen Lande und Herrschaft gebührenden Theil vorenthalte. Gern ergriff Albrecht die Gelegenheit, den feindseligen Neffen zu demüthigen. An der Spitze östreichischer Völker vollbrachte Ludwig seine erste Waffenthat, gegen einen Feind, in dessen Adern sein eignes Blut floß, der aber, in gräßlicher Verblendung, selbst der ehrwürdigen Mutter nicht schonte, zweydeutig von ihrer Tugend sprechend. Wer mochte es ihr verargen, daß der jüngere Sohn ihr Liebling war und blieb?

1300. Eine von Rudolphs stärksten Festen, Wisloch, eroberte Ludwig, mehrere Städte und Burgen erstürmten seine Waffen; da beugte sich endlich der Hochmüthige unter das Recht, und der Kaiser theilte die Herrschaft der bayerischen Länder zwischen den kühl versöhnten Brüdern.

Die Rache in Rudolphs Herzen glimmte fort. Er betrachtete seine Mutter und deren weisen Rathgeber,

geber, Conrad von Ottlinger, als die Urheber seines selbst geschaffenen Verdrusses. Aller Pflichten vergessend nahm Er beyde gefangen, und als Mechtild durch ihres Geschlechts Waffe, die Schlauheit, sich befreyte, stillte Er seine Wuth in Ottlingers Blute. Seit diesem Augenblicke floh der Friede sein Gewissen; ein scheuer Argwohn und jener Menschenhaß, den eigner Verdorbenheit Bewußtseyn erzeugt, wurden seine unzertrennlichen Gefährten. Zwar trieb noch einmal ihn die Reue zu der Mutter Füßen, aber sie konnte die blutige That ihm nimmer vergessen und starb kummervoll. 1304. Oefele T. II. p. 340.

Was auch die Brüder, während jener befleckten Zeit, in gährenden Gemüthern von einander denken mochten, so äußerten sie doch kein lautes Mißvergnügen, verbanden sich vielmehr zu frommer Stiftung des Münchner Augustiner Klosters, und 1301. zu manchem, diesem ähnlichen guten Werke.

Nach Kaiser Albrechts Ermordung standen Beyde unter den Thronbewerbern, doch ohne sich anzufeinden. Heinrich von Luxenburg empfing die Krone. Rudolph eilte den neuen Kaiser zu gewinnen, indem Er seinen jungen Prinzen mit dessen vierjähriger Tochter verlobte. Aus dieser Verbindung erwuchs ihm Heinrichs ehrenvoller Auftrag, den Prinzen Johann in Böhmen einzusetzen; ein schwieriges Geschäft, bey welchem Er mehr Klugheit und Mäßigung, als in eigner Sache, bewies. Den Mitbewerber um die Böhmische Krone, Herzog Hein-

Olenschlager Urkund. Samml. nr. VIII.

Oefele T. II. p. 694.

Heinrich von Kärnthen, belagerte Er in Prag, zwang ihn zu verzichten, und, nebst seiner Gemahlin, unter sicherm Geleit Böhmen zu verlassen.

Ludwig soll dem neuen Kaiser nicht hold gewesen seyn, ihm nie aufgewartet haben; vermuthlich weil der verdächtige Bruder nach dessen Gunst mit allzugroßem Eifer strebte, und zu befürchten stand, man werde die erworbene, bey nächster Veranlassung gegen ihn mißbrauchen. Diese Furcht rechtfertigte sich bald. Rudolph, begehrend, seiner künftigen Schwiegertochter einige Städte am Rheine zu versichern, an welchen beyden Brüdern gleiche Rechte zustanden, blies die Asche von der Zwietracht glimmenden Kohlen.

Ludwig erklärte, ihm sey unleidlich, mit Rudolph länger in Gemeinschaft zu regieren. Er bestand auf einer Theilung; sie wurde verabredet (*).
1310. Scheid in Spec. Cod. dipl. Bav. n. XXVI. in bibl. hist. Gött. p. 223. Attenkhover Beylage XXVIII. p. 207.
Der ältere Bruder sollte München, nebst Oberbayern jenseit der Iser bis in die Tyroler Gebirge und über den Inn besitzen; der Jüngere Ingolstadt, nebst dem Lande zwischen dem Lech und der Iser, bis an die Donau. Der Rheinpfalz wurde nicht erwähnt, sie blieb unter gemeinsamer Herrschaft. Warum diese Theilung die Gemüther nicht beru-

(*) Wie gespannt der Brüder Verhältniß damals war, beweist vielleicht auch der Salvus Conductus in Mon. Boic. T. I. Cod. Epist. p. 111.

beruhigte, hat die Geschichte klar zu entwickeln unterlassen.

Ludwigs jugendlicher Hitze wird vorgeworfen, sie habe einen zweyjährigen, Länder verwüstenden Krieg veranlaßt, der ihn genöthigt, viele Güter an Augsburg zu verpfänden; auch habe Er nicht mit Glück gefochten und endlich Frieden begehren müssen. Zweifelhafte Sage oder entstellte Wahrheit. Denn gerade in diesen Jahren, wo eine so ernsthafte Fehde den Herzog Rudolph im eignen Lande würde gefesselt haben, zog Er mit dem Kaiser nach 1311.
Italien, wo Er sich wacker tummelte, nicht eher heimkehrend, bis die Krönung zu Rom vollzogen; bis Geldmangel ihn vertrieben, und, durch den Tod jenes mit Heinrichs Tochter verlobten Knaben, das Band zwischen ihm und dem Kaiser lockerer geworden. Hingegen folgte Ludwig diesem nicht nach Welschland. Hätte Er des Bruders Länder indessen bekriegt, würde Rudolph ein gelassener Zuschauer in der Ferne geblieben seyn? Darum darf vermuthet werden, daß die Bürgen dieser Sage spätere Fehden in frühere Jahre verlegten. Nur so viel ist gewiß: der getroffene Vergleich schien beyden Brüdern ungnügend. Eine Trennung von zwey Jahren hatte den Groll abgestumpft. Noch einmal übernahmen sie die Regierung gemeinschaftlich. Der neue, förmliche Vertrag bestimmte: „Rudolph 1313.
bleibe Kurfürst so lange Er lebt. Nach seinem Crollius l.
Tode erbe Ludwig diese Würde sammt allen Län- c. §. 8.
dern.

dern. Stürbe Ludwig früher, so sey Rudolph alleiniger Erbe. Beyder Kinder Ansprüche dürfen nicht laut werden, so lange von den Vätern noch Einer am Leben. Nach Beyder Tode falle — bey ungetheiltem Erbe — die Kur an den ältesten Prinzen des Bayrischen Hauses, gleichviel wessen Sohn. Wenn aber die Erben sich theilen, so genieße Jeder ein gleiches Recht, und an Gütern werde dann, für den Besitz der Kurwürde, Ersatz geleistet. Alle, die während des Bruderkrieges Waffen getragen, schloß der Vertrag in die Versöhnung ein."

So schien der Zwist für immer ausgeglichen. Doch der Schuldbewußte hört nicht auf den Versöhnten zu hassen und auch Ludwig konnte nimmer aus seinem Herzen die Erinnerung an der Mutter Leiden ganz vertilgen.

1313. Um diese Zeit starb der vertriebene König Otto von Ungarn, Herzog von Niederbayern, zwey unmündige Söhne, Heinrich und Ott, hinterlassend, die Er sterbend seiner Vettern Vormundschaft, besonders Ludwigs, übergab. Denn sein letzter Befehl verpflichtete die Städte Landshut und Straubing, nur Ludwigs Obhut seine Waisen zu vertrauen.

Es ist unbekannt, warum der Niederbayerische Adel seines Herrn letztem Willen den Gehorsam versagte? Warum er lieber fremde Fürsten, lieber die Herzoge von Oestreich als die von Bayern, (der verwaisten Prinzen nächste Verwandte) zu der

Vor=

Vormundschaft berufen wünschte? vielleicht hoffend, die Regierung eines entfernten Fürsten sicherer zu theilen; oder grollend, weil Ludwig dem übermüthigen Adel Strenge, den fleißigen ruhigen Städtern Zuneigung bewies.

Chron. Bojor. L. V. col. 285.

Verschworene, an deren Spitze ein Graf von Hals, vermochten Friedrich und Leopold von Oestreich dieser Vormundschaft sich anzumaßen, auch allenfalls durch Waffengewalt sie zu erringen. Der Prinzen Mutter, oder die getreuen Städte, verriethen das Vorhaben dem rechtmäßigen Beschützer, der alsobald persönlich zu seinen Pflegbefohlnen eilte — der älteste war ein Knabe von neun Jahren — und väterliche Lehren mit väterlichen Liebkosungen verband. Dann raffte Er schleunig einen Haufen, meist von Bürgern, zusammen, den ihre Treue und sein Muth beseelte, schlug die Verschworenen bey Gamelsdorf, und brach den Uebermuth eines Adels, der bisher minder Unterthan als Mitregent sich dünkte. Damals schenkte Er seine Waffen den Bürgern von Landshut, wegen bewiesener Tapferkeit und Treue.

Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Oestreich hoffte Er zu verhüten, wenn Er mit Herzog Friedrich, seinem Vetter, seinem Jugendfreunde, sich bespräche. In Landau trafen sie zusammen; Ludwig mit der alten gewohnten Offenheit, Friedrich minder zutraulich, wohl fühlend, es stehe kein Recht ihm zur Seite, und diesen Mangel, wie

Men-

Menschen nicht selten pflegen, durch Störrigkeit zu ersetzen bemüht.

Man dürfte fragen: warum der edle Friedrich in diesen unreinen Handel sich verflechten ließ? welche Vortheile sollte die Vormundschaft ihm bringen? Hatte der Adel ihn durch Gold oder Schmeicheleyen gewonnen? oder suchte er bequeme Gelegenheit der Mündel Erbe zu schmälern, mit deren Vater, vor kurzem noch, Er um einige Städte Krieg geführt? — Eben dieser letzte Umstand hätte, wie es scheint, dem Manne von zartem Ehrgefühl jede Einmischung verbieten sollen.

Voluntar. Imp. Consort. P. I. §. 8. p. 11.

Ludwig, dessen Hitze leicht entflammte, wenn das Rechtliche verhöhnt wurde, sprach seinen Unwillen laut aus, griff sogar mit jugendlicher Hast zum Schwerte, es zückend gegen die Brust des Halsstarrigen, wären nicht die Umstehenden ihm in den Arm gefallen. Auf der Stelle kehrte Friedrich ihm den Rücken, und eilte, Rache schnaubend, zu seinem Bruder Leopold nach Schwaben, wo Er ein mächtiges Heer versammelte, mit dem Er in Oberbayern einfiel.

Damals wurde es offenbar, daß Rudolph es nicht redlich mit dem Bruder meinte; denn kalt, wohl gar mit geheimen Vergnügen, sah Er Gefahren ihn blos gestellt, die zu theilen mehr als Eine Pflicht foderte.

Aber Ludwig fand in eigner Thätigkeit Ersatz für des Bruders vermißten Beystand. Auch Er zog schnell

schnell ein Heer zusammen, rückte kühn und überraschend dem Feinde entgegen. Ulrich von Waldsee, der östreichische Feldhauptmann, wollte eine Schlacht vermeiden, bis Leopold von Schwaben her den Bayern in den Rücken fallen würde; aber Ludwig, aus gleichen Gründen die Zögerung scheuend, zog insgeheim mit 400 auserlesenen Reitern gegen Mosburg, griff jenseit der Iser den weit überlegenen Feind unerschrocken an, kämpfte lange mehr tapfer als glücklich, zwang endlich auch das Glück dem Tapfern zu huldigen, erfocht einen herrlichen Sieg, nahm viertehalbhundert der Edelsten und reichsten Herren gefangen, erbeutete alles Gepäck und die Wagenburg der Oestreicher. Den 5ten Nov. 1313.

Friede war die Frucht dieses blutigen Kampfes, ein Friede, den weder Habsucht noch Graumsamkeit des Siegers befleckte; denn keinem der gefangenen Rebellen raubte Er das Leben, und ohne Lösegeld gab Er Vielen die Freyheit. Nur für sein Recht hatte Er das Schwert gezogen, und Er senkte es willig in die Scheide, als der Friede dieses Recht ihm zusicherte. Spec. dipl. Bav. ap. Oefele T. II. p. 178.

Eines gewann Er noch durch die Schlacht bey Mosburg, wovon gezweifelt werden mag, ob es seinem künftigen Leben Heil oder Unheil brachte, nämlich den Ruhm eines der tapfersten Fürsten seiner Zeit, ein Ruhm, der auf den Dornenpfad der höchsten Würde ihn führte, denn eben damals

fiel

fiel Heinrich von Luxenburg in Welschland durch Meuchelmord.

Dem bescheidenen Helden ahnete nicht, daß Heinrichs Tod eine neue Laufbahn ihm eröffnen werde. Als Er eines Tages mit Herzog Friedrich in Salzburg fröhlich war, und die versöhnten Vettern auf dem nächtlichen Lager, welches sie theilten, von der künftigen Kaiserwahl Unterredung pflogen, da gelobte Ludwig, nach dem Beyspiel seines Bruders, mit Hand und Mund dem Freunde Hülfe, der eignen Macht und Kraft zu dieser Würde nicht vertrauend.

Chronic. Leob. ad a. 1313. p. 910. Vitod. ap. Eccard. T. I.

Dumont corps dipl. T. I. P. II. n. 6.

„Mir gnügt der Ruhm“ — so sprach Er sinnig und bescheiden — „die Nachkommen durch mein Beyspiel zu belehren, daß ein sicheres, stilles Glück den höheren Genuß gewähre. In meines Gebietes engerm Kreise lernt' ich schon, wie schwer der Herrschaft Bürde. Glück zu, mein Vetter! wenn du den Gipfel der menschlichen Größe auf deiner Voraltern Bahn erklimmst. Sie waren auch die Meinigen; dein Ruhm wird auch der Meinige seyn.“

Burgund. L. I. p. 67.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Die Kaiserwahl.

Wenn die Nachricht von dem Tode eines Kaisers erscholl, so wurde jedesmal das deutsche Reich erschüttert. Aller Fürsten Eigennutz erwachte, nicht die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. Jedem schien sein großes oder kleines Erbe das Vaterland. Vergrößerung der eignen Macht auf Kosten der Kaiserlichen, war ihres Strebens unverhülltes Ziel. Keiner beherzigte die Fabel, durch welche einst Agrippa das römische Volk vom Berge zurück führte. Daher entsprang die Gewohnheit, das Reichs-Oberhaupt bald aus diesem bald aus jenem Fürstenhause zu erwählen; ein schmeichelnder Beweis von der Gewalt der Kurfürsten, aber oft eine Quelle blutiger Zwietracht, die auch jetzt ihre Fackel schüttelte.

Unter den weltlichen Fürsten war in manchen Häusern das Recht zu den Wahlstimmen zweifelhaft geworden, weil die Stämme sich in mehrere Zweige verbreitet hatten, und jeder Zweig das Stammrecht in Anspruch nahm. Durch solche Zwiste wurden Beschleunigung und Ordnung gehemmt.

Friedrich und Leopold von Oestreich, mächtige Söhne und Enkel deutscher Kaiser, auch sonst ruhmwürdig, traten zuerst als Thronbewerber auf. Der König Karl von Ungarn war ihr Vetter, der König Robert von Neapel ihr Schwager, Elisabeth von Arragonien Friedrichs Gemahlin. Eigner und fremder Glanz umstrahlte die östreichischen Prinzen.

Oleuschlager Urkund. n. XVII. XVIII. XXIII.

Cöln, Sachsen-Wittenberg, die Pfalz und Brandenburg-Landsberg verbanden sich, dieser Brüder Einen zu erwählen. Aber eine mächtige Partey trat in den Weg. Die Luxenburger sprachen laut: Ihr seyd verschwägert mit dem König Robert, einem geächteten Reichsfeinde; Ihr seyd verbündet und befreundet mit Heinrich von Kärnthen, der noch immer Böhmen in Anspruch nimmt. Vielleicht wurde der Hauptgrund verschwiegen: die Besorgniß, der neue Kaiser möchte den böhmischen, noch wankenden Thron erschüttern.

Der Erzbischof von Mainz, alten Groll gegen des verhaßten Albrecht Söhne hegend, verzögerte die Wahlverhandlung bis in den zehnten Monat, indessen der von Trier, selbst ein Luxenburger, Stimmen für Johann von Böhmen warb, und dieser im Stillen, durch lockende Verheißungen, manchen Freund erkaufte.

Aber die klugen Führer dieser Partey gewahrten bald, Er sey nicht der Mann, der einen Friedrich oder Leopold mit Glück und Ruhm aufwiegen

wiegen könne; Er selber auch trachtete minder den Thron zu besteigen, als jene davon zu entfernen.

Heinrich von Brandenburg trat in die Schranken, ein kränklicher, alter Mann, ohne hinreichende Macht den Stürmen Trotz zu bieten, die schon von Ferne brausten. Die Wählenden täuschten ihn durch ausweichende Höflichkeit. Prüfend überschauten sie die Reihe der noch übrigen deutschen Fürsten; Ludwig der Bayer, der sich bey Mosburg so mannhaft bewiesen, fesselte ihre Blicke und sie beschlossen, dem Unbegehrenden das von Vielen so heftig begehrte anzubieten.

Niemand zweifelte an Ludwigs fröhlicher Zustimmung, wähnend, es glimme noch ein alter Groll gegen die Oestreicher in seiner Brust. Aber sie beurtheilten den Fürsten, ohne den Menschen zu kennen. Als die Machtboten vor ihn traten und in der Kurfürsten Namen die deutsche Krone ihm antrugen, da empfing Er ihre Botschaft mit trübem Ernst, ja mit bekümmertem Gemüthe, und nachdem Er sie erwogen, sprach Er feyerlich:

„Dank den Kurfürsten, daß Sie unter Vielen der Krone Würdigen mich für den Würdigsten gehalten. Darob steh' ich beschämt vor Euch. Zu jedem Dienste willig für das Vaterland, nur mit dieser Bürde wollet mich verschonen. Nicht daß ich meine Ruhe dem öffentlichen Wohl vorzuziehen gedächte, nein, die Bürde ist mir zu schwer. Wodurch verdiene ich vor Andern dies Vertrauen?

Burgund. P. 7 sqq.

 Für

Fürwahr ich weiß es nicht. Es hat der Ruf die Fürsten getäuscht oder ein leichtgläubiges Wohlwollen."

"Ihr nennt mich tapfer. Und wär' ich es auch, nicht Tapferkeit allein, wenn es an Macht ihr gebricht, ist einer solchen Krone würdig. Keine Ruhe ohne Waffen, keine Waffen ohne Geld. Kraftlos wäre die Majestät. Mögen solche Völker den Tapfersten wählen, die, zugleich mit ihrem Scepter, auch die Macht in dessen Hände legen. Ein deutscher Fürst, zum Oberhaupt des Reichs berufen, soll nicht Liebe allein, soll auch Furcht einflößen. Meine geringen Kräfte hab' ich abgewogen. Ich besitze kaum den dritten Theil von Bayern; sprecht, wie soll die Majestät ihre Würde behaupten? Mein Vermögen erlaubt mir weder Glanz noch Freygebigkeit."

"Und soll ich um die Krone ringen mit Friedrich von Oestreich? Sein Ehrgeiz hofft schon lange. Seiner Anhänger sind Viele. Die Stimmen ungewiß. Wer entscheidet? nur die Waffen. Soll Bürgerblut die deutschen Fluren tränken? Soll Europa durch zwey Thoren erschüttert werden, die um den Purpur wüthen?"

"Es ziemt mir nicht den Kurfürsten zu rathen, doch wollen Sie mich hören, so spreche ich also: wendet Euch lieber an Herzog Friedrich, statt durch Eigensinn die öffentliche Ruhe auf ein gewagtes Spiel zu setzen. Was tadelt Ihr an ihm? ist

er

er nicht tapfer und ein Erbe der Tugenden seiner Vorfahren? Sein Stamm, sein Alter, seine Stattlichkeit vereinen sich dem Volke Ehrfurcht einzuflößen. Haßt Jemand ihn persönlich, so wäre es rechtlicher, diesen Haß dem allgemeinen Wohle zu opfern."

So sprach Er. Die Abgeordneten staunten, ergriffen durch eine Seelengröße, die, was Andere durch Feuer und Schwert an sich zu reißen streben, dargeboten verschmähte. Nur um so eifriger lagen sie ihm an, der Wahlfürsten Hoffnungen nicht zu täuschen. Vergebens schütze Er vor, ihm gebreche die Macht, ihm, dem Sieger bey Mosburg. Hätten doch in vergangenen Zeiten der minder mächtigen Fürsten Manche den Thron bestiegen, noch vor kurzem Heinrich von Luxenburg, der von ganz Deutschland Geehrte und Gefürchtete, dem an Reichthum der Bayerfürst nicht nachstehe, an Ruhm der Vorfahren ihn übertreffe. Wer von den Seinigen gefürchtet werde, sey auch stark, denn es liege die Macht nur im Gehorsam der Unterthanen. Warum solle man die Rüstungen der Oestreicher scheuen, da Böhmen, Mainz und Trier kräftigen Beystand verhießen und wohl verheißen könnten?

Sie schlossen mit der ernsten Erklärung: nimmer werde man den Herzog Friedrich zum Reichsoberhaupt erkiesen.

Lud-

Mansuetudo pene ad vitium prolixa animum ejus a regni cupiditate prorsus abstulerat. Burg. p. 9.

Ludwig, einem stillen Leben vielleicht zu hold, beharrte fest in seiner Weigerung.

„Ich will offen mit Euch reden,“ so nahm Er traulich das Wort: „Der Freundschaft und des Blutes Bande knüpfen mich an Friedrich, und, was mehr als beydes, mein fürstliches Wort. Was begehrt Ihr nun von mir? Soll ich das Reich durch ein Verbrechen erwerben? Soll ich die heiligsten Rechte verletzen? Dürfen die Wahlfürsten mir zumuthen mein Gewissen zu beflecken? — Wenn Andere auf Bibel und Sakrament ihre Zusagen bekräftigen, so soll ein nacktes Wort den Fürsten heilig seyn. Wankende Treue ist ihrer unwürdig.“

Vitodur. T. I. col. 1788.

Da erinnerten Einige, und wohl mit Recht, sein Wort habe Ludwig nur verpfänden mögen in Beziehung auf andere Fürsten, nicht auf ihn selber. Es sey rechtlich, eine Wahl nicht abzulehnen, die von der Mehrzahl mächtiger Stimmführer ausgesprochen worden. Er dürfe nicht schwanken, wenn des Vaterlandes Vertrauen ihn zu höherer Pflichten Erfüllung berufe; Pflichten, denen zu entsagen keinesweges in seiner Macht gestanden. Fremde Verdienste möge Er würdigen, nicht seine eigenen, deren Beprüfung so Recht als Pflicht der Wahlfürsten sey. Nun hätten diese nach ihrem Gewissen entschieden, darum zieme einem wohlgesinnten Reichsfürsten, mit Aufopferung eigner Ruhe oder Neigung, sich zu unterwerfen. Ja, es wurde sogar — wenn

wenn der Sage zu trauen — die Drohung hinzu gefügt: Er müsse herrschen oder sterben. Burgund. p. 9.

Durch solche Gründe, vereint mit der Luxenburger beharrlichem Angeloben, mit ihrer ganzen Macht den Thron zu stützen, wurde Ludwigs Einwilligung endlich errungen. Er entließ die erfreuten Boten mit den Worten: „Geht, sagt Euren Herren, ich werde zu Frankfurt erscheinen.“

Unter geschäfft'gen Bewegungen der Parteyen brach nun der Wahltag an. Frankfurts Bürger sahen, bey geschlossenen Thoren, von ihren Mauern die getheilten Fürsten mit zahlreichem Gefolge herauf ziehen. Den Kurfürsten Balduin von Trier umringten 4000 Helme, die Grafen von Jülich und Berg seine edlen Söldner. Der 14te Oct. 1314. Gesta Balduini L. II. C. 1.

In Sachsenhausen lagerte die Partey der Oestreicher, auf dem alten Wahlfelde die der Luxenburger. Unter jener beharrte Ludwigs grollender Bruder, Pfalzgraf Rudolph, die, freywillig ihm übertragene, Kur mißbrauchend, um seines eignen Hauses Glanz und Ruhm zu schmälern. Sein Bruder sey der Bürde nicht gewachsen, wandte Er vor.

Ludwig hatte so eben dem Mainzer Erzbischof die Stadt Weinheim verpfändet, an welcher dem Pfalzgrafen gleiches Recht zustand; eine Uebereilung, die des Letztern Feindlichkeit zum Theil entschuldigen mag. Guden. Cod. dipl. Mog. T. III. nr. LXXX. p. 100.

Doch nur Eine rechtmäßige Stimme verstärkte die Seinige, die des Kurfürsten von Cöln.

Denn

Denn was Heinrich von Kärnthen, im künftigen Besitz von Böhmen noch immer sich träumend, sprach, das konnte nur, durch glückliche Waffen unterstützt, ein Gewicht in die Schale werfen, und Wittenbergs Kurstimme wurde von Lauenburg bestritten.

Gud. Cod. dipl. Urk. n. LXXIX, LXXX -- LXXXVI. Hontheim hist. Trev. dipl. T. II. n. DCXIV. sqq. Bohusl. Balbinus Epit. Rerum Bohem. III. p. 311.

Bey Ludwig aber standen die wohlbezahlten Kurfürsten von Mainz und Trier, der durch Haß, Furcht und Silber bestochene Johann von Böhmen und die schlau gewonnenen Brandenburger.

Dennoch riefen Jene trotzig, nach manchem vergeblichen Hin- und Wiedersenden, den Herzog Friedrich zum Kaiser aus, indessen vom alten Wahlfelde herüber Ludwigs Name schallte. Die Herolde beyder Theile verkündeten der Reichsstadt Frankfurt die getroffene Wahl, herkömmlich Einlaß begehrend für den neuen Kaiser. Doch nur für Ludwig öffneten sich, unter freudigem Zuruf der Frankfurter Bürger, die Thore der Stadt und die Pforten der Bartholomäus Kirche, wo Er auf den Hochaltar nach altem Brauch erhoben wurde, dann auf dem Kirchhofe mit freundlicher Würde dem jauchzenden Volke sich zeigte. Sieben und zwanzig Jahre zählte Er damals.

Olenschlag. Urkund. nr. XXV.

Ibidem n. XXVI.

Frankfurts Beyspiel knüpfte die meisten Reichsstädte an die gerechtere Sache. Während Ludwig mit seiner Gemahlin Beatrix gen Aachen eilte, um

um dort die alte Königskrone auf sein und ihr Haupt zu setzen, wollte Friedrich mit Gewalt Frankfurts Thore sprengen. Doch ihn zwangen die Mainzer, durch Hemmung aller Zufuhr, die Belagerung aufzuheben. Seine Truppen zerstreuten sich. Waren doch die meisten nur gekommen, um des neuen Königs Pomp zu mehren, nicht um zu fechten, und so wich Er unbemerkt, gleichsam fliehend, in einer stürmischen Nacht von Frankfurts Mauern, und zog mit etwa 30 Reitern zu seinem vornehmsten Anhänger, dem Erzbischof von Cöln.

Willig empfingen die Aachner Bürger den römischen König in ihren Mauern. Die Krönung sollte, nach alter Gewohnheit, der Erzbischof von Cöln, Heinrich von Virneburg, verrichten; der wurde zu der feyerlichen Handlung anständig eingeladen. Doch er weigerte die Erfüllung dieser ehrenvollen Pflicht, foderte sogar, den päpstlichen Uebermuth nachahmend, es sollten die zwistigen Fürsten vor seinem Stuhl erscheinen; ihm stehe zu, die Rechtlichkeit der Wahlverhandlung zu prüfen. Olenschlager Urk. Nr. XXX.

Solche Anmaßungen verachtend, und gegen den Papst gerüstet mit Zeugnissen der ihm ergebenen geistlichen Kurfürsten, empfing Ludwig die Krone aus den Händen des Erzbischofs von Mainz, während sein Nebenbuhler zu Bonn durch den von Cöln sich krönen ließ. Dort vertrat ein Graf von Nassau die Stelle von Ludwigs feindseligem Bruder. Auch die Reichs-Insignien, von Alters her in

Burgund. p. 15–18.

Den 25ten Nov. 1314.

Dumont T. I. P. II. Nr. XXIX.

Raymund. Duellius in Frider. Pulch. Austr. p. 33.

in der Pfalzgrafen Obhut, waren von ihm dem Gegenkönig ausgeliefert worden, und der hohe, auf deren Besitz gelegte Werth sollte Ludwigs Krönung mangelhaft erscheinen lassen.

Bayrische und östreichische Herolde zogen nun von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, ein Jeder seines Herrn Wahl als die rechtmäßige verkündend. „Nur auf dem alten, durch die Vorfahren geweihten Platze“ sprachen die Bayern, „darf ein König ausgerufen werden; fürwahr ein weiser, Spaltungen verhütender Gebrauch. Dort standen wir, und an die Fürsten in Sachsenhausen ließ der Mainzer Erzbischof, dem es zukam, mehr als Eine freundliche Ladung ergehn. Sie erschienen nicht. Dürfte jeder Haufe nach Gefallen eine Wahlstatt sich erkiesen, so würde des Haders kein Ende werden.“

Dem entgegneten die Oestreicher: gleichgültig sey der Wahlort, da nur der Stimmen Mehrheit entscheide. Diese habe sich für Friedrich erklärt. Auch sey ihm die Krone vom Cölner Erzbischof, dem es allein gebühre, auf das Haupt gesetzt.

Nur zu Aachen, wandten die Bayern ein, dürfe diese heilige Handlung vollzogen werden, gleichviel durch welchen der Erzbischöffe; denn von Anbeginn habe dem Mainzer das Krönungs-Recht zugestanden; von ihm sey es übergegangen auf den von Trier, bis endlich der Cölner sich dessen angemaßt, weil die Krönungs-Stadt in seinem Sprengel gelegen.

Ver-

Verständigen erschienen alle diese Formen unwesentlich. Unbefangene zählten die unbestrittenen Stimmen, und fanden deren immer drey gegen zwey, wenn auch Sachsen und Böhmen, erhobener Ansprüche wegen, für zweifelhaft galten. Wen Ludwigs Recht etwa nicht überzeugte, den fesselten seine Güte, seine Freygebigkeit. Chron. Ludov. ap. Pez. T. II. p. 416.

Vergebens schmiedeten die Oestreicher eine Fabel: der Brandenburgische Wahlgesandte habe die empfangene Vollmacht übertreten, und sey im Kerker seines strafenden Herrn den Hungertod gestorben. Kurfürst Waldemar und sein Vetter von Landsberg waren persönlich zugegen, eine gnügende Widerlegung des boshaften Gerüchts. Freylich hatte man dem Letztern mit der Hoffnung geschmeichelt, Er selber stehe dem Throne nahe; dennoch huldigte Er ohne Zögern dem würdigern Nebenbuhler. Herwart ab Hohenburg p. 37. Gewold. p. 119. Olenschlag. N. XXVII.

Furcht und Hoffnung, Liebe und Haß, theilten zwar die Gemüther, allein die Zahl von Ludwigs Anhängern überwog. Bey ihm standen die Uferbewohner des Rheins, die Niederländer und die Franken, die Böhmen, Meißner und Thüringer, vor Allen die Reichsstädte. Bey Friedrich die Schwaben, die vom Bodensee und aus dem Elsaß, auch ein Theil der Schweitzer. Chron. Ludov. p. 420. Chron. Leobiens. L. IV. p. 913.

Doch über Fürsten Rechte entscheidet nur das Schwert und beyde Theile zogen es.

Drit-

Drittes Kapitel.

Achtjähriger Krieg. Die Schlacht bey Mühldorf.

Anon. Leob. L. V. p. 913. Schaten. Annal. Paderb. ad a. 1314.

Die Fürsten belehnend und auf mancherley Weise begnadigend, hatte Ludwig seinen ersten Hof bereits in Cöln gehalten, dann am Rhein, nach alter Weise, die huldigenden Reichsstädte durchzogen, und des Reiches schönsten Theil schon in Besitz genommen, während Friedrich noch in Deutschland herum irrte, die zerstreuten Völker sammelnd, um des Gegners schnellen Triumph zu hemmen.

Minder blutig für die Kämpfenden, minder schrecklich für die Zuschauer, als in folgenden Jahrhunderten, waren die Kriege damaliger Zeit. Wenige Tausende, oft nur Hunderte, galten schon für ein Heer. Der Muthige, freywillig zu den Fahnen ziehend, ließ eine gewissere Hoffnung der Wiederkehr zurück; denn Tapferkeit schützte vor dem Tode, weil noch keine Feuerschlünde ganze Reihen unvertheidigt hinstreckten. Eigennutz war mächtiger als Blutgier, den Feind zu fangen erfreulicher als ihn zu tödten, denn Er zahlte Lösegeld. Der schwächern Heere Unterhalt saugte keine Länder aus. Verwüstungen trafen

sen nur Gegenden, selten Staaten, weil des geringen Stromes Gewässer nur die Ufer überschwemmen konnten.

Ruhige Tage folgten schnell auf heftige Stürme; denn der Winter brachte Erholung, oder Geldmangel zerstreute die Söldner, oder plötzlich endete ein Krieg, dessen Führer, damals Mitkämpfer, getödtet oder gefangen wurde. Immer gingen die blutigen Scenen schnell vorüber, allein auch selten den Zwist entscheidend.

Gleichermaßen begann der Krieg zwischen Rudolphs Enkeln. Friedrichs Bruder, Leopold, widmete seinen tapfern Arm und kühnen Geist den vermeinten Rechten seines Hauses, während Ludwig den eignen Bruder gegen sich bewaffnet sah. Den ersetzte ihm der Burggraf Friedrich von Nürnberg, ein Held in Schlachten, kühn aber umsichtig; ein Weiser im Rathe, schlau aber redlich; ein Fels im Sturme, ein schattender Baum im Sonnenschein. Dieser Mann theilt Ludwigs Ruhm, ohne ihn zu schmälern; denn die Gabe, solche Männer zu erkennen und an den rechten Platz zu stellen, ist vielleicht der höchste Fürstenruhm.

Als der neue römische König von Aachen zurück nach Cöln ging, soll Er die winkende Gelegenheit verabsäumt haben, den nahen unvorbereiteten Gegner zu überraschen, und durch Einen kühnen Schritt die ausbrechende Flamme zu zertreten. Ob wirklich dieser Schritt so leicht gewesen, kann bezweifelt wer-

werden, eben weil er unterblieb; denn Ludwigs besonnene Kühnheit rühmen die Zeitgenossen. Den friedlichen Winter benutzte Er klüglich, um die ergebenen Reichsstädte in der Treue zu befestigen, und für das künftige Thatenschwangere Jahr Kräfte zu sammeln. Mainz, Frankfurt, Cöln und Aachen, Worms, Speyer und Oppenheim sahen ihn wechselnd in ihren Mauern.

Burgund. p. 19. Fast wäre die letztere Stadt eines blutigen Verbrechens Schauplatz geworden; denn ein Anhänger Friedrichs wollte, mitten unter Fürsten, Edlen und Leibwachen, durch einen vergifteten, unter dem weiten Mantel verborgenen Pfeil, den König verwunden. Aber in Heidelberg war es ruchtbar geworden. Ludwig empfing eine zeitige Warnung, ließ den Bösewicht greifen, fand den tödtlichen Pfeil, und, an einen Pferdeschweif gebunden, zum Galgen geschleppt, büßte der Verbrecher auf dem Rade. Ob durch fremden oder eignen Antrieb der teuflische Vorsatz gereift, ist unbekannt geblieben. Dem Pfalzgrafen Rudolph traf der Verdacht, doch unerwiesen.

Herzog Leopold hatte nicht gefeyert. Noch waren die Schwaben fern, da zog Er schon mit großer Macht vor Speyer, wo Ludwig damals
1315. mit wenigem Volke hauste. Um die getreue, durch manches ertheilte Vorrecht gewonnene Stadt zu schonen, verließ er die sichern Mauren, ein verschanz-

schanztes Lager auf dem Juden-Kirchhofe beziehend, und einer Schlacht mit dem überlegenen Feinde ausweichend. Leopold wagte keinen Angriff, und wurde bald von dem verheerten Stadt-Gebiet durch einen Mächtigern, den Hunger, vertrieben, der in diesem Jahre über ganz Deutschland wütete. Gest. Bald. L. III. c. 1.

Des Feindes Rückzug benutzte Ludwig, um die offene Heimath zu gewinnen. Tückisch war sein Bruder ihm zuvor gekommen. Geleitet und verhetzt durch Otto Krondorffer, seinen Vertrauten, einen ungestümen, herrschsüchtigen Mann, wollte er dem Kaiser die Wege nach Bayern sperren, die Augsburger von ihm abwendig machen. Ludwigs schneller Zug und der Bürger Treue vereitelten beydes. Augsburg, seine Thore willig öffnend, verband sich, dem auch hier mit Ertheilung wichtiger Vorrechte nicht Kargenden, auf vier Jahre zu thätigem Beystand.

So im Rücken gesichert, beschloß Er des verrätherischen Bruders Züchtigung. Drohend erschien er vor München. Rudolph zitterte, doch vertrauend auf Ludwigs leicht zu berückendes Herz, ging er mit dem Adel und der Bürgerschaft ihm entgegen, sich heuchlerisch demüthigend. Ludwig empfing die Kommenden freundlich, von dem Bruder wandte er sein Antlitz. Doch selbst den Mordanschlag auf sein eignes Leben mochte er nicht blutig rächen, sondern entließ ihn mit Weib und Kindern ungehemmt nach der Burg Wolfrathshausen. Nur gegen Ei- Trithem. Chron. Hirsaug. ad a. 1314.

Einige, von Rudolph verhetzte Bürger bewies Er kluge Strenge, indem Er deren Wohnungen niederzureißen befahl. Aber keine Spur ist vorhanden, daß Er, wie manche wollen, die ganze Bürgerschaft seinen Zorn entgelten lassen; vielmehr bezeugen die vielen, ihr ertheilten Gnadenbriefe, wie fest er auf ihre Treue baute. Ihm war leichter und befriedigender, etwa noch verirrte Herzen zu gewinnen. Dazu bedurfte es nur seiner freundlichen Erscheinung, seiner deutschen Rechtlichkeit! und daß es ihm gelungen, beweist die Zuversicht, die ihn, sein Kriegsvolk zu entlassen, bestimmte, damit es den Bayern nicht scheinen möchte, Er wolle durch Fremdlinge sie zügeln und drücken, oder bezweifle ihren Muth, ihre Liebe: die Wirkung eines üblen Rathes, sprechen Einige, indessen der näher liegende Grund, sein Vertrauen, den Schritt wohl gnügend erklärt. Auch wurde von den Bayern dies Vertrauen nicht getäuscht; nur von seinem Bruder, dessen Freyheit und Leben noch vor wenigen Wochen in seiner Gewalt standen.

Oefele T. II. p. 548.

Crollius l. c.

Adlzreiter P. II. L. 1. p. 9. Burgund. p. 23.

Friedrich hatte indessen die schwäbischen Reichsstädte zum Theil gewonnen, zu Basel seinen ersten, großen Hof gehalten, dort seine Gemahlin, die arragonische Prinzessin, gekrönt, seinen Bruder Leopold mit einer savoyischen Fürstin vermählt, und das Volk durch Turniere, mehr noch durch Schaustellung der Reichs-Heiligthümer, ergötzt: denn da zeigte ein Priester ein Stück des heiligen Kreu-

Alb. Arg. p. 111.

zes,

zes, die Dornenkrone, Lanze und Nagel, die Marterwerkzeuge des duldenden Erlösers, neben dem Schwerte Karl des Großen, dem Marterwerkzeuge so vieler Völker.

Dem Könige mangelten Ausspäher. Vielleicht verachtete Er diesen Auswurf der Menschheit. Rudolph aber wußte, daß Leopold, neu gerüstet, bald erscheinen werde. Ihm lag daran den Bruder in Sicherheit zu wiegen, damit Jener den plötzlichen Ueberfall ungestört vorbereiten möchte. Darum bediente Er sich eines schlauen Pfaffen, des Bischofs von Freysingen, um eine gänzliche Versöhnung mit Ludwig zu unterhandeln, doch tückisch zögernd, um, bey Leopolds Erscheinung, das Angesponnene schnell abzureißen. Und so geschah es. Denn Ludwigs Arglosigkeit ahndete nimmer, wessen Er selber unfähig war.

Ehe noch zu München der Oestreicher Annäherung ihm zu Ohren kam, standen sie schon vor Augsburg, und kaum gewann Er Zeit, mit einem geringen Haufen nach Friedberg zu entrinnen.

Jetzt bewährte sich der Augsburger Treue. In einer finstern Nacht, mitten durch die Feinde, führten sie bey Fackelschein den Bedrängten in ihre Stadt, wo, an den Thoren, der Magistrat ihn ehrfurchtsvoll, die Bürger jubelnd empfingen; Er, unverwirrt durch die nahe Gefahr, mit besonnener Thätigkeit ein kleines Heer sammelte, wohl nicht stark

genug zum Angriff, aber, von seinem Muth beseelt, dem feindlichen Angriff trotzend.

Leopold eroberte Landsberg und legte es in Asche. Doch als Er der Bayern Unerschrockenheit und schnelles Anwachsen gewahrte, schien ihm bedenklich weiter vorzudringen. Er ordnete den Rückzug an. Ihm folgte Ludwig auf dem Fuße. Die Elemente fochten für den Gerechten; denn Leopold, bey Püchlem unweit der Wertach gelagert, sah durch dieses Stromes Ueberschwemmung sich plötzlich eingeschlossen und das Wasser drang bis in die Zelte.

Man will, es habe damals wiederum in Ludwigs Macht gestanden, den Feind zu vernichten. Doch zweifelhaft sind die Sagen von Kriegsbegebenheiten aus jenen alten Zeiten. Denn die Fechtenden schrieben selten, und die Chroniken-Schreiber fochten nicht, sammelten nur die laufenden Gerüchte. Was einem Feldherrn in schwierigen Fällen zu thun oblag, was möglich oder gefährlich, ausführbar oder nicht gewesen, das können, selbst unter Augenzeugen, die Wenigsten beprüfen. Dieselben Gewässer, die das feindliche Lager bedrohten, mochten es vielleicht auch schützen. Leopold zog ab, doch zuvor in Oberbayern übel hausend, denn das Glück begünstigte den Räuber.

In rapinis valde prosperabatur. Chron. Neoburg.

Mit dessen Entfernung verschwand auch wieder des Pfalzgrafen Trotz. Nicht offen hatte Er gewagt, den Feind zu unterstützen, doch tückisch zu Vohburg,

burg gelauert, um seines Bruders ersten Unfall zu benutzen. Nun aber wandte Er sich noch Einmal an Ludwigs Großmuth, noch Einmal mißbrauchte Er dessen leichten Glauben. In dem neuen, demüthig erbetenen Vertrage nannte Er ihn heuchelnd seinen lieben Herrn und Bruder, den König von Rom, und versprach, die Lehen von ihm zu empfangen. „Wir wollen seyn wahre und gute Freunde" so drückte er sich aus, „und fürbas brüderlich und lieblich mit einander leben. — Wir haben unserm lieben Herrn und Bruder einen Eid zu den Heiligen geschworen, daß wir ihm beholfen seyn wollen mit Leib und Gut, und nimmermehr uns von ihm wenden."

Den 6ten May. 1315. Gewold. def. I. p. 37.

Dagegen empfing Er Ludwigs gern beschworene Zusage: „Daß Er treulich, brüderlich und freundlich mit ihm leben wolle." In den Frieden wurde München ausdrücklich eingeschlossen; ein neuer Beweis, daß der Bürger Mehrzahl Rudolphs Rache fürchten mußte, folglich nicht für ihn gestimmt gewesen.

Bergmann Gesch. der Stadt München. Urkunde L. I.

Ruhe genossen jetzt Bayern und dessen edler Fürst im Ueberrest des Jahres. Ludwig, einen Augenblick frei athmend, beglückte und erfreute die Unterthanen durch Heilbringende Gesetze, durch Minderung der Auflagen und Zölle, durch Verschönerung der Hauptstadt.

Denn die Oestreichischen Waffen, statt ihren großen Zweck beharrlich zu verfolgen, entfernten sich

D 2 von

von Deutschlands Gränzen, um verspottet zu zersplittern. Der schwäbische Adel nämlich, wie der im Elsaß und in der Schweiz, hing größtentheils an Friedrich, dieser Länder Städte hingegen an Ludwig. So auch die drey Waldstädte, Schwitz, Uri, Unterwalden, die alten, kühnen Nachbarn des Habsburgischen Stammhauses, noch eingedenk des kaum zerbrochenen östreichischen Joches, und verwickelt in ewige Fehden mit dem Abt von Einsiedeln. Durch diesen hoffärtigen Prälaten und durch alten Zorn gereizt, wandte sich Leopold zur Unzeit von dem höhern Ziele, um Rache an einem Hirtenvolke zu üben, dessen Züchtigung, wäre sie auch gelungen, des großen Streites Entscheidung nicht befördern konnte. Mit seinem Fuße wollte Er diese Bauern zertreten und Stricke brachte Er mit zu Hinrichtung ihrer Häupter. Aber die genannten Schweizer bewachten den engen Paß bey Morgarten, und was ihr Steinregen, ihre Keulen nicht zerschmetterten, mußte fliehen. Leopold selber entkam nur mühsam auf abgelegenen Pfaden durch Hülfe eines landkundigen Mannes.

Müllers Schweizer. Gesch. B. II. p. 26. ff.

Den 15ten Nov. 1315.

Schon früher hatte Ludwig die Acht vernichtet, die ein gewisser Abt von Einsiedeln (wie Er ihn fast spöttisch nannte) den Schweizern zugezogen. Jetzt, als Er fröhlich ihren Sieg vernahm, rühmte Er laut ihre Tapferkeit, gelobte seinen Schutz, bestätigte ihre Freyheit, und noch in spätern Jahren bewies Er ihnen kaiserliche Gunst.

Müller l. c. p. 25. 27. 41. 42. Urkunde im Lager vor Merriden bey Tschudi d. 23. März 1316, vor Como 1327 zu Pavia 1328.

Wohl hatten es die braven Hirten um ihn verdient, obschon nur eigne Noth sie bewaffnete, denn der Sieg bey Morgarten lähmte eine Weile Oestreichs Macht und Muth. Ein böser Leumund warf dessen Fürsten gefährliche, der schwächern Stände Freyheit bedrohende Entwürfe vor. Diese Stimmung nutzte Ludwig auf einem Reichs-Tage zu Nürnberg, wo die östreichischen Brüder in die Reichsacht erklärt und jedes Besitzthum in der Schweiz ihnen abgesprochen wurde.

Müller l. c. B. II. C. 1. p. 80.

1316.

Auch schien der Augenblick ihm günstig, um Rache an einem noch unbestraften Bösewicht zu üben. Er wandte sich nach Schillingsfurth, einer Burg auf steilen Felsen, für unbezwinglich geachtet. Dort hauste unvorbereitet Krafft von Hohenlohe, der vormals die Gunst der Oestreicher durch eine schändliche That erkaufen wollte. Denn (so ging die Sage) mit Fackeln nahte Er in einer finstern Nacht Ludwigs Herberge, um sie in Brand zu stecken. Nur seine Feigheit schreckte ihn zurück. Nun büßte Er den unvollbrachten Frevel, da der zürnende Kaiser Schloß und Stadt den Flammen Preis gab.

Burgund. p. 24.

Doch kaum hatte sich Ludwig aus Bayern entfernt, als Rudolph abermals, aller Schwüre spottend, die Larve wegwarf, diesesmal sich stützend auf Einige zum Aufruhr verleitete, vom Adel, vielleicht auch hoffend, es würden fremde Feinde den jungen Helden besiegen oder ihn der Sieg immer weiter locken. Aber Ludwig wandte sich schnell, und der Schrek-

Schrecken eilte vor ihm her. Vohburg nahm Er mit Sturm, der Aufrührer Schlösser zerstörte Er, und drohend erschien Er vor Wolfrathshausen. Da flüchtete Rudolph, nur von seinem Gewissen verfolgt, und Ludwig eroberte die Feste.

So verstrich die Hälfte des 1316ten Jahres. War es gleich gelungen die innern Feinde zu demüthigen, so hatte doch ihr böses Spiel gehindert, die kaiserlichen Waffen in das Herz von Oestreich zu tragen, wo Friedrich und Leopold die gewonnene Zeit nutzten, um von jenem großen Schlage sich zu erholen. Schon im Herbste wehten ihre Fahnen wieder unter den Mauern der schwäbischen, uneinigen Reichsstädte. Das bedrängte Eßlingen rief den König um Hülfe an. Er kam mit böhmischen und trierischen Völkern. Der Feind wich ihm aus, über den Neckar sich ziehend, an dessen beyden Ufern die kampflustigen Heere sich lagerten.

Aventin. Annal. Bojor. L. VII. C. 15. n. 13.

Aus Vorposten-Scharmützeln erwuchs eines Tages ein ernstes Gefecht, doch ohne Wahl des Schlachtfeldes, und als bereits die Sonne sich neigte, mehr ein Getümmel als ein Treffen zu nennen, weil nach und nach Alle ohne Ordnung hinzurannen, Keiner die Stimmen der Befehlshaber vernahm, das enge Flußbett die Kämpfer beschränkte, viele wider Willen müßige Zuschauer blieben. Die hereinbrechende Nacht setzte dem unentschiedenen Treffen das Ziel.

Wahr-

Wahrscheinlich zwang der nahe Winter die Kriegführenden zum Rückzug. Doch wird vermuthet, Eßlingen habe, nebst mehreren schwäbischen Reichs-Städten, den Oestreichern huldigen müssen. Sattler Wirtemb. Gesch. T. II. §. 48.

Um für die Zukunft dieser Städte innerm Hader zu steuern, veranlaßte Ludwig ein engeres Bündniß zwischen ihnen, gebot allgemeinen Landfrieden durch das ganze Reich und verringerte die Zölle; weise, von den Ständen genehmigte Maßregeln, die sein Ansehen mehrten und befestigten. Brower Annal. Trev. L. XVII. p. 199.

Erinnernd mögen noch einmal wenige Worte Deutschlands damalige Verhältnisse bezeichnen. Vier Brüder, welche von gleichem Geist beseelt, umgaben den Gegen-Kaiser: Leopold, dessen rechter Arm; Albert gebrechlich, den Krieg scheuend; Heinrich, zwar den Bruder liebend, aber auch den Vetter nicht hassend; Otto unbeständig. Durch das väterliche Erbe im Elsaß und Schwaben war Leopold ein mächtiger Fürst. Heinrich von Kärnthen ein beharrlicher Anhänger um Böhmen endlich zu erlauern. Der Cölner Erzbischof, lieber Soldat als Seelenhirt, erregte minder Krieg als Verwirrung. Sachsen blieb dem östreichischen Golde treu. Brandenburg pflegte der Ruhe. Die übrigen Fürsten in Oberdeutschland sahen stille dem Getümmel zu, als kümmere sie der Ausgang nicht. Aber fest bey Ludwig standen Mainz, Trier, Böhmen, die Grafen von Holland, Jülich und Berg.

Von

1317.1318 Von den nächsten beyden Jahren sind nur verworrene Berichte aufgezeichnet. Alles ging im alten, blutigen Gleise, obschon der Krieg mehr einer einzelnen Befehdung glich. Denn geringe Haufen zogen hin und her, kämpften hier und dort, siegten oder fielen, und in beyden Fällen blieb der große Streit immer unentschieden. Den Erzbischof zu Cöln zwangen damals die niederländischen Fürsten, seinem Schützling zu entsagen.

Schaten. Annal. Paderb. ad a. 1318.

Wohin Rudolph geflohen, ist unbekannt. Erst nach zwey Jahren wagte Er es, im Vaterlande wieder zu erscheinen, vertrauend auf einen Fürsprecher in des Bruders Herzen. Denn es war nicht mehr jener trotzige Pfalzgraf, es war ein armer Kranker, dem Ludwig augenblicklich die Versöhnung bewilligte. Daß aber die theuer erkaufte Erfahrung seine Verzeihung an sichernde Bedingungen knüpfte, durfte den Reuigen wohl nicht befremden. Durch einen zu München geschlossenen Vertrag überließ der Pfalzgraf dem Bruder seine Länder bis zum Frieden, und gelobte, wenn Er genese, in eigner Person mit ihm ins Feld zu rücken. Dagegen versprach Ludwig, ihn, nach geendigtem Kriege, in die Regierung seiner Länder wieder einzusetzen, und nahm dem Kranken eine Sorge vom Herzen, indem Er dessen Gemahlin ein Witthum verschrieb.

Den 26ten Febr. 1317. Gewold. P. I. p. 38.

Wo Rudolph bald nachher sein Grab gefunden, ist ungewiß. Einige nennen Mähren, Andere Oestreich, noch Andere England sogar. Er hinterließ

Crollius l. c. §. 11.

drey

drey Söhne und eine Tochter, deren Vormund ein östreichischer Anhänger, ein Graf von Nassau wurde.

Beym Anblick dieser Kinder bewegte sich des Bruders Herz, und Er sprach gerührt: „Sollten sie die Schuld des Vaters tragen? das sey ferne!“ Er hat Wort gehalten.

Andr. Presbyter Chron. Bav. p. 34.

Endlich befreyt von diesem bittersten Feinde, konnte Er nun sicher, am Rhein und in Bayern, dort den Krieg leiten, hier väterlich herrschen. Seine Gegenwart belebte in diesem Jahre bald das Heer bald seine Staaten. Ihm mangelten thätigere Bundesgenossen, um schneller den unseligen Kronenkampf zu enden. Der Herzog von Kärnthen hatte damals, nach dem Tode seiner böhmischen Gemahlin, mit dem König Johann sich verglichen, wodurch zwar den Oestreichern ein Vorwand, die böhmischen Unruhen zu nähren, entrissen, aber auch Johann, von aller Furcht befreyt, ein lauer Gegner dieser Fürsten wurde. Darum, und weil Er lieber in den polnischen Verwirrungen seine Waffen nach Schlesien tragen wollte, vermittelte Er bey Colmar einen Waffenstillstand, den Ludwig zu genehmigen gleichsam gezwungen war, besorgend, daß sein mächtigster Verbündeter ihn sonst verlassen werde. Auch Friedrich, damals hoffend, durch päpstliche Gunst und Unterhandlung, leichter als durch Waffen, das Ziel zu erreichen, bot willig die Hand. In beyden Lagern herrschte Fröhlichkeit und man beschmauste

1318.

ein-

einander. Auch soll dem Könige von Böhmen gelungen seyn, zu einer Unterredung die streitenden Burgund. p. 37. 38. Vettern zu bewegen. Was da gesprochen worden, ist unbekannt; nur wollte man, aus der Züge Heiterkeit, wohlwollende Gemüther errathen, obschon die Folge der gefaßten Hoffnung nicht entsprach.

Oefele T. II. p. 134. 136. Im Jahre 1319 schloß Ludwig mit seinen Vettern in Niederbayern ein Trutzbündniß gegen Oestreich auf zwey Jahre, um den Preis von 8000 Mark Silbers, unter Verpfändung einiger Festen, doch mit redlichem Vorbehalt von seines Bruders Rechten. Nur Bayern sollten die Herzöge vertheidigen, nicht außer dessen Gränzen fechten. Die Gelegenheit, ihr Wort zu lösen, ergab sich bald, denn um diese Zeit brachen Leopold und Friedrich mit großer Macht in Bayern ein, alles verheerend und verwüstend. Da wurde Herzog Heinrich von Volkmar ap. Oefele T. II. Niederbayern wortbrüchig an dem Kaiser. Seltsame Gerüchte von Verrätherey, panischen Schrek- Burgund. p. 39. ken in Ludwigs Lager verbreitend, und die Lauigkeit der übrigen Bundesgenossen warfen den Helden in eine mißliche Lage. Von den zaghaften Seinigen verlassen, mußte Er hinter schützende Mauern flüchten und zehn Wochen lang von deren Zinnen die rauchenden Dörfer, die verheerten Gefilde erblicken. Alles raubte der gierige Feind, Kirchen und Klöster verschonte Er nicht, Heiligthümer wurden geschändet.

Da-

Damals ergriff den Bedrängten der Gedanke, lieber einer Krone zu entsagen, die seinem Volke so theuer zu stehen kam. „Schon Jahre lang," so sprach Er mit wehmüthigem Ernst, „hat dieser unselige Krieg gewüthet. Die Dörfer sind geplündert, die Städte rauchen, ganze Länder seufzen, Leichen bedecken die Straßen, edles Blut färbt die Ströme, und noch ist fern dieses Jammers Ende! noch verhüllt des Schicksals Schleier die Zukunft! Ich war es nicht, der nach der Krone strebte, ich habe den Bürgerkrieg nicht angefacht. Nur gezwungen ergriff ich die Waffen, nie rückte ich zuerst ins Feld. Wäre nicht an meine Beharrlichkeit — so schien es mir bisher — das öffentliche Wohl geknüpft, längst schon hätte ich die Bürde von mir geworfen. Gern trete ich von der Bühne ab. Mir schaudert vor dem blutbefleckten Purpur. Des Glanzes haben meine Vorfahren mir zur Gnüge hinterlassen, und ich denke für die Nachkommen ihn zu mehren, wenn ich, um der öffentlichen Ruhe willen, einer Krone freywillig entsage, die ich nur durch Blut und Schätze getreuer Unterthanen zu erhalten vermag. Rathet mir; zu Krieg und Frieden seht Ihr mich bereit. Doch meine Kräfte sind erschöpft, meine Güter verpfändet, an Heereskraft der Feind mir überlegen; meine Völker zerstreuen sich; die noch bey mir stehn, sind schwierig oder kleinmüthig; woher nehme ich den Sold? Der Feind bedrängt die getreuen Städte. Hülflos werden sie wan-

wanken. Besser, ich trete mit heiterm Gemüth in
Burgund. den Stand zurück, den mir das Schicksal ange-
p. 35. 36. wiesen."

Kleinmuth haben Manche diesen Ausbruch einer großen aber gebeugten Seele zu nennen sich erdreistet. Die Geschichte soll den Fürsten rühmen, der seinen Ehrgeiz dem Glücke seines Volkes unterordnet, sie soll es Großmuth nennen. Ludwig zeigte seinen Bayern dennoch ein heiteres Antlitz. Nur mit Fremden theilte er seinen Kummer, und diese stimmten ihn zur Beharrlichkeit.

Endlich hemmte Regensburg des Feindes Vorschritte. Gumperz, unter seinen Mitbürgern beliebt und angesehn, ermuthigte sie, die Thore zu verschließen. Der zürnende Friedrich warf Feuer in die Vorstädte, und zog nach Oestreich, Leopold nach Schwaben zurück.

1320. Der Letztere belagerte im folgenden Jahre Speyer, thätig unterstützt von Mechtild, Rudolphs Wittwe. Doch nun hatte Ludwig am Rhein ein Heer gesammelt, zwang den Herzog die achtmonatliche Belagerung aufzuheben, und rückte selber kühn im Elsaß ein, wo Strasburg ihm Anhänger, aber auch tückische Feinde barg. Eines Tages zog Er arglos, wie Er immer pflegte, mit geringer Begleitung aus dem Lager in die Stadt, bekräftigte am Altare die Freyheiten der Bürger, und begab sich, um zu ruhen, in die Wohnung Eines derselben, dessen Name von der undankbaren Nachwelt ver-

gessen

gessen worden. Meuchelmörder wollten Ludwigs Schlummer nutzen, den Wirth verleiten, einen unbewachten Eingang in sein Haus zu öffnen; aber schaudernd wies der Edle sie zurück, schwörend, nur über seinen Leichnam führe der Weg zu des Kaisers Schlafgemach. Dann weckte Er den bedrohten Gast, verrieth ihm den Mordanschlag, und schnell gesattelte Rosse brachten ihn unverletzt in sein Lager zurück. Burgund. p. 44.

Nicht geringer war die Gefahr, in der, fast zu gleicher Zeit, Herzog Friedrich schwebte. Denn, wissend, seines Bruders Heer sey dem des Kaisers gefolgt, und trachtend sich mit ihm zu vereinen, irrte Er im Wege und fand sich plötzlich vor dem bayerischen Lager, es für das östreichische haltend. Schon ritt Er vorwärts, doch nicht ohne Verwunderung, daß Niemand mit gewohnter Ehrerbietung ihn empfing. Endlich schöpfte Er Argwohn, und im Gewühl der Kommenden und Gehenden sprengte Er unerkannt zurück.

Beyde Heere foderten sich zum Kampf heraus, drohten und wichen, schritten vor und zagten. Doch Ludwigs Völker, kleinmüthiger als die seines Gegners, mußten von ihrem Kaiser beschämende Vorwürfe hören.

Es kam nicht zum Treffen. Ludwig, wohl am meisten durch Geldmangel besiegt, der fast immer sein furchtbarster Feind war, wandte sich nach Bayern, wo seine Mönche ihr Geld vergruben, indessen Henr. Rebdorff ad a. 1314.

dessen die in Oestreich es ihren Fürsten freywillig brachten.

Mechtild, eben so standhaft im Leiden als im Hasse — beydes Frauen eigen — bot alle Ränke auf, um seine alten Feinde zu stärken und ihm neue zu erwecken. Den Grafen Ludwig von Oettingen, seinen geheimsten Vertrauten, der noch bey Eßlingen tapfer für ihn gefochten, lockte sie zur Verrätherey, ihren Prinzen Adolph mit dessen Tochter vermählend, und die östreichischen Fürsten, frohlockend über den unredlichen Gewinn, gaben ihm, dem Wittwer, ihre Schwester Goda zum Weibe. Ludwig, empört durch des Freundes Treubruch und der feindlichen Schwägerin Tücke, vertrieb Beyde aus allen ihren Besitzungen. Kraft des mit seinem Bruder geschlossenen Vertrages behielt Er auch die Rheinpfalz während des Krieges, die Er den Söhnen einer solchen Mutter nicht vertrauen durfte.

1321. Ungekrönt und unbefleckt von merkwürdigen Kriegsthaten verstrich das nächste Jahr. Beyde Kämpfer schienen zu ruhen, um mit verdoppelten Kräften den Kampf zu beginnen. Der König war thätig am Rhein, doch feyerte Er das Weihnachtsfest zu München.

Von seinem Herzen riß zu jener Zeit der Tod die erste Gemahlin, Beatrix, eine polnische Prinzessin, Mutter von vier Kindern, reicher noch an Tugenden, welche sie den ihrigen so liebreich einzu-

flößen

flößen wußte, daß ihre Wohnung minder einer Königsburg, als einem Tempel glich.

Dieser herbe Verlust warf ihn zu Boden. Die durch Waffengeräusch betäubte Stimme in seiner menschenfreundlichen Brust wurde laut im einsamen Trauergemach. „Wozu bedurft' ich einer Krone!“ rief Er aus: „im ruhigen Besitz meiner beschränkten Staaten konnt' ich ein heiteres Leben führen. Welche schöne Zeit hat Zwietracht mir verschlungen! Verflucht sey der schwarze Tag, an dem ich, nach dieser steilen Höhe, den Ersten Schritt gewagt! Waren meine Vorfahren nicht berühmter durch Frömmigkeit als durch den Purpur? Die Glücklichen! Mir war ein gleiches Loos beschieden, hätte ich es früher erkannt! Zu spät mußt' ich erfahren, daß Deutschlands unselige Fürsten nur am schlüpfrigen Rande eines Abgrunds stehn, ängstlich bemüht sich zu erhalten oder andere zu stürzen.“ Burgund. p. 41.

So empörte sich bey jeder Veranlassung sein Herz gegen das ihm aufgedrungene Schicksal. Langsam ermannte Er sich.

Fast acht Jahre waren nun verflossen, seitdem Er um die Krone kämpfen mußte. Zwar floß in Scharmützeln wenig Blut, doch durch Brand und Plünderung verarmten Tausende. Straßen-Raub hemmte den Handel, und die Gerechtigkeit lag zu Boden. Denn jeder Bösewicht, dem sie lästig fiel, trat von Einem Kaiser zu dem Andern über, oder spottete Beyder. Diesen Jammer, diese Ruchlosigkeit

keit beherzigend, sehnten beyde edle Kämpfer sich nach Entscheidung.

Die verbündeten Fürsten, dem von ihnen erwählten Könige einst so kräftigen Beystand verheißend, blieben größtentheils unbekümmerte Zuschauer; denn Leidenschaften versprechen freygebig, erreichte Wünsche erfüllen das Versprochene karg. Sachsen und Brandenburg hatten sogar durch Verträge sich verbunden, keiner Partey Waffen zu leihen, sondern nur von eignen Staaten das Kriegsfeuer abzuhalten. Der Erzbischof von Mainz, Ludwigs treue Stütze, war gestorben. Gerechte Klagen konnten die Bundesgenossen nicht aus dem Schlummer rütteln. Erst als der Kaiser dem Kurfürsten Balduin von Trier und mehreren Ständen auf dem Reichstage zu Bacharach neue Gnaden verwilligte, dem Könige Johann von Böhmen die Lausitz, ein eröffnetes Reichslehn, versprach, dann erst rüsteten sich die Eigennützigen. Durch ihre Macht gestärkt, zog Er dem eindringenden Feinde entgegen, und der Tag der Entscheidung des langen, blutigen Zwistes brach an.

Schaten. Annal. Paderb. ad a. 1321.

Herzog Friedrichs Fahnen wehten an der Iser, umgeben von den mächtigsten Vasallen aus Oestreich und Steyer. Ein Geroldseck führte das Reichspanier. Gegen Abtretung einiger Städte, hatte König Karl von Ungarn das Blut von 5000 Reitern verkauft, und Wolken von Bogenschützen, heidnische, fast unbekannte Völker, zogen aus Ungarn her-

Cod. chart. in bibl. Vind. Argentinens. Chron. Elwang. Stero. Rebdorff. Burgund.

herauf. Der Erzbischof von Salzburg, den gerechten Kaiser hassend, (der in einem Zwiste, wegen Volksbedrückung, vor kurzem ein billiger Richter gewesen) dieser ungestüme Knecht eines sanften Religionsstifters zückte die Waffen, und mehrere Bischöffe folgten seinem Beyspiele. Im Elsaß stand Leopold zugfertig an der Spitze einer kampflustigen Macht. Nicht siegen allein, vernichten wollte Friedrich. Sein ganzes, furchtbares Heer zählte 30000 Streiter. Burgund. p. 39.

Aber an Zahl, Muth und Würdigkeit nicht geringer sammelte sich Ludwigs Macht. Da standen die Sieg gewohnten Böhmen unter ihrem Könige; und die Kriegserfahrenen Bayern unter dem Herzog Heinrich, seit kurzem Johannes Eidam; und die Völker von Trier, durch ihres Fürsten Ruhm beseelt; auch Kreuzfahrer (etwa nach Preußen ziehend), und die Paniere mancher Reichsfürsten umflatterten des römischen Königs Adler, den der tapfere Conrad von Schlüsselburg trug. Den Arm des alten Herzogs von Kärnthen hatte die, dem böhmischen Prinzen verlobte Hand seiner Tochter, für Ludwig bewaffnet. Ihn zu strafen, verlieh Friedrich seinem Bruder Heinrich den Titel eines Königs von Böhmen. Mehr als den leeren Titel konnte Er nicht verleihen; doch gewann Er dadurch einen Kämpfer, der bis jetzt den Bürgerkrieg scheute.

So zogen nun die Gerüsteten Alle in kaum vier Tagen heran, unweit Mühldorf, in den ampfingischen Gefilden, diesseit und jenseit des Stromes sich lagernd, und konnten hier und dort des Feindes Helme blinken sehn, der Rosse Wiehern hören.

Tapfere weise Feldobersten ragten hervor in beyden Heeren; dort der Marschall Dietrich von Pilichdorf und die Gebrüder Waldsee; hier Johann von Böhmen, der Burggraf Friedrich und der biedere Siegfried Schweppermann von Nürnberg, ein Heldengeist im unansehnlichen Körper. Doch vor Allen Herzog Friedrich und Kaiser Ludwig, die hehrsten Männer ihrer Zeit, nur der von Oestreich mehr ein Ritter, der von Bayern mehr ein Feldherr. Darum verlangten beyde nach einer Schlacht, Friedrich nur seinem hastigen Muthe folgend, Ludwig aber berechnend, daß es wohl gethan sey, Leopolds Vereinigung mit dem feindlichen Heere nicht abzuwarten. Ihm hatten die Mönche des Klosters Fürstenfeld verrathen, daß Leopold — jetzt noch fern, um die Güter des getreuen Grafen von Montfort mit Feuer und Schwert zu verwüsten — von dem besorgten Bruder eilig beschickt worden. Allein vergebens harrte Friedrich einer Antwort; denn jenes Klosters Firnewein, von den Mönchen schlau gespendet, lockte und hielt die ausgesandten Boten, und als sie endlich wohl bezecht ihre Rosse suchten, hieß

es:

es: auf der Weide wären sie verlaufen. An solchen lockern Zufalls Gespinst hängen oft schwere Kronen!

Den Rath der Kriegserfahrenen verwerfend, und einen klugen Rückzug für schimpflich achtend, sprach Herzog Friedrich: „über mich seufzen der Witwen und Waisen schon genug und viel Unbills hab' ich an der Christenheit begangen; so mag ich den Streit länger nicht verschieben.“

Um die Jünglinge zu spornen, schlug Er viele zu Rittern. Die Feldschlacht ordnete Er am St. 1322.
Michels Abend. Vier Rotten stellte Er auf, die Erste selber führend unter dem Reichspanier, den Marschall Pilichdorf zur Seite. Die andere vertraute Er seinem Bruder Heinrich unter östreichischem Panier. Vor der dritten standen die wackern Brüder, Ulrich und Heinrich von Waldsee, die vierte sollte fechten unter den Fahnen des Erzbischofs von Salzburg.

Unerschrocken sah der mannhafte Schweppermann des Feindes drohende Rotten. Den Kaiser wollte Er nicht ins Schlachtgetümmel ziehen, des Reiches Schicksal nicht auf eines kecken Knechtes Lanzenspitze stellen. Im blauen, unscheinbaren Wappenrocke hielt Ludwig auf seinem Rosse, das Schlachtfeld überschauend, während Friedrichs glänzende Rüstung, sein hoher wallender Federbusch, des Feindes Blick und Schwert auf sich zogen. Und König Johann von Böhmen führte seine eignen Völker. Und Schweppermann, in des Heeres

Mitte, ordnete zu beyden Seiten fliegende Haufen
Fuggers Ehrenspiegel. B. III. p. 286. unter Albrecht Rindsmaul und Conrad von Haybrun, zwey wohlversuchten bayrischen Rittern, die sollten, ein kühnes Wagestück, den Herzog Friedrich zu fahen trachten. Und der Burggraf von Nürnberg, so schlau als tapfer, hielt sich verborgen an der Spitze einer auserlesenen Reiterschar, östreichische Fähnlein führend.

Als nun mit Sonnenaufgang die Trommeten zum Angriff bliesen, da sah man Heldenwerk. Da fochten männlich von beyden Theilen die Fürsten und Ritter, als läge die Krone zwischen ihnen auf der Wahlstatt; vor allen Friedrich, dem der Preis der kühnsten Tapferkeit von Freunden und Chron. Neoburg. ap. Peetz T. I. col. 4. Feinden zugesprochen wurde, indem Er gegen funfzig Feinde mit eigner Faust zu Boden streckte. Auch neigte sich am Morgen der Sieg zu ihm. 500 Böhmen fielen in die Gewalt der ungarischen Pfeilschützen. Viele der besten Kämpfer in Ludwigs Heere lagen schon ächzend oder todt im zerstampften Grase. Es lief ein Gerücht, Ludwig selber sey gefallen, denn es hatte sein Muth ihn dennoch in das Schlachtgetümmel gezogen. Sein Roß stürzte von Pfeilen durchbohrt, Er schwang sich behend auf ein anderes. Fünf wackere Bäckerknechte von München retteten ihn aus der Gefahr. Die Oestreicher selber wähnten ihn erschlagen, weil sie den Verkappten nirgends erblickten, und Friedrich staunte, daß die Bayern, nachdem ihr Fürst gefallen, noch immer

immer so hartnäckig fochten. Johann von Böhmen stürzte im Getümmel, daß Er, in der schweren Rüstung, unter dem Rosse des Marschalls von Pilichdorf sich wälzte. Es war um ihn geschehen, hätte nicht ein Oestreicher, den man drum Verräther schilt, ihm wieder aufgeholfen.

Als nun die Sonne schon hoch stand, da ersah Schweppermann den Vortheil, sein Heer zu wenden, daß Staub und Sonnenstrahlen des Feindes Augen umflirrten und blendeten. Den flüchtigen Böhmen brachte Er Hülfe, die vor ungarischen Pfeilen zagenden Bayern ermuthigte Er.

Der Burggraf von Nürnberg war indessen still über den Strom gezogen und erschien nun plötzlich den Oestreichern im Rücken, die, als sie östreichische Fähnlein erblickten, dem vermeinten Herzog Leopold laut zujauchzten, sicher hoffend, durch solche Verstärkung des Schlachtfeldes Meister zu werden. Um so schrecklicher war die Verwirrung, als die Reiter des Burggrafen mit dem bayrischen Feldgeschrey plötzlich auf sie einhieben, und sofort das Haupt-Panier erbeuteten. Schrecken und Ueberraschung, nicht Feigheit, schafften dort leichten Sieg; denn der tapferste Arm zauderte den verkappten Feind zu schlagen, und, was nicht floh, erlag, unwissend welcher Macht. Die gefangenen, lässig bewachten Böhmen zerbrachen plötzlich ihre Fesseln, rafften die zerstreuten Wurfspieße auf, und stürzten mit neuen Kräften in den Feind.

Die

Die Heiden, Fahnen und Waffen von sich werfend, suchten Heil in der Flucht.

Indessen war Friedrich, des treuen Bruders frische Völker im Rücken wähnend, kühn vorgedrungen; da stieß Er auf den Haufen, an dessen Spitze Albrecht Rindsmaul ihn schon lange suchte. Zu spät vernahm Er, was hinter ihm vorging, ward umzingelt, focht verzweifelt; sein verwundetes Roß wälzte sich unter ihm, da kämpfte Er noch stehend und mähte Feinde, mußte doch endlich der Uebermacht weichen.

Kaum sah der Ritter sich überwunden, so regte sich der Stolz des Fürsten. Nicht dem tapfern Hauptmann wollte Er sich ergeben, seinen Vetter, den Burggrafen, rief Er herbey, der sollte sein Schwert empfangen; obwohl Er Jenem, ihn am Wappenschild erkennend, das laute Zeugniß gab: „Weder mit Stechen noch mit Schlagen konnte ich heute den Büffelskopf mir von der Seite schaffen.“

Longolius in mon. acad. Bav.

Man führte den gefangenen Helden zum Kaiser, auf den die Umstehenden mit zurückgehaltenem Athem starre Augen hefteten, den Ausbruch seines Zornes erwartend. Aber der Bescheidene im Glücke zeigte ein heiteres Antlitz, bot dem Herzutretenden die Hand, sprechend: „Mein Vetter, wir sehn Euch gerne;“ und fügte sein Fürstenwort hinzu, daß Er des Lebens halber unbekümmert bleiben solle. Nachdem der Gefangene sich entfernt, senkte Ludwig

wig den Blick zur Erde, in seinem Geist den Glückswechsel mit Wehmuth betrachtend.

So endete die zehnstündige Schlacht. Auch Friedrichs Bruder, Heinrich, war gefangen, sammt mehr als Tausend der Edelsten. Den Marschall von Pilichdorf traf gleiches Loos und Tausende lagen blutend im Staube. Aber theuer hatte auch der König den Sieg erkauft. Als Er am Abend seine Tapfern überzählte, rief Er manchen ehrenwerthen Namen vergebens auf.

In seinem Zelte, um seine Tafel, sammelten sich die vom Streit Erschöpften, und Jedem wurde zur Erquickung ein Ey geboten; mehr war nicht zu haben. Nur Eines blieb übrig, das gab Ludwig dem Helden des Tages, sprechend:

„Jedem ein Ey,
Dem tapfern Schweppermann zwey."

Am andern Morgen führte Er den gefangenen Herzog nach Regensburg, in die Wohnung jenes wackern Bürgers, Gumperz, der lange schon mit dargeliehenem Gelde die gerechte Sache unterstützte. Hier wurde Friedrich dem Vizthum Weigel übergeben, einem Manne von unedler Geburt, durch Thaten aufgeschwungen, durch Treue geadelt. Der hatte an der Nab, unweit Regensburg, eine Feste, Trausnitz oder Trausnicht, erbaut, dahin geleitete Er den überwundenen, seiner Obhut empfoh-

empfohlenen Fürsten. „Wohl hätte ich nicht trauen sollen" sprach dieser mit bitterm Scherz, als, auf sein Befragen um den Namen der Burg, man ihn Trausnicht nannte.

Vergebens mühten sich der Herzog von Kärnthen und ein Graf von Görz um Friedrichs Befreyung.

Leopold, noch immer hoffend, durch Waffen sie zu erzwingen, weigerte die Auslieferung der Reichskleinodien. Unbewegt konnte Er sehn, wie Friedrichs treue Gemahlin, Elisabeth von Aragonien, durch Fasten, Wallfahrten, Geißelungen sich abzehrte, und die unversiegenden Thränen ihr fast die Augen raubten.

Chron. Leobiens. p. 923.

Den Oestreichischen Prinzen Heinrich führte Johann von Böhmen mit sich fort, vergönnte ihm aber bald, ohne des Kaisers Genehmigung, durch das Opfer einiger Städte seine Freyheit zu erkaufen. Ludwig, es übel empfindend, bereute laut, daß Er nicht beyde Gefangene der eignen Obhut vorbehalten.

Chron. de gest. princ. ap. Oefele p. 553.

Den größern Theil des Oestreichischen Adels überließ Er dankbar dem Burggrafen von Nürnberg, den die Gefangenen, um ihre Freyheit zu lösen, hinfort als ihren Lehensherrn erkennen mußten. Alle die tapfern Streiter an diesem merkwürdigen Tage belohnte Ludwig nach Vermögen. Die wackern Bäcker, seine Retter, stifteten eine Brüderschaft, die Er durch Gnadenbriefe bestätigte, und

Bergmanns Geschichte der Stadt München p. 37. 38.

ihr

ihr Panier mit seinem Adler schmückte. Am köstlichsten vergalt er durch seine Freundschaft dem Grafen Bertold von Henneberg, der so klug als herzhaft sich bewiesen. Schon Kaiser Heinrich hatte dieses Mannes hohen Geist in Staats-Geschäften erkannt und gewürdigt. Ludwig stellte ihn aufs Neue an den gebührenden Ehrenplatz. Fuggers Ehrenspiegel. p. 290.

Vier-

Viertes Kapitel.

Die Folgen der Schlacht. Papst Johann XXII. tritt auf.

Seltner wird ein Sieg benutzt als errungen, denn jenes heischt höhere Kräfte. Ludwig säumte nicht des Sieges Frucht zu ernten. Schnell durchzog Er die Provinzen, begnadigte die Unterwürfigen, züchtigte die Widerspenstigen.

Hochbekümmert hatte Leopold seines Bruders Schicksal erfahren, dessen Uebereilung gescholten und beweint. Sein Muth blieb ungebeugt. An den Mönchen, die ihn täuschten, übte Er grausame Rache. Aber seine Völker zerstreuten sich, als wären auch sie bey Mühldorf geschlagen.

Nicht minder schmolz des Kaisers Macht mit jedem Tage. Denn die Bundesgenossen, wähnend, ihren Eifer gnügend erprobt zu haben, eilten nun heim, und des Bayerfürsten eigne Kräfte konnten diesen Abgang nicht ersetzen. Darum wurde von Oestreichischen Ländern kein Fußbreit erobert. Doch manchen nicht geringen Vortheil schöpfte Ludwig aus dem erfochtenen Siege.

Viele

Viele, die bisher gewankt, gelobten Treue unter schmeichelnden Glückwünschungen. Die Ränkevolle Mechtild verlor die letzte Hoffnung, durch Oestreichische Waffen, früher als der Vertrag bestimmte, Rudolphs Erbe zu erlangen. Unbefriedigte Rache führte sie zum Grabe in klösterlicher Einsamkeit. Ihr ältester Prinz, Adolph, ein Jüngling von sanftem Gemüth, jetzt durch mütterlichen Haß nicht mehr befeuert, warf sich dem Oheim in die Arme und fand in ihm den Vater wieder. Crollius §. 15.

Dem Papste hatte Ludwig ungesäumt den Sieg bey Mühldorf gemeldet, doch statt der üblichen Einladung zur Kaiserkrönung, blos kühle Ermahnungen empfangen, mit dem Besiegten glimpflich zu verfahren. Nur seine Vermittelung bot der heilige Vater an, und vermied arglistig sogar die Ehrentitel, die der jetzt unbestrittene römische König zu erwarten berechtigt war. Raynald. ad a. 1322. §. 15.

Um sich aber dem ganzen Reiche, als dessen alleiniges Haupt, nun darzustellen, versammelte Ludwig einen Reichstag zu Nürnberg, den Er durch Wohlthaten bezeichnete. Ein allgemeiner Landfriede wurde verkündigt durch das ganze Reich; drückende Zölle verschwanden. 1323. Senckenberg Reichsabschiede T. I. nr. XXI.

Auch sich selber schuf Er damals eine neue Stütze. Achtjährige Erfahrung hatte ihn belehrt, wie schwankend die der Verbündeten sey, die stets von neuem erbeten und erkauft werden mußte. Es ziemte dem Kaiser nicht, und brachte ihm Gefahr,

zwi-

zwischen den mächtigen Häusern, Habsburg und Luxenburg, als ein minder Mächtiger zu stehn; darum war es klug, seines Hauses Macht bey erster Gelegenheit zu vergrößern; auch rechtlich, denn es hatten die Kaisergeschlechter von Sachsen, Franken und Hohenstaufen längst ähnliche Beyspiele geliefert, und selbst Rudolph von Habsburg, der Gerechte, belehnte seine Söhne mit Oestreich, Steyermark und Krain.

Kurfürst Waldemar von Brandenburg starb im Jahr 1319 ohne männliche Erben. Mehrere Fürsten, vor allen die Herzoge von Sachsen und Fürsten von Anhalt — sich betrachtend als Abkömmlinge des Ersten Erwerbers — nahmen das erledigte Reichslehn in Anspruch. Allein das Gesetz begünstigte entfernte, männliche Verwandte nicht.

Olenschlager nr. XLI. XLIV. Gercken cod. dipl. T. VII. p. 35. 38 40. Dreger Urkund. Verz. p. 60. Ludwig Rel. Mscpt. T. II. p. 280. sq.

Der Kaiser belehnte, mit Zustimmung der Stände, seinen ältesten Prinzen Ludwig mit dem Kurfürstenthum Brandenburg und der Markgrafschaft Lausitz, sammt allen, dem Reiche bundbrüchigen, oder durch die Polen entzogenen Ländern, wenigstens mit dem Rechte sie zurück zu fordern und Brandenburg einzuverleiben. Auch verlieh Er ihm die Anwartschaft auf das Fürstenthum Anhalt, bestätigte noch in spätern Jahren diese wichtigen Erwerbungen durch güldene Bullen, und knüpfte einen mächtigen Bundesgenossen an den Vortheil des neuen Kurfürsten, indem Er mit der dänischen Prinzessin Margare-
1324. the ihn vermählte. Zu gleicher Zeit verband Er sich

sich den Markgrafen von Meißen, Friedrich den Ernsthaften, durch die Hand seiner ältesten Tochter, Mechtild, während Er selber Margarethen, des Grafen von Holland Tochter, zur zweyten Gemahlin erkohr.

Attenkhover Beyl. XXXII. p. 232. ibid. Beyl. XXXVI. p. 247.

Solche Vortheile mochten wohl die Feindschaft eines Herzog Rudolph von Sachsen aufwiegen, der zwar in Brandenburg großen Anhang sich erworben, dennoch weichen mußte, als Ludwig, zwey Jahre später, seine Macht ihn fühlen ließ.

Der einzige Fürst, der auf einen Theil jener Besitzungen, die Lausitz, etwa ein Recht gültig machen durfte, war Johann von Böhmen; denn ihm hatte Ludwig diese Markgrafschaft, als Lohn seiner Hülfe, zugesagt. Aber theils gewährten, 10000 Mark Silbers, oder vier verpfändete Reichsstädte, ihm Ersatz, theils hegte der Wankelmüthige damals andere, größere Entwürfe. Die Böhmen murrten schon lange ob seiner harten Regierung und öftern Entfernung. Ihr Murren, ihre Sitten waren ihm lästig und verhaßt. Er warf sein Auge auf die Rheinpfalz, nahe und bequem gelegen seinen luxenburgischen Ländern; gegen diese wollte Er Böhmen vertauschen. Der Kaiser bewilligte den, beyden Theilen vortheilhaften Tausch. Aber die Böhmen hielten sich gekränkt an ihren alten Rechten und Freyheiten, und der edle Ludwig, weit entfernt einem freyen Volke einen Regenten aufzudringen, vernichtete öffentlich die schon entworfene Urkunde.

Dubrav. hist. Boem. L. XX. p. 167.

Mu-

Muthig war Er nun über alle Dornen hinweg geschritten, und es schien als würden ihm hinfort auf seiner Laufbahn nur Lorbeeren blühen; denn Leopolds Rache wurde gefesselt durch seines Bruders Gefahr. Der junge Held, obgleich fortwährend unter den Waffen, bewegte sich minder frey in diesen Schranken. Aber ein neuer, furchtbarer Feind erhob sich mit unvertilgbarem Hasse, und klammerte sich an den edlen Fürsten, gleich dem Geyer der die Krallen in den schlummernden Seelöwen schlägt.

Papst Clemens V. war gestorben. Abermals wurde ein Franzose auf den päpstlichen Stuhl erhoben, Johann XXII., eines armen Schuhflickers ungestümer Sohn, der, seinem Vaterlande blinder noch ergeben als der klügere Vorfahr, Frankreichs Macht, und mit ihr die Gefahr für seine eigne Herrschaft, nur zu mehren strebte. Ludwigs erste, dessen Wahl geziemend meldende Boten hatte Er ohne Antwort, die des östreichischen Fürsten sogar spöttisch entlassen. Die deutschen Händel schienen ihm wohlgefällig. Er zweifelte keinesweges an seinem Rechte den Streit zu schlichten, allein Er schwieg. Der Fürsten Zwietracht föderte seine Entwürfe, konnte wohl gar den Weg zu der Herrschaft über Welschland ihm bahnen. Denn so lange das Reich, während des Kampfes der Nebenbuhler, ihm für erledigt galt, so lange ruhte, nach seiner Erklärung, auch die weltliche Macht in seinen Händen; Er wagte mehr als Einmal sie wirklich auszuüben, und als

Wencker in appar. Archiv. p. 199. Chron. Leob. ad a. 1317.

Reichs-

Reichsverweser drohte er mit dem Banne Jedem, der, ohne seine Zustimmung, diesen Titel sich anmaßen, dadurch die Rechte seiner Braut, der Kirche, schmälern würde.

Raynaldi Annal. Eccl. T. XV. p. 156. Olenschlager nr. XXXIV.

Aber eben unter diesem Titel regierten die Häupter der Gibellinen, zu Mayland, Verona, Lucca, die Früchte genießend, welche Heinrich von Luxenburg mühsam errungen hatte. Keiner mochte sich dem Könige von Neapel, als päpstlichen Reichsverweser, unterwerfen, und obschon nur eigner, nicht des deutschen Reiches Vortheil sie beseelte, so war es doch ersprießlich, durch den Namen eines Stellvertreters Kaiserlicher Hoheit das etwa schwierige Volk zu blenden. Darum leistete nur Mattheus Visconti zu Mayland einen täuschenden Gehorsam, dem Titel Reichs-Vicarius entsagend, hingegen den eines Hauptmannes von den Mayländern empfangend, und eben so schlau als glücklich bemüht, einen Staat zu bilden, aus welchem nach und nach jenes Herzogthum erwuchs.

Corio hist. di Mil. P. III. p. 183.

Der Papst, für einen Ketzer ihn erklärend, sprach den Bannfluch über ihn aus, und lieh sogar dem zögernden Himmel die zeitlichen Waffen. Bald war es Philipp von Valois, den er, mit dem Titel eines Unterstatthalters beehrt, über die Alpen lockte; bald Herzog Friedrich, dem Er mit Bestätigung seiner Wahl schmeichelte, und sogar von 100,000 Goldgulden sich trennte, um diesen Fürsten zu spornen. Aber die Franzosen wurden durch glatte

Adlzreiter P. II. L. II. c. 7. Alb. Mussatus de gestis Ital.

Worte,

Worte, die Oestreicher durch Gold, von Visconti zurückgeschoben. Erst nach dessen Tode konnte der päpstliche Legat mit einem Heere bis unter Maylands Mauern dringen, und nun rief Galeazius Visconti, der Sohn, den römischen König um Hülfe an.

Pflicht und Würde schienen Ludwig aufzufodern, dem Bedrängten sein Ohr nicht zu verschließen. Doch weit entfernt von leidenschaftlicher Hastigkeit wünschte Er durch Friedensworte den Brand zu löschen. Die Grafen von Truhendingen, Neyffen und Graisbach erschienen im Angesicht der Belagerer von Mayland, und sprachen versöhnende Worte an der Spitze von 800 Reitern. Nur
Raynaldi als der Legat sie schnöde von sich wies, und mit
ad. a. 1323. dem Banne bedrohte, erfüllten sie den, durch Ludwigs Mäßigung bedingten Befehl, und zwangen ihn mit Gewalt die Belagerung aufzuheben.

Plötzlich fand der Papst, nach einem neunjährigen Stillschweigen, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sey, Ludwigs Kaiserwahl zu beprüfen. „Denn" sprach Er, „wie der Mond sein Licht von der Sonne empfängt, so der Kaiser vom Papste
1323. Ansehn und Gewalt." An den Kirchthüren zu Avignon hauchte Er seinen Unwillen in einer Schrift aus, die Er Proceß nannte, und schamlos wagte Er, der neun Jahre geschwiegen hatte, mit den Worten anzuheben: Wer einem Irrthum nicht Widerstand leiste, der scheine ihn zu billigen. Ihm,

so

so sprach er ferner, stehe, bey erledigtem Reiche, dessen Verwaltung zu, keinem von ihm noch nicht für tauglich erkannten Fürsten; denn so lange gebe es keine römischen Könige, nur zu solchen Erwählte. Dennoch habe der Bayerfürst den Königstitel sich angemaßt, die Reichsgeschäffte verwaltet, Gott beleidigend, die Mutter Kirche verhöhnend; Er habe eigenmächtig seinem Sohne Brandenburg verliehen und in Welschland Ketzer geschützt. Darum solle Er nun binnen drey Monaten der Prüfung sich unterwerfen, das Vergangene widerrufen, jeder Machthandlung sich enthalten, bevor der Kirche Vollwort ihn dazu berechtigen werde. Bis dahin dürfe Niemand in Reichsangelegenheiten ihm Gehorsam leisten.

Herwart ab Hohenburg p. 194. Olenschlag. n. XXXVI.

Um das Maß der Verhöhnung zu füllen, würdigte Er den Kaiser nicht einmal einer förmlichen Mittheilung. Die Kirchenthüren zu Avignon waren die einzigen Herolde seines Uebermuthes. Diese, meinte Er, sprächen laut genug. Und wenn gleich seine Vorfahren andere Formen möchten verordnet haben, so solle doch sein Anschlag gelten, als sey er dem Angeklagten persönlich eingehändigt.

Sonoro praeconio et patulo indicio publicabunt.

Nach welchem Ziele that Johann diesen unerhörten Schritt? (denn unerhört war es, einem erwählten römischen Könige das Recht der Reichsverwaltung abzusprechen.) Rache nicht allein trieb ihn über alle Schranken; Rache war immer am römischen Hofe nur eine Magd des Eigennutzes; Er wollte

die Reichsverweserschaft der Päpste für ewige Zeiten begründen; Er wollte Italien beherrschen; Er wollte den, durch Philipp des Schönen unbestraften Trotz, verminderten Schrecken vor seinem Bannstrahl durch die leichtere Demüthigung eines deut. Kaisers wieder herstellen; ja, Er hegte den übel erwogenen Gedanken, dem Könige Karl von Frankreich die Kaiserwürde zu ertheilen; und hätte dieser Karl mehr Kraft bewiesen, hätte Er Leopolds ungestümen Haß benutzt, so wäre Europa sammt dem Papstthum Frankreichs Macht gewichen.

Ludwig, stutzte da die seltsame Kunde durch ein Gerücht zu seinen Ohren drang. Jene Zeit entbehrte noch der bequemen Wege, die öffentliche Meinung zu lenken oder umzustimmen. Kein, durch den Druck vervielfältigtes Blatt flog schnell durch Europa Gedanken erweckend oder berichtigend; nur die Päpste konnten mit Leichtigkeit, durch überall zerstreute, in mancherley Gestalten die Häuser beschleichende Priester und Mönche, ihre Worte in Umlauf bringen, oder fremde Handlungen verschreien. Und sicher hat die Erfindung der Buchdruckerkunst, indem sie diesen Vortheil allgemeiner machte, dem römischen Hofe mehr geschadet, als die Irrthümer aller Ketzer oder die Wahrheiten aller Denker in einer Reihe von Jahrhunderten.

Trithem. Chron.

Ludwig berief sogleich eine zahlreiche Versammlung von Gottesgelehrten und Rechtskundigen, die

die Er befragte: ob jene päpstliche Schrift zu fürchten oder zu verachten sey? — Hirsaug. ad a. 1323.

Sie sey nichtig, erklärten Alle.

Hierauf wählte Er ein Mittel, des Papstes Schmähungen zu entkräften, an Wirksamkeit den römischen Maßregeln ungleich, und für die Nachwelt unterrichtender als für die Zeitgenossen. Er begab sich nach Nürnberg zu feyerlicher Hofhaltung. Dort, vor dem Bischof von Regensburg, vor mehrern geistlichen und weltlichen Herren, sagte Er den kräftigsten Widerspruch einem Notarius in die Feder. Den 16ten Dec. 1323.

„Ich ehre die Kirche als meine Mutter“ so hub Er an, „und hätte ich jemals, mir unbewußt, ihre Rechte angetastet, so würde ich eilen die Schuld zu büßen. Auch ehre ich den Papst und will, gleich meinen Vorfahren, ihm schuldigen Gehorsam leisten. Aber ich erscheine hier im Gewande der Gerechtigkeit und Wahrheit. Seine Schrift — mit Vorbehalt der Ehrfurcht sage ich das — athmet Groll, Haß und Schimpf, lehnt sich auf gegen Wahrheit und Recht, bahnt der Zwietracht Wege. Denn ein römischer König, von der Kurfürsten Mehrzahl gewählt, am rechten Orte gekrönt, ist ein wahrer König, der das Reich mit Fug und Recht verwaltet, Huldigung empfängt, Güter und Ehrenstellen verleiht. So haben seit undenklichen Zeiten die Deutschen Fürsten und alle Verständige dieß Gewohnheits-Recht geübt und erklärt. Nur im Fall erhobener Klage möchte eine päpstliche Prü-

Herw. ab Hohenb. p. 248. Olenschlager nr. XXXVII.

 fung

fung zugestanden werden; aber Niemand hat geklagt. Mein Recht beruht auf der Fürsten freyer Wahl, auf Gesetzen und Aussprüchen der berühmtesten Rechts-Lehrer."

„Nimmer hab ich Ketzern Beystand geleistet, nimmer ist mir zu Ohren gekommen, daß Galeazius Visconti ein Ketzer sey. Nicht ihn, sondern des Reichs Rechte wollte und mußte ich schützen. Doch mir ist Eines wohl bewußt: Alle die dem Reiche treulich anhängen, gelten dem Papste für Empörer gegen die Kirche. Ihn selber trift der Vorwurf, daß er Ketzern gewogen, und ich führe den Beweis vor den Kardinälen oder einem Concilium, denn ihm ist wohl bekannt, durch öftere bey ihm angebrachte Klagen, daß der Minoriten Schwatzhaftigkeit die Christen aus dem Beichtstuhle verscheucht, dennoch schützt Er jene ketzerischen Mönche."

„Es ist offenbar, daß der Papst nur trachtet, die weltliche Macht zu vernichten, woraus Verwirrung, Aergerniß und Ketzerey entspringen. Ich bin der Wächter des Glaubens, der Schirmvogt der römischen Kirche, des heiligen Reiches Oberherr, darum heischt meine Pflicht, solchen Anmaßungen zu steuern. Ich appellire an die allgemeine Kirchenversammlung, der ich, als Reichsoberhaupt, beyzuwohnen nicht ermangeln werde."

Dem engen Kreise der Zeugen, oder den Wenigen, die etwa von diesem Widerspruche Abschriften empfingen, mochte des Papstes Beginnen im

wah-

wahren Lichte erscheinen; doch eines Notarius Archiv in Nürnberg blieb minder zugänglich, als eine Kirchenpforte zu Avignon. Vergebens würden hundert Abschreiber mit der verkündenden Priesterschar gewetteifert haben, und Ludwigs Gegner feyerten nicht, ihre Zungen dem Papste zu leihen, wenn gleich die Vernunft sie erinnern mochte, es sey nicht wohl gethan. Vortheil bringendes Unrecht wird von Niemand gerügt und gern verbreitet.

Aus solchen Gründen schien dem Kaiser dennoch rathsam, die gehässigen Anschuldigungen auch an dem Orte zu bekämpfen, wo ganz Europa gleichsam Zeuge war, nämlich vor dem päpstlichen Stuhle.

Männer von Ansehn und Gelehrsamkeit sandte Er nach Avignon, den Großmeister des Johanniter-Ordens, den Archidiacon von Würzburg, sammt dem, der geistlichen und weltlichen Rechte wohl kundigen, Meister Heinrich von Prag. Sie sollten um Verlängerung der Frist ansuchen, da ohnehin des Papstes Unwille durch ein bloßes Gerücht dem Kaiser bekannt geworden, und dessen Verfahren ihm so unglaublich geschienen, daß Er es lange für ein Mährchen seiner Feinde gehalten. Dann wolle Er, mit Rath der Fürsten und Stände, beschließen, was ihm zu thun obliege.

Um seinen Glimpf noch heller an den Tag zu legen, hatte Er schon zuvor, an Viscontis Stelle, den Grafen von Neyffen zum Statthalter von Mayland ernannt.

Raynaldi ad a. 1323. §. 29.

Der

Der Papst, weit entfernt den Ton herab zu stimmen, erklärte höhnend: es sey wunderbar, daß der Bayerfürst, jetzt mit kindlichem Gehorsam gegen die Mutter Kirche sich brüstend, sein Gemüth so plötzlich verwandelt habe. Nicht allein Visconti, auch die ketzerischen Fürsten von Este habe Er geschützt, sogar die Huldigung wegen Ferrara, dieses Eigenthums der Kirche, von ihnen empfangen. Nicht von Vertheidigung sey die Rede, wo Alles auf Thatsachen beruhe. Nur um Ludwigs Widerruf und Angeloben künftiger Besserung zu vernehmen, sey ihm die Frist vergönnt, die man aus Gnaden noch um zwey Monden verlängern wolle. Die gewöhnliche Rechtsform werde mit Fug da überschritten, wo Alles offenkündig sey.

Martene thes. anec. T. II. col. 697. Olenschlag. XXXVIII.

Vom 7ten Januar bis zum 7ten März.

Diese Antwort kleidete er abermals in einen sogenannten Proceß, und ließ sie durch die Kirchenthüren von Avignon ertheilen.

Was durfte Ludwig von einem Manne erwarten, der sein Gemüth so unverhohlen aussprach? sollte Er zu Avignon Demüthigungen sich Preis geben, die nicht einmal des bösen Zwistes Beylegung hoffen ließen? nur für ein Anerkennen der angemaßten Rechte würden gegolten haben?

Er behauptete schweigend seine Würde, und Johann — den Ablauf der Frist kaum erwartend — (so hastig sind Leidenschaften) schleuderte den Bannstrahl, jeden Reichs-Unterthan von Eid und Pflicht entbindend, alle Verträge vernichtend, und

Martene l. c. T. III. col. 652. Olenschlager nr. XXXIX.

und mit gleicher Strafe Jeglichen bedrohend, der, als römischem Könige, dem Bayerfürsten gehorchen würde. Aus besonderer Milde fügte Er hinzu: es möchten noch drey Monden lang die härteren Strafen verschoben bleiben, ob vielleicht der Widerspenstige sich beugen werde. Das Verkünden und Vollziehen dieser Bulle durch ganz Deutschland wurde den geistlichen Kurfürsten als Pflicht eingeschärft.

Ludwig erneuerte seinen Widerspruch zu Sachsenhausen, an ein künftiges Concilium appellirend. „Alle Rechte der deutschen Fürsten“ so sprach Er dieſesmal, „will der Papst, ein Friedensfeind, vernichten. Wer dem Reiche zugethan, den verfolgt sein Haß, den schilt er Ketzer; aber Schutz und Gnade finden die uns Widerspenstigen bey ihm, der ohne Scheu laut geäußert: nur der Fürsten Zwiespalt mache den Papst gefürchtet; der im öffentlichen Consistorium gedroht, Er wolle die eherne Schlange, das deutsche Reich, zertreten; uneingedenk daß Konstantin es war, der den Papst Sylvester aus einer Höhle auf den Thron erhoben. Er, der sich einen Stellvertreter Christi lügt, hat Deutschlands jammervolle Zerrüttung gefühllos betrachtet, und keinen Boten, keinen Brief gesandt um sie zu hemmen, wohl aber bald diesem bald jenem geschmeichelt, um die Kämpfenden nur heftiger zu verhetzen. Als Kläger und Richter ist Er aufgetreten; ohne Vorladung, ohne geziemende Frist, unge-

Goldast Reichssatz. T. II. p. 30. Olenschlag. nr. XLIII.

ungehört, hat Er den Abwesenden verdammt. Die höchsten geistlichen Würden ertheilt Er Jünglingen oder Unwürdigen, wenn nur des Kaisers Feinde. Zu einem Kreuzzuge erpreßt Er ungeheure Summen, die seine Schatzkammer verschlingt. Mit Pharisäer-Dünkel hat Er gelöst, was Gott bindet, und gebunden, was Gott löst. Aufwiegelung der Stände betrieb Er eifrig, damit Er seine durstige Seele mit Blut tränken möchte. Das sind nicht Werke eines Statthalters Christi, das sind Werke eines grausamen Tyrannen."

„Zwiespältige Wahl hemmt nicht das Recht zur Reichsverwaltung. Lothar und Conrad, Philipp und Otto, Richard und Alfons, Adolph und Albrecht, deren Keiner die Stimmen der Wahlfürsten vereinigte, haben ohne Widerspruch der Päpste jenes Recht gehandhabt. Er aber will dem römischen Stuhle die nimmer zugestandene Reichs-Verweserschaft erwerben, die nach altem Herkommen nur den Pfalzgrafen gebührt."

„Es gnügt ihm nicht einmal an Herabwürdigung der weltlichen Beherrscher, nein, er tastet sogar den König der Könige, den Herrn der Herren, Jesum Christum, an, dessen heilige Lehre Er vergiftet, die ketzerische Behauptung wagend: Christus habe sammt den Aposteln, nicht in Armuth gelebt, sondern Eigenthum, gleich andern Gemeinden besessen."

Die-

Dieser Vorwurf — bedeutend in jener dunkeln Zeit — gründete sich auf einen kindischen Zwist der Franziskaner mit dem Papste. Jene verschmähten, wie Apostel, jedes Eigenthum, läugnend sogar, daß Speise und Trank, bereits genossen, für ein solches dürfe gehalten werden. Dieser hingegen hatte behauptet, was Ludwig nun ihm vorrückte. Darum verketzerten ihn die Franziskaner, obgleich die Inquisition den Gegenbeweis durch Scheiterhaufen führte. Die Kanzeln ihres Ordens ertönten von heftigen Schmähungen; des Papstes Lehre galt für Beschönigung seines Geizes.

Dem Kaiser mochte wenig an gründlicher Entscheidung dieses Zwistes liegen, doch zu verargen war ihm nicht, daß Er einen Umstand nutzte, der ihm sicherer das Volk gewann, als die kräftigsten Widersprüche. Denn die Prüfung angefochtener Reichs-Rechte war kein Gegenstand für das Fassungs-Vermögen der Menge, wohl aber die Frage: ob Eigenthum dem Priester zieme? Ludwig, für die Franziskaner sich erklärend, bewies dem Volke sein Recht an die Krone. Auf Zusammenhang beyder Gegenstände kam es hier nicht an. Wo die Menge Schutz für ihren eignen Glauben findet, da ist sie auch geneigt, diesen Schutz als rechtlich zu erkennen. Viele bedrängte Geistliche des Franziskanerordens flüchteten zu dem Kaiser, und liehen, von ihm gehegt, ihm dankbar ihre Zungen, ihre Federn.

Den 11ten July 1324. Martene Thes. anecd. T. II. col. 660. Olenschlag. nr. XLII.

Dem Papste mochte Ludwigs Trotz nicht unwillkommen seyn, der im Grunde seine Entwürfe schneller föderte als Gehorsam. Der Bannfluch wurde mit geschärftem Urtheil widerholt, aller, durch die Wahl errungenen, Rechte der von Gott verworfene Bayerfürst verlustig erklärt.

Aber aus allen Ständen traten rüstige Männer auf, gelehrte Kämpfer, um die Rechte ihres Monarchen zu verfechten. Marsilius von Padua, dessen Leibarzt, Johann von Gent, Wilhelm Occam, der Engländer, bestritten freymüthig die päpstliche Lehre, welche die zeitliche Macht zu einer Sclavin der geistlichen herabwürdigen wollte. Und wenn gleich auch sie den Rost jener Zeit von ihren Werken nicht völlig abzuschleifen vermochten, so zogen sie doch zum Erstenmale — was nie zuvor gewagt worden — die Decke von dem morschen Gerüste. Wer sie hörte, wer sie las, gewöhnte sich zu denken, oder was er schüchtern nur gedacht, laut zu bekennen. Auch Ulrich Hangör von Augsburg, ein trefflicher Kopf, stritt mit scharf gespitzter Feder für seinen geliebten Fürsten, und gab, wohl wissend wie wenig Schriften in Staatshändeln entscheiden, ihm manchen heilsamen Rath zu Versicherung der Treue seiner Anhänger. Kein Wunder daß alle diese Männer in des Papstes Augen Belials Kinder waren, die seine Bannflüche in die tiefste Hölle hinab stießen.

Wenn

Wenn auch manche Starkgläubige schüchtern wurden, so spotteten doch die Verständigen seiner kalten Blitze, zumal da die hohen Schulen zu Bologna und Paris, deren Aussprüche damals für Orakel galten, laut das päpstliche Verfahren mißbilligten. Die öffentliche Meinung sprach in Wort und That sich für Ludwig aus. Man riß die Bullen von den Kirchenthüren. Spottschriften gegen den Papst überschwemmten Deutschland. Die geistlichen Stifter begannen seinen Bischöffen die Aufnahme zu verweigern, die Domherren zu Freysingen verjagten ihren päpstlich gesinnten Hirten. Die Bürger zu Strasburg warfen einen Priester in den Rhein, weil Er die Bannbulle anschlagen wollte, und vertrieben die, dem Papste halsstarrig ergebenen, Dominicaner. Die Regensburger ließen ihre Prediger-Mönche hungern, bis sie gehorchten. Die Magdeburger ermordeten ihren Erzbischof. Die Waldstädte befragten ihre Priester, ob sie singen und lesen oder das Land meiden wollten? sie blieben, sangen und lasen. Hingegen wurde Zürich von ihnen verlassen. Nur die Barfüßer blieben, und die Bürger, ungebeugt durch das Entweichen ihrer Hirten, behalfen sich achtzehn Jahre lang mit der Seelenspeise dieser Mönche.

Martin. Minorita ad a. 1323. ap. Eckhart. T. I. S.R.Germ. col. 1638. Vitodur. col. 1798.

Burgund. p. 86.

Kranz. in Vandal. L. 8.c.12 et 13

Müller Schweizer. Gesch. Bd. II. C. 1. p. 44. 102.

Auch die Kurfürsten rüttelten sich, besorgt um ihre Rechte. Durch stetes Aufreizen dieser Furcht, wie durch mancherley Begnadigungen, befestigte

Lud-

Gewold. p. 41. wig ihre Treue. Alle Irrungen mit andern Ständen hob Er durch Verträge. Die Herzoge von Sachsen und Braunschweig verbündeten sich mit ihm.

So prallten die päpstlichen Pfeile von den deutschen Felsen zurück, und verwundeten nur den Uebermuth dessen der sie abgedrückt. Er mußte sich herablassen, in glatten Schreiben an sämmtliche Kurfürsten der Anschuldigung zu widersprechen, als wolle Er ihre Rechte kränken. „Es ist," so sprach Er, „ein lügenhaftes Gerücht, von Bösewichtern ausgestreut, um die Söhne mit der Mutter zu entzweyen."

Goldast. Regn. Boh. suppl. Act. publ. p. 270. Olenschlag. XL.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Herzog Friedrichs Befreyung.

Hätten alle die Feinde Ludwigs nur mit der Feder ihn bekriegt, so würde kein Bannstrahl seinen Thron erschüttert haben. Denn viele überzeugte sein Recht, viele der Haß gegen den Papst oder Mißtrauen gegen Oestreich. Wankende schwiegen, Gleichgültige enthielten sich der Einmischung, Listige wollten den Ausgang erlauern und zuletzt dem Sieger huldigen.

Aber Herzog Leopold, dessen Herz ein nagender Groll verzehrte, jetzt trotziger als jemals, da ihm die Kirche neue Waffen lieh, tummelte sich auf dem Schauplatz mit rastloser Thätigkeit. Emsiger als Er verbreitete Niemand die päpstlichen Bullen. Oestreichs Anhänger hoben die Häupter empor. Haufenweis strömten die Söldner zu Leopolds Fahnen. Sein Schwert ängstete die getreuen Reichs-Städte. Des Vaterlandes Heil, des Bruders Recht und Ehre — vorgespiegelte Zwecke — mußten der Rachsucht weichen. Lieber wollte Er einen französischen Monarchen auf dem deutschen Kaiserthrone erblik-

erblicken, als den edlen Bayerfürsten. Lieber wollte Er, ein päpstliches Werkzeug, die vermeinten Rechte seines Hauses an einen Fremdling verkaufen, und aus dessen Händen die Würde eines Reichsverwesers demüthig empfangen. Frankreich sollte Friedrichs Befreyung mit Gewalt erzwingen und 30000 Mark Silbers spenden, wogegen Leopold gelobte, seinen Bruder zu vermögen, daß Er zu Gunsten Frankreichs auf die Krone verzichte.

Daniel hist. de France T. IV.

Nach diesem Ziel that der Verblendete rasche Schritte, bisweilen ohne hinter sich zu schauen. Es gelang ihm, den wankelmüthigen Johann von Böhmen der Partey des Gegners zu entziehen. Ohnehin war der Zorn dieses Fürsten gereizt durch die Kränkung seiner Schwester, die Ludwigs neuer Eidam, der Markgraf von Meißen, als verlobte Braut verstoßen hatte; vielleicht noch mehr durch vereitelte Hoffnung auf die Lausitz, oder Brandenburg, oder die Pfalz; denn wer mag wissen, welcher Lieblingsplan in diesem Zeitpunkt ihn beschäftigte? ihn, der täglich neue Entwürfe spann. Ein doppeltes Ehebündniß sollte ihn jetzt an Frankreich knüpfen. Auf Verwenden dieser Macht befreyte Er den Oestreichischen Prinzen Heinrich; dieser Macht vertrauend, unterwarf Er sich gewaltsam Städte der Oberlausitz, vormals zu Böhmen gehörig. Seinen Sohn ließ Er in Paris erziehen und der französischen Prinzessin Blanca verloben. Endlich erschien Er selber zu Avignon, wo auch die Könige

Albert. Argentor. p. 121. Chron. Elwang. ad a. 1324. Dubrav. L. XX. p. 1669.

von

von Frankreich und Neapel sich eingefunden hatten, um über Ludwigs gänzlichen Sturz mit dem Papste zu rathschlagen. Vor allen wurden die nöthigen Kosten erwogen, der Zehnte von allen geistlichen Gütern in Frankreich und Böhmen dazu bestimmt. Man zählte auf den alten Groll des Erzbischofs von Cöln. Der von Mainz war Ein Geschöpf des Papstes. Alle diese Feindseligkeiten erfuhr und empfand der Kaiser tief, doch sie zu rächen, stand nicht in seiner Macht.

Villani L. IX. C. 240. Lünig Cod. dipl. T. I. p. 987.

In einer Zusammenkunft der vornehmsten deutschen Fürsten mit dem Könige Karl an den französischen Gränzen, vermeinte Leopold den für Ludwig verderblichen Bund zu besiegeln. Dort sollte die Krone dem fremden Monarchen förmlich angetragen werden. Aber die Geladenen mochten nicht so rasch und offenkündig ihrem Kaiser den Fehdehandschuh hinwerfen, auch wohl Bedenken tragen, die Früchte von Leopolds Rache einem Fremdling darzubieten; keiner fand sich ein, und vergebens bot der Herzog die ganze Macht einer leidenschaftlichen Beredsamkeit auf, um die französischen Waffen in sein Vaterland zu locken. Der gelassene König, wohl wissend, das deutsche Reich könne nur innerer Zwietracht unterliegen, wurde nicht durch seine Kriegsbegier entzündet; obgleich Er dort mit solcher Pracht sich eingefunden, als ob Er schon die Krönung feyern wollte. Leopold, beschenkt und bewundert, schied dennoch mißvergnügt von Bar-sur-Aube.

Chron. Leob. ad a. 1324. p. 924. Burgund. p. 72.

Manche

Manche schreiben dieser Entwürfe Mißlingen dem kurz zuvor erfolgten Tode der Königin Marie von Frankreich zu. Sie war eine böhmische Prinzessin, Johanns Schwester. Durch ihr Verschwinden von der Bühne sey des Bruders Neigung für den Gemahl erkaltet. Doch glaublicher war es Balduin, der treffliche Erzbischof von Trier, der, seines Vaterlandes Heil besser berathend, sich der, für Deutschland verderblichen, Erhebung eines französischen Manarchen, so wie den päpstlichen Umgriffen widersetzte. Denn nichts konnte ihn bewegen, die wütenden Bullen anzuschlagen oder zu verkünden; immer stand Er, so kühl als klug, zwischen beyden Parteyen, und kaiserlich war Er gesinnt, so bald des Reiches Wohlfahrt es heischte. Ihm mochte Ludwig auch die Rückkehr des entwichenen Freundes, Johann von Böhmen verdanken.

Schaten. Annales Paderb. ad a. 1324. p. 254. Burgund. p. 87.

Damals feyerte der römische König seine Vermählung mit der Gräfin Margarethe von Holland, ein Bündniß, dem der Papst und die Oestreicher aus allen Kräften sich widersetzten, das von der Staatsklugheit geschlossen und von der Liebe gekrönt wurde. Mit großer Pracht vollzog Er das Beylager zu Cöln. Es wurde durch die Gegenwart der drey geistlichen Kurfürsten verherrlicht.

So hatten sich die Gewitterwolken an Deutschlands Horizont zerstreut. Der Bischof von Salzburg

burg war gezüchtigt, Leopold kühler geworden. Auf eigne Kraft beschränkt, versuchte Er einen andern Weg, um seines Bruders Fesseln zu lösen, und durch dessen Gegenwart vielleicht die laulichen Anhänger neu zu beleben. Freywillig übersandte Er dem Kaiser die, noch in seinen Händen befindlichen, Reichs-Kleinodien und Heiligthümer, begehrend, bey deren Empfang den Herzog Friedrich der Haft zu entlassen.

Aber welchen Werth auch Ludwig auf Dinge legen mochte, deren Besitz in jenen Zeiten das Recht der Kaiser zu bekräftigen schien, so war Er doch nicht gesonnen, um so hohen Preis sie einzutauschen. Er nahm sie an als ihm gebührend, bezeigte eine christliche Freude bey deren Empfang, foderte aber, daß Leopold, um seines Wunsches Erfüllung sich zu nähern, zuvor die Reichs-Städte von widerrechtlichen Eiden entbinden solle. Trithem. Chron. Hirsaug. p. 162.

Durch getäuschte Hoffnung in Wuth versetzt, griff Leopold abermals zum Schwerte, nicht achtend des Winters Einbruch.

Indessen hatte der Kaiser zu Regensburg einen großen Reichstag versammelt, dort, in Gegenwart aller Kurfürsten, seine Klagen gegen den Papst erneuert, und durch einen förmlichen Reichsschluß die zu Sachsenhausen von ihm verlautbarte Appellation zu billigen begehrt. Es geschah einstimmig. Für Reichsfeinde wurden erklärt, Alle die noch ferner sich erkühnen würden, die Bannbullen unter das Volk Burgund. p. 87.

Bayerische Staatsbibliothek München

zu streuen. Den päpstlichen Legaten verwies man über die Gränze.

Auf ohnmächtige Ränke und eitle Hoffnungen beschränkt, war dem römischen Stuhle Leopolds feindlicher Starrsinn als die letzte Stütze willkommen, und gern verlieh man ihm, zu Stärkung seiner Waffen, den Zehnten der geistlichen Einkünfte aus allen östreichischen Ländern. Da sammelte Er ein Heer, während sein Hauptmann, Hellerbach, aus dem festen Schlosse Burgau, an den bayrischen Gränzen wohl gelegen, die schwäbischen Reichsstädte peinigte, und das offene Land weit und breit verheerte.

1325. Ludwig säumte nicht, trotz der rauhen Jahreszeit mit seinen Völkern aufzubrechen. Aus den Städten hatte Er sie bey Wörth gesammelt. Er belagerte Burgau bey der strengsten Kälte, während der biedere und gewandte Burggraf von Nürnberg mit Leopold Unterhandlung pflog. Eine thörigte Sage ging, der Kaiser habe laut gedroht, nach Eroberung der Burg seinen edlen Gefangnen in deren Mauern enthaupten zu lassen. Wo ist ein Zug in seinem Leben, der diese Verleumdung beschönigen könnte? Wäre Ludwig einer solchen — leider nicht immer unfürstlichen — That fähig gewesen, warum nicht längst in Trausnitz? warum erst jetzt in Burgau?

Im Gegentheil beweist gerade die Geschichte dieser Belagerung, welchen Abscheu Er vor Grausamkeiten hegte. Viele Werkzeuge der Zerstörung

hatten

Bayerische Staatsbibliothek München

hatten die Städte herbeygeführt, brennend von Begier, so manche erlittene Plünderung zu rächen. Aber Ludwig, zur Unzeit mehr Mensch als Feldherr, zügelte die Kampfwuth, scheute die Thränen der Witwen und Waisen, benutzte nicht den ersten Schrecken der Besatzung, die, sich ermannend, durch kühne Ausfälle manchen Verlust ihm zufügte.

Licet pietas ad multa valeat, tamen hic multum nocuit. Chron. de gest. princ.

Vergebens baten ihn die erfahrensten Krieger, mit ganzer Macht das Raubnest anzugreifen, immer wollte Er ohne Blutvergießen Burgau überwältigen. Da wurde vorgeschlagen, aus dem nahen Walde auf hundert Wagen Holz herbey zu führen, und mit Hülfe der heftigen Stürme, die eben damals wüteten, die Burg in Flammen zu setzen, wodurch zwar diese zerstört, doch ihre Bewohner gerettet werden möchten. Aber auch dieses Mittel widerstrebte seinem Gefühle, und sieben Wochen verstrichen fruchtlos. Das Weihnachts-Fest kam, die murrenden Augsburger baten Urlaub, eine schnelle Rückkehr im Nothfall verheißend. Er verwilligte den Abzug dieser tapfern Völker, deren Beyspiele nach und nach die Meisten, auch ohne Erlaubniß, folgten. Kaum ein Drittel seines Heeres blieb unmuthig im Lager. Das gewahrte der östreichische Hauptmann im Schlosse und sandte Eilboten an seinen Herzog, ihm berichtend, wenn Er schnell den Gegner überfalle, so werde Er ihn fangen.

Chron. de gest. princ. ap. Oefele p. 554. sq.

Alsobald gerieth Leopolds Lager in Bewegung. Das Flüstern und Winken, die Züge einer tük-

kischen Erwartung auf allen Gesichtern, konnten dem schlauen Burggrafen nicht entgehen, der, was vorging, theils errieth, theils erlauerte. Hastig beurlaubte Er sich, vorwendend, Geschäfte riefen ihn heim. Hastig warf Er sich auf sein Roß und ritt durch die Nacht, und erschien zu rechter Zeit als Ludwigs Retter. Die Oestreicher folgten ihm auf dem Fuße. So dringend war die Gefahr, daß Ludwig — die unzeitige Milde bereuend — sein Lager und Kriegsgeräth dem schnellen Feinde zur Beute ließ, und, kaum die Freyheit rettend, nach Lauingen entfloh.

Diese Flucht, mit einem, durch Entweichungen geschwächten, zum Kampfe gegen überlegene Macht untauglichen Haufen, folglich in den Augen des besonnenen Kriegers nicht entehrend, schadete dem Kaiser dennoch in der öffentlichen Meinung, sie wurde von spottenden Feinden als Feigheit ausgeschrieen, die schwerste Anklage jener Zeit. Sie zu widerlegen, stand eben jetzt nicht in seiner Macht,
Burgund. p. 90. weil Geldmangel, wie schon oft zuvor, seine kriegerische Thätigkeit hemmte, und ihn zwang die Juden zu beschatzen.

Doch minder bedrohten ihn Leopolds Waffen als des Papstes Ränke. Vergebens hatte der
Ibid. p. 87. König von Dänemark, in einem männlichen Schreiben, ihm mildere Gedanken einzuhauchen gesucht. Es war ihm endlich gelungen, die Kurfürsten aufzuwiegeln, daß sie, zu Rense, mit zweydeutigen Gesinnun-

sinnungen sich versammelten. Leopold selber trat unter sie. Ein päpstlicher Legat und ein französischer Gesandter standen ihm zur Seite. Was erfinderischer Haß erklügeln mag und Ränke beschönigen können, ward aufgeboten, um die Anwesenden zu bethören, daß sie zu Deutschlands Schmach die Hände reichen, den König Karl zum Kaiser wählen sollten. Vielleicht wäre es gelungen, durch diese Wahl Deutschlands Selbstständigkeit zu vernichten, hätte nicht Einer von jenen seltenen Männern sich erhoben, die durch Recht und Wahrheit im rechten Augenblicke unwiderstehlich begeistert werden. Berthold von Bucheck — Ehre seinem Namen! — Comthur des deutschen Ordens zu Coblenz, ein Bruder des Kurfürsten von Mainz, trat auf, und sprach für Deutschlands hochgefährdete Ehre und Freyheit mit einem Feuer, welches die Meisten und Besseren ergriff. Albert. Argent. p. 123.

„Fürsten nach päpstlicher Willkühr ein- und abzusetzen, ist so schändlich als gefährlich. Man will einen Fremdling auf den Thron erheben, der nicht einmal unsere Sprache redet; der unser Gold nach Frankreich ziehen, und in der Ferne unbekümmert um unser Schicksal bleiben wird. Soll der Bayerfürst weichen, so haben wir noch deutsche Fürsten genug der Krone würdig. Immer beherzigten Franzosen nur eignen Vortheil, und schon jetzt trachten sie nach wohlgelegenen deutschen Provinzen, um ihren Staaten sie einzuverleiben. Seht! Kurböhmen und

Kur-

Kurtrier, solche Anschläge verabscheuend, sind klüglich zurückgetreten. Minder noch will das Volk von seinem geliebten Kaiser lassen. Fügt ihr diese neue Unbill ohne sein Verschulden ihm zu, so wird Er nur mehr geliebt, Frankreich mehr gehaßt werden, und ich weißage einen Bürgerkrieg, blutiger als je zuvor."

Die schweren Worte griffen tief. Man trennte sich ohne Beschluß.

Doch solche Auftritte konnten wiederkehren. Es war zu fürchten, daß nicht immer ein Bucheck gegenwärtig, oder sein Wort von Kraft seyn würde. In dieser Bedrängniß von vielen Seiten, faßte Ludwig, ohne alle Zuziehung seiner Räthe, einen Entschluß, der nur in einer großen Seele keimen und reifen konnte. In dem Augenblicke, wo Leopolds Haß und die Drohungen der Kirche ihm mancher Freunde Arme verschlossen, öffnete Er die seinigen dem Feinde. Was Oestreichs Trotz, der Reichsfürsten Fürsprache, des Papstes Donnerworte nicht bewirken konnten, das gewährte Er den Bitten eines einzelnen frommen Mannes. Gottfried, Abt zu Maurbach, einem von Friedrich dem Schönen gestifteten Kartheuserkloster, begab sich, im Geleite seiner Tugend, still zum Kaiser, ihm Worte der Versöhnung bringend im Namen des Weltversöhners.

Henr. Rebdorff p. 612.

Chron. Leob. p. 925. Vol. Imp. Cons. p. 19. 21.

Und Ludwig hörte sie gern. Und in der Brust des müden Fürsten mochten sanfte Erinnerungen an die Tage der Kindheit, an den Jugendfreund

freund erwachen. Hastig eilte Er gen Trausnitz, wo Friedrich, zwar stets in Ehren gehalten, wie es ihm und seinem edlen Gegner geziemte, aber kämpfend mit der Heldenqual, Unthätigkeit, diese durch Pfeilschnitzen dürftig minderte. Als Er des Kaisers Ankunft vernahm, erschrack Er, fürchtend es gelte sein Leben. Doch mit heiterm Antlitz trat Ludwig in seinen Kerker und reichte ihm traulich die Hand und bot ihm die Freyheit; unter nicht entehrenden Bedingungen, von dem, nach Freyheit lechzenden, willig und fröhlich eingegangen. Der Graf von Henneberg und der Marschall Pilichdorf entwarfen den Vertrag.

Seinen Ansprüchen auf das Reich sollte Friedrich entsagen; die, seine Wahl betreffenden, Schriften ausliefern; seine Brüder bewegen, das dem Reiche Entzogene zurück zu geben; vom Kaiser die Lehn empfangen; sich mit ihm verbünden gegen Jedermann, Pfaffen und Layen, namentlich wider den der sich Papst nennt; Bürgen stellen, und jeden Verletzer des Angelobten für seinen Feind erklären. Stürbe Ludwig, so sollte die erneuerte Freundschaft forterben auf dessen Kinder, und Friedrich, wenn Er den Kaiserthron bestiege, bey allen ihren Rechten sie väterlich schützen. Ein gleiches gelobte Ludwig, im Fall des Herzogs Kinder verwaisten. Wäre dieser unvermögend, des Vertrages Bedingungen zu erfüllen, so sollte Er freywillig in seine

Herwart ab Hohenburg. p. 328. Gewold. p. 89. Olenschlag. nr. XLIV.

seine Haft zurückkehren. Eine Vermählung zwischen Friedrichs Tochter, Elisabeth, und Ludwigs Sohne, Stephan, sollte das Bündniß besiegeln, und bis der Brautschatz der Prinzessin ausgemittelt worden, Burgau und Riesenburg den Bayern geräumt werden (*). Also keine Abtretung von Ländern, die zu allen Zeiten von dem seufzenden Besiegten als Friedenspreis gefodert wird.

Durch eine fromme Feyerlichkeit stellten die Versöhnten ihren Bund unter Gottes Bürgschaft. Aus den Händen ihrer Beichtväter — Gottfrieds, Abt zu Maurbach, und Conrads, Prior eines Augustiner Klosters — in Gegenwart des Burggrafen von Nürnberg und vieler stattlicher Zeugen, empfingen beyde Fürsten das heilige Liebesmahl. Dann nach

(*) Voluntarium Imperii Consortium setzt diesen Tractat in das Jahr 1325 den 13ten März. Lipowsky hingegen (in den Abhandlungen der bayrischen Akademie p. 295.) schon in das Jahr 1324 den 21sten März. Des Letztern Gründe scheinen die allgemeine Aussage der Annalisten, daß nämlich Friedrich drey Jahre gefangen gewesen, nicht aufzuwiegen; denn wenn Er am St. Michaelsabend 1322 gefangen, und schon am 21sten März 1324 befreyt wurde, so blieb Er gerade nur halb so lange der Freyheit beraubt. Es ließe sich aber wohl kein Grund denken, warum die Geschichtschreiber so einmüthig drey Jahre angenommen.

nach vertilgtem Groll, in Liebe sich umfangend, schieden sie fröhlich von einander.

Wenige Tage nachher sah München Friedrichs junge Töchter in seinen Mauern. Sie bethätigten durch ihre Ankunft des Vaters freundlichen, festen Willen.

Sechstes Kapitel.

Freywillige Theilung des Reichs.

Ein murmelndes Erstaunen bewegte ganz Europa, als die Boten von Stadt zu Stadt die große Neuigkeit trugen: Friedrich der Schöne ist frey. Sie lief schnell von Munde zu Munde, Viele versagten ihr den Glauben, Alle fragten: Wie ging es zu? Doch Niemand konnte eine gnügende Antwort geben; denn das Gerücht erzählte nur, daß Ludwig seinen Gegner ohne Lösegeld entlassen; aber Wenigen war des Vergleiches Inhalt bekannt, Jeder übte seinen Scharfsinn im Errathen.

Auch der Papst verdankte nur dem Hörensagen die erste Kunde. Zornig empfing er sie. Mochte immerhin der Vertrag enthalten was dem Reiche frommte, ohne seine Zustimmung war er geschlossen worden, und darum schon verdammlich. Er nannte Raynald. T. XV. p. 297. ihn Gott zuwider, dem Herzoge verderblich, dem gemeinen Wesen gefährlich, und hatte für dies Urtheil noch keinen andern Grund, als ein Gerücht und seinen Widerwillen. Er erinnerte den Herzog, daß

daß Ludwig unter dem Banne seufze, folglich Niemand mit ihm unterhandeln, Niemand ihm gehorchen dürfe. Diesen Bann werde Friedrich selbst verwirken, wenn Er den Vertrag erfülle oder in die Gefangenschaft zurückkehre.

Bald verkündete auch das Geklirr der östreichischen Waffen, daß Leopold den Vertrag zwar kenne, doch mißbillige. Sein unbeugsamer Haß bedurfte kaum der päpstlichen Aufmunterung zu neuem Blutvergießen. „Gift und Galle“ schrieb der heilige Vater, „liegen verborgen in diesem Vertrage. Verhärte gegen denselben die Ohren deines Herzens mit Schlangenklugheit. Erhalte dir die wohlverdiente Freundschaft der Kirche. Traue deinem Feinde nimmer, denn seine Schalkheit ist gleich dem Grünspan in kupfernen Gefäßen. Sieben Schalkheiten brütet Er in seinem Herzen dich zu betrügen. Traue selbst deinem Bruder nicht; denn von dem, was unterhandelt worden, ist ohne Zweifel die reine Wahrheit dir noch nicht entdeckt. Die Zunge des Befreyten, wie die des Befreyers, scheinen der Lüge beflissen. Sündliche Verträge scheuen das Licht. Meide den Fallstrick, sey beharrlich.“ Raynald. l. c.

Und Leopold verhärtete die Ohren seines Herzens, achtete nicht des Bruders Bitten, kehrte sein Schwert gegen Bayern, verfolgte des Kaisers Anhänger trotziger als jemals.

Leicht hätte Friedrich die Entbindung von seinem Eide durch den Papst erlangen mögen, der ohne-

ohnehin das Geschehene bereits vernichtet hatte, aber einen Mann, wie diesen Enkel Rudolphs, konnte nur der Richter in seiner eignen Brust lossprechen. Dessen Zustimmung vermissend, ging Er muthig an seines Wortes Erfüllung.

Raynald. ad a. 1325. §. 2. In offenen Briefen, dem ganzen Reiche zugesendet, that Er seinen Verzicht auf die Krone kund, ermahnte die Fürsten und Bundesgenossen, beschwor seine eignen Brüder, dem Kaiser, den Er anerkenne, sich zu unterwerfen. Ja, Er that noch mehr als sein Gelübde ihm auflegte, Er versuchte redlich, das Oberhaupt der Kirche mit dem des Reiches zu versöhnen. Ibid. T. XV. p. 297. Olenschlag. nr. XLVI.

Dieser Bemühungen Fruchtlosigkeit vernichtete die Täuschung, es habe seine Brüder, wie den Papst, nur Zuneigung für ihn beseelt. Er sah nun klar, man sey um des Reiches Wohlfahrt unbekümmert und wolle nur die häßlichen Leidenschaften mit seinem Namen bedecken.

Alle des langen Haders müde Fürsten, alle Anhänger des östreichischen Hauses, wurden von Leopold aufgeboten, jetzt mit vereinter Kraft dahin zu wirken, daß sein befreyter Bruder vom Papste bestätigt werde; auch sandten wirklich die Erzbischöffe von Cöln und Mainz in dieser Absicht ihre Brüder nach Avignon, wo das Seltene geschah, daß ein Papst verlegen wurde. Denn nachdem Er den Bayerfürsten so oft aller Rechte verlustig erklärte, durfte man vermuthen, daß Er gern und eilig

dessen Miterwählten bestätigen werde. Allein hier zeigte sich klar, ihm sey nur fortdauernde Gährung erwünscht, zu Beförderung eigner Anmaßungen. Denn in einem giftigen Gewebe wollte Er die Bethörten fangen, und nie hat der römischen Staatskunst Verworfenheit sich deutlicher ausgesprochen. Raynald.
Den Herzog Friedrich begrüßte Er als erwählten T. XV.
p. 297.
römischen König und vernichtete, was Er zu Trausnitz angelobt. Olenschlag. nr. XLV.
An das Reich erging eine Bulle, die Friedrichs, durch die Wahl errungenen, Raynald. ad a. 1325. §. 5.
Rechte als gültig anerkannte. Aber dem Bischof von Strasburg schrieb Er, das Wahl-Decret sey ihm noch nicht eingehändigt, die Zeit zu kurz, den Erwählten zu prüfen, obschon Er ihm geneigt Ibid. p. 298.
sey. Zugleich empfing Leopold ein Schreiben, welches gegen den Bruder ihn verhetzen sollte. Die Freundschaft der Versöhnten wurde geschildert als auf den Sturz der übrigen östreichischen Fürsten abzweckend. Neigung für Friedrich heuchelte der Papst auch hier, aber dessen ärgerliche Gemeinschaft mit Ludwig, dem Gebannten, die verabredete eheliche Verbindung zwischen Blutsverwandten, nannte Er Gräuel, die zuvor vertilgt werden müßten. Dem Herzog Leopold wurde die Hoffnung vorgespiegelt, daß Er beyde Fürsten in die, für ihn gegrabene, Grube werde fallen sehn.

Und um das Maß der Doppelzüngigkeit zu Raynald.
füllen, erließ der heilige Vater zugleich zwey p. 298. 310.
Schreiben an den König von Frankreich, dessen Olenschlag. nr. XLVII. XLVIII.

Laug-

Lauigkeit und unzeitige Sparsamkeit ihm vorrückend, und meldend, wie Er, nach dessen Rathe, vor der Hand die Oestreicher mit leeren Hoffnungen vertröstet habe.

In einem Zeitraume von vier Monaten wurden alle diese Briefe geschmiedet, Deutschland durch sie aufs Neue vom Kriegsfeuer entzündet, ein grausender Schauplatz für Mörder und Räuber, zu welchen sich noch die Landplage, der Hunger gesellte. Der Straßen Unsicherheit hemmte den Handel. Die Städte mußten sich verbinden, berittene Söldner werben, die, als bewaffnetes Geleite, von Ort zu Ort die Reisenden schützten. Vor allen empfand Brandenburg, des bayrischen Hauses neue Erwerbung, den päpstlichen Zorn. Ihm verdankte der Pole, Uladislaus Locticus, den Königstitel und die Lösung aller Bande, die an das Reich ihn knüpften; eine ungeheure Anmaßung des römischen Stuhles. Durch diese arglistige Freygebigkeit wurden die polnischen Waffen nach Brandenburg gelockt, während Leopold in Süd- und West-Deutschland übel hauste, und in Italien ein neuer Bund zwischen dem Papste, Frankreich, dem Könige Robert und den Florentinern, den Gibellinen Verderben drohte.

Mutius rer. Germ. L. XXIV.

Villani. L. VI. C. 314.

Hochbekümmert blickte Friedrich auf dieses Unwesen, dem er nicht steuern konnte. Im Gefühl seiner Ohnmacht, wohl gar befürchtend, man werde mit Gewalt ihn zum Haupt einer Verschwö-

schwörung mißbrauchen, der es blos um einen Namen zu thun war, faßte Er den schönen, seiner würdigen Entschluß, lieber freywillig in die Gefangenschaft zurückzukehren.

Und siehe dem Kaiser wurde gemeldet: vor den Thoren von München ist Herzog Friedrich erschienen, Einlaß begehrend, weil Er dein Gefangener sey.

Welch' ein süßer Ruhepunkt für den Geschichtschreiber! wenn er plötzlich aus dem Gewühl der Leidenschaften zwey Männer empor steigen sieht, die, Hand in Hand über ihnen schwebend, mit stiller Größe auf sie herabblicken, und wenn diese Männer Fürsten sind.

Ludwig erstaunte nicht, Friedrich kommen zu sehen; Friedrich erstaunte nicht, in München sich zu finden. Beyden schien es natürlich und recht, weil Beyde, ihre Lage wechselnd, einander in Wien gefunden hätten. Mit offnen Armen empfing der Freund den Freund, nicht gedenkend des menschenfeindlichen Spruches, der vor dem Versöhnten warnt. Sie speisten an einer Tafel, sie schliefen in einem Bette; kaum unterschieden die verwunderten Höflinge den eigentlichen Herrn. Chron. Aul. reg. C. XV.

Das sicherste Merkmal eines edlen Gemüthes bleibt Vertrauen zu der Menschheit, selbst nachdem es oft getäuscht worden; denn all das Gute, was der Vertrauende von andern hofft und glaubt, muß Er selber hegen und empfinden. Dieser edle Zug

in

in Ludwigs Charakter offenbarte nie sich herrlicher, als in seinem arglosen Hingeben an den neu gewonnenen Freund. Groß handelte Friedrich, zu München sich stellend; aber die fromme Scheu, sein Gelübde zu brechen, konnte zum Theil ihn bewogen haben. Größer handelte Ludwig, von seinem Herzen allein getrieben, als Er den Gefangenen nicht nur brüderlich aufnahm, sondern ihn sogar, während eines Zuges nach Brandenburg, gegen die Polen, zum Statthalter von Bayern, zum Pfleger und Beschützer seiner Gemahlin und Kinder ernannte. Solche Beyspiele der Hochherzigkeit sind selten in der Geschichte, und, wo sie sich finden, da leuchten sie wie einzelne Sterne in einer stürmischen Nacht.

Chron. Neoburg. ad a. 1325. p. 486.

Wie mancher erstaunte Zeuge mochte ängstliche Besorgnisse nähren, denn Friedrichs Bruder stand gerüstet an den Gränzen, nur eines Winkes harrend, um einen Krieg zu erneuern, der jetzt so leichtes Spiel darbot. Aber Friedrich wollte nicht. Er durfte nur die Mutter sammt den Kindern entführen und Gesetze vorschreiben. Aber der Gedanke blieb fern von ihm. Bayern und seine Pfleglinge waren ihm ein heiliges Unterpfand von Ludwigs Freundschaft. Auch gegen den Bruder würde Er mit seinem Leben sie vertheidigt haben. Unangetastet lieferte Er das anvertraute Gut zurück, und Ludwig empfing es ohne Erstaunen.

Mit

Mit desto größerem vernahm der Papst was zu München vorging. Ihm, der von der Staatsklugheit die Arglist unzertrennlich wähnte; der aus der Geschichte seiner Vorfahren nur die Lehre ziehen konnte, eines Feindes Treuherzigkeit durch Mißbrauch zu verhöhnen; ihm, dem Fremdling, der von Deutschem Sinn nichts ahndete, ihm mußte diese Freundschaft ein Mährchen oder ein Wunder dünken; und so theilte Er sein Erstaunen über dieses Wunder dem Könige von Frankreich mit.

Diesem war die Botschaft nicht minder unwillkommen, denn schon längst schien Frankreich dem Bayerischen Hause nicht befreundet. Ein mächtiger deutscher Kaiser dünkte ihm ein gefährlicher Nachbar. Die Verständigern argwöhnten, daß Frankreich der deutschen Fürsten Zwietracht gern schüre, um sich einst das römische Reich zu unterwerfen. Raynald. ad a. 1320. §. 9.

Aber Ludwig ging noch weiter. Denn wenn zwey edle Feinde sich versöhnen, so wetteifern sie, um die Erinnerung an das Vergangene auszulöschen. Selbst den Genuß der Herrschaft, den einzigen, den auch große Menschen ungern theilen mögen, fand Er nicht mehr reizend ohne Friedrichs Theilnahme, und aus diesem reinen Wohlwollen entsprang ein Denkmal der Freundschaft, wie kein schöneres im Alterthum gepriesen wird. Der Unerschütterliche, so lange Friedrich ihm die

Kaiserkrone mit den Waffen in der Hand abtrotzen wollte, schmückte jetzt freywillig durch sie das Haupt seines Gefangenen (*).

Dumont corps dipl. T. I. P. II. p. 80.

Beyde wollten — so lautete die Urkunde in der Ludwig sein Herz aussprach — brüderlich neben einander auf dem Kaiserthron sitzen, das Reich in Eintracht regieren, in Krieg und Frieden treulich bey einander halten, beyde den Titel eines römischen Königes führen, gleicher Ehre genießen, sich Brüder nennen, abwechselnd ihre Namen in Ur=

(*) Olenschlager in seiner Geschichte des römischen Kaiserthums p. 165 bedient sich des Ausdrucks: Ludwig habe sich genöthigt gesehen, seinem vormaligen Gefangenen die Gemeinschaft der Regierung zuzugestehn. Dieser Ausdruck kann wohl nicht historisch gerechtfertigt werden. Denn Ludwig kehrte als Sieger aus der Mark zurück, während seine Verbündeten, Böhmen, Trier, Lothringen, den Frieden am Unter=Rhein erzwangen. Folglich war seine Lage nicht schlimmer, eher besser, als zuvor; p. 168 wiederholt er diese Art der Darstellung, sprechend, die Noth habe den Tractat erzwungen. Aus eben den Gründen, warum Friedrich und sein Bruder sich der gänzlichen Erfüllung des Trausnitzer Vertrags entzogen hätten, habe auch Ludwig sie nachher mit gleicher Münze bezahlt. Das ist irrig. Friedrich hat den Trausnitzer Vergleich erfüllt, so viel in seinen Kräften stand, und dasselbe hat Ludwig, den Münchner betreffend, gethan. Aber Olenschlager kannte den Charakter seiner Helden nicht. Er sah überall nur politische Falschheit und Treulosigkeit.

Urkunden voran setzen, abwechselnd das Hofgericht hegen, nur einverstanden das Wichtige beschließen, oder Lehen ertheilen, Huldigung empfangen, und, wenn Einer nach Welschland zöge, sollte des deutschen Reichs Verwaltung dem Zurückgelassenen verbleiben. Beyde Namenszüge sollten in die Siegel gegraben werden, doch Friedrichs Name der Erste in Ludwigs Siegel, und umgekehrt.

Mit Eidschwüren, deren es unter solchen Männern nicht bedurfte, bekräftigten sie in Gegenwart von zehn ehrwürdigen Zeugen den schönen, unerhörten Bund.

Eine Urkunde, welche dem Herzog Heinrich von Kärnthen die Reichspflege zu Padua bestätigte, wurde damals unter beyder Siegel ausgefertigt (*). Voluntar. Imp. cons. §. 43. p. 41.

(*) Lipowsky, in seiner historischen Prüfung §. 16. erinnert, daß diese Urkunde den Tag vor dem Vertrage, von Friedrich nur als Herzog, und von Beyden nur deshalb ausgefertigt worden, weil sie Beyde erwählte Schiedsrichter zwischen Heinrich und Cane della Scala waren; allein in der, von Baumann angeführten Urkunde geloben Beyde nicht allein, das Compromiß förderlich auszusprechen, (sie sprachen es also damals noch nicht aus) sondern auch den Herzog von Kärnthen bey der Reichspflege zu Padua zu behalten. Was ging den Herzog Friedrich die Reichspflege zu Padua an, wenn Er hier nicht als Mitregent sprach? — Daß diese Ur-

Doch wer mag läugnen, daß die Freundschaft hier das Gewünschte allzuleicht für ausführbar gehalten?

Dem

Urkunde den 4ten, und der Vertrag den 5ten September unterzeichnet worden, ist wohl kein Umstand von Erheblichkeit, denn sicher war am 4ten September schon alles wegen der gemeinschaftlichen Regierung verabredet, und der Entwurf des Vertrages schon gemacht, vielleicht gar schon unterschrieben. Während den wenigen Stunden, wo er ins Reine gebracht wurde, konnten Männer, wie Ludwig und Friedrich, schon sehr wohl darnach handeln, wenn auch ihre Namen noch nicht darunter standen. Eine Urkunde, durch welche Friedrich den Bürgern von München dieselben Rechte in östreichischen Landen verlieh, deren die Regensburger genossen (siehe Bergmanns Geschichte der Stadt München Urkunde LXVII.) und in der Er sich blos Herzog nannte, ist auch wohl minder bedenklich, als Bergmann meint; denn der Vertrag wurde geschlossen an dem Pfingsttage vor unserer Frauen Tag als sie geboren ward, und jene Urkunde ertheilt sexta feria proxima ante diem nativitatis beatae virginis, an Bürger, die das Geheimniß noch nicht wissen sollten.

Lipowsky wirft auch dem Kaiser vor, Er habe ja selber den Vertrag auf der Stelle gebrochen, da Er schon am 8. Septbr. dem Burggrafen von Nürnberg Weißenburg und Windsheim verpfändet, welches Er doch, der Verabredung gemäß, nur mit Zuziehung des Mitregenten thun dürfen. Allein man muß bedenken, daß diese Verpfändung ausdrücklich wegen der, im Kriege gegen Friedrich aufgewandten

Dem feurigen Herzog Leopold — so möchte Ludwig urtheilen — wird gnügen an einem Vertrage, der seinem Hause mehr unblutige Vortheile gewährt, als Er jetzt noch zu erkämpfen hoffen dürfte. Den zwiespaltigen Kurfürsten muß ein Schritt willkommen seyn, der beyder Theile Wahl und Ansehn bekräftigt und schont. Auch der heilige Vater möchte versöhnlicher werden, wenn der Zwietracht Fackel in Deutschland verlöscht.

Aber nur in Leopold hatte Er nicht geirrt. Denn als der, anfangs geheim gehaltene, Vertrag bekannter wurde, da standen die Kurfürsten murrend auf, vermeinend, ihr Wahlrecht sey verletzt; da donnerte der Papst heftiger als jemals, verabscheuend alle Gemeinschaft mit einem von der Kirche

---

wandten Kosten geschah, und es daher sehr unzart würde gewesen seyn, wenn auch Friedrich sie hätte unterzeichnen sollen. Das geziemte sich nicht. Doch kann es darum wohl mit Friedrichs Vorwissen geschehen seyn. Auch sollte der Vertrag fürs Erste noch geheim gehalten werden; weshalb vielleicht Ludwig am 8ten September allein unterzeichnete. Freylich dürfen Vermuthungen die Geschichte nicht entstellen; wo aber eine moralische Unmöglichkeit darzuthun ist — und das scheint hier der Fall — da mögen sie, auf Menschenkenntniß gegründet — leicht mehr beweisen, als das zweifelhafte Datum einer Urkunde.

Kirche Ausgestoßenen; im Grunde wohl befürchtend, zwey tapfere kluge Gegner für Einen zu erhalten.

Raynald. l. c. §. 26. „Wem mag es möglich dünken" schrieb Er an den Erzbischof Balduin von Trier, „daß ein solcher Vertrag uns lieb und annehmlich seyn könne? zumal da er nur Dreyen, höchstens Vieren bekannt geworden, allen übrigen verborgen und ungewiß geblieben. Daraus mag man erkennen dessen Gottlosigkeit, Ungebührlichkeit, und Verletzung aller Rechte. Stimmt doch nicht einmal, was der Bayer spricht, mit der Oestreicher Aussage überein. Die Sage geht, Ludwig habe, in zwey Versammlungen der Kurfürsten, dem allen ausdrücklich widersprochen."

Falsche Gerüchte, die zu Avignon herum liefen. Die edlen Fürsten wankten nicht und widersprachen sich nicht. Mit den Kurfürsten unterhandelten sie fleißig und hofften, durch vermittelnde Maßregeln die Gemüther zu vereinigen. Zwar, diese Hoffnung erlosch auf zwey stürmischen Kurfürsten-Tagen. Ein Vorschlag Ludwigs, nach Italien zu ziehen, den Herzog Leopold zur Seite als dortigen Reichs-Verweser, während Friedrich in Deutschland ein König bliebe, wurde nicht genehmigt. Fast erbittert durch solche unerwartete Hindernisse, schlossen endlich Beyde einen neuen Vertrag, kraft dessen der Eine Welschland, der Andere Deutschland beherr-

Goldast Reichssatz. p. 149. Olenschlag. nr. LI.

schen

schen sollte, und Ludwig, im Gefühl seines recht- lichen Willens, erlaubte sich darin die unbedachte Aeußerung: man werde den Beschluß vollziehen mit oder ohne die Genehmigung der Stände. Villani L. IX. c. 314.

Diesem Vertrage zufolge stellte nun Friedrich den ersten Gnadenbrief als römischer König aus, und zwar für den Grafen von Henneberg, Ludwigs Vertrauten, der, sonder Zweifel, zu allem was geschehn, thätig mit gewirkt. Vol. Imp. cons. P. III. p. 105. Olenschlag. nr. LII.

Doch nur noch heftiger mußte den Papst eine solche Auskunft erbittern, denn sie bedrohte seine nächsten und eigennützigsten Ansprüche, seine Herrschaft über Italien. Ein Kaiser, in diesem Lande förmlich Hof haltend und in Person regierend, war ein Schreckbild, das ihn ängstigte. Dringend ermahnte Er den König von Frankreich, seine Lauigkeit abzulegen und um seines eignen, wohl noch zu erringenden Vortheils willen, aus dem Schlummer zu erwachen. „Handle!“ rief Er ihm zu, „weil es noch Tag ist; die Nacht kann hereinbrechen und jede Thatkraft hemmen.“ Raynald. l. c.

Zu Speyer sollte nun ein Reichs-Tag gehalten, dort die Einwilligung der Stände durch Ueberredung erlanget, vielleicht auch durch Gewalt erzwungen werden, denn bewaffnet stand Leopold am Ober-Rhein. Da zugleich ein Römerzug, von Ludwig veranstaltet, einen Reichs-Verweser heischte, so durfte man, auf Biegsamkeit der Stände, 1326.

Leobiens. ad a. 1326. um so eher zählen. Doch Leopolds unvermutheter Tod zerstörte diesen Plan, und schlug zugleich den Muth einer Partey zu Boden, deren Seele der feurige, tapfere Mann gewesen.

Zu Speyer wurde Ludwig zwar als Oberhaupt des Reichs verehrt, und ein allgemeiner Landfriede dankbar angenommen; doch gegen seinen Römerzug erhoben sich die geistlichen Stände, ihm zumuthend, er solle, Glimpfes halber, zuvor den Papst begrüßen und Loszählung vom Banne suchen. Vergebens erinnerte der Kaiser: „habt Ihr nicht selber, was der Papst gegen mich verhängt, für nichtig erklärt? werden nicht seine Bannflüche sogar von den gelehrten Italiänern verachtet? die doch, in der Nähe, ihn besser kennen, als Euer Glaube auf Hörensagen? hat Er nicht vor kurzem noch, aus leidigem Haß gegen mein Geschlecht, das Christenblut der Brandenburger den heidnischen Litthauern Preis gegeben?“

Gest. Bald. L. III. c. 4. Schaten. ad a. 1326. Speyersche Chron. p. 653.

Wirklich erregten die Gräuel, welche damals in Brandenburg die Polen und Heiden verübten, in ganz Deutschland den heftigsten Abscheu gegen die verworfene päpstliche Staatskunst, und mehrten nur des Volkes Anhänglichkeit an seinen milden Kaiser; allein die Bischöffe, mit dem von Trier an der Spitze, beharrten eigensinnig auf ihrer Meinung, wogegen der weltlichen Fürsten Mehrere mit nach Rom zu ziehen gelobten.

Adlzreiter L. II. P. II. n. 1.

Um

Um auch Jener Einwürfe zu beseitigen, ließ der Kaiser sich herab, zuvor neue Machtboten nach Avignon zu senden. Als aber auch dieser Schritt des Papstes Starrsinn nicht wandelte, achtete Er ferner keines Widerspruches und rüstete sich, um durch Tyrol über die beschneyten Apenninen zu gehn.

Trithem. p. 167. Raynald. ad a. 1327. §. 3.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Ludwigs Römerzug.

Chron. Aul. reg. ad. a. 1327. p. 59.

Welchen Anblick gewährte Italien, als Ludwig den, mit wenigen Fürsten berathnen, Zug dahin beschloß?

Die Gibellinen kämpften unverzagt, wiewohl nicht selten hart bedrängt, gegen den Papst, den König von Neapel und die Welfen. Zu Mayland herrschte Galeazius Visconti ungetheilt, zu Como die Vitani und Rusconi. Berühmt durch Tapferkeit und Klugheit mehrte Castruccio täglich seine Macht und des Reiches Würde in Toscana. Unabhängige kleine Staaten versuchten Andere in der Lombardey zu bilden. Roms Bürger, lange schon die nährende Gegenwart eines Hofes entbehrend, äußerten immer lauter ihren Unmuth. Viele sehnten sich nach dem Erscheinen eines Kaisers, bereit dem zuzujauchzen, von dem sie Rettung hofften, oder doch Belehrung, wem sie Gehorsam schuldig waren. Mit dem Versprechen großer Summen kargten die Gibellinen nicht. Alles prophezeihte

zeihte erwünschten Ausgang. Und wo mochte Ludwig kräftiger den päpstlichen Uebermuth bekämpfen, als in Welschland?

Seinem Glücke in gerechter Sache vertrauend, zog Er aus mit einem Gefolge, das kaum für ein Turnier hinreichend schien; denn etwa hundert gewappnete Reiter umgaben ihn und seine Gemahlin, doch der Begleiter Stattlichkeit überwog die Menge. Denn Ludwigs Neffen, die Bayerfürsten, der gewandte Deutschmeister, der tapfere, weise Burggraf von Nürnberg, der edle Graf von Montfort, und mehrere, deren Namen das Vaterland mit Ehrfurcht nannte, folgten ihrem Kaiser. Die vier Waldstädte hatten ein Häuflein wackere Krieger ihm zugesellt.

1327 im Februar.

Müller B. II. C. 1. p. 44.

Wem die Reichs-Verwaltung während dieses Zuges übertragen worden, scheint Vielen ein Räthsel. Einige nennen den Pfalzgraf Rudolph, doch mit Unrecht, denn des Oheims Vorsicht entfernte die versöhnten Neffen nie von seinem Hoflager. Nur Adolph, der älteste, ein sanftmüthiger Prinz, gewann sein Vertrauen. Doch dem entriß der Tod die Statthalterschaft in Oberbayern. Andere wollen, mit Zustimmung der Kurfürsten habe Graf Wilhelm von Holland, des Kaisers Schwiegervater, die Reichsgeschäfte verwaltet. Aber Ludwig hatte redlich alles aufgeboten, um den Beschluß einer gemeinschaftlichen Regierung in volle Kraft zu setzen. Wenn gleich die Eifersucht der Kurfürsten

Crollius Abh. der bayr. Acad. T. III.

Chron. Ioa. de Becka in Matthäi Anal. T. III. p. 202.

fürsten das nicht vergönnte, so hielt doch Er sich nach wie vor an sein Wort gebunden. Er hinterließ in seinem Freunde einen Reichsverweser. Wollte man den nicht anerkennen, so sollten doch durch ihn dessen Rechte ungekränkt bleiben. Waffen konnte Er ihm nicht leihen, aber es findet sich keine Spur, daß Er dessen deutsches Königthum angestritten. Kein Reichstag wurde mehr gehalten, keine Verordnung über diesen Gegenstand erlassen. Beydes hätte geschehen müssen, wäre Ludwig nicht befugt gewesen, in dieser Hinsicht seinen Willen für allgemein bekannt zu halten. Nur die Vertheidigung seiner Erbländer scheint Er dem Könige von Böhmen vertraut zu haben, der um diese Zeit mit den Polen sich tummelte.

Auf dem Zuge durch Tyrol sahen sich zu Inspruk die erhabenen Freunde zum letzten Male. Wenn gleich die Annalisten erzählen, es wären beyde Fürsten mißvergnügt von einander geschieden, so wird doch das Gegentheil durch Thatsachen erwiesen. Denn zu Inspruk war es, wo Friedrich, in Ludwigs Gegenwart, folglich mit dessen Genehmigung, königliche Rechte übte, und in einer, uns erhaltenen, Urkunde sich römischen König nannte. Diesen Titel gaben auch in spätern Jahren ihm Klöster und Stifter, dem Kaiser sonst ergeben, darum schwerlich ohne dessen Zustimmung. Wäre ihre Freundschaft erloschen, hätte Ludwig in Deutschland noch einmal den Herzog von Oestreich fürchten müs-

Henr. Rebdorff. Annal. p. 612.

Vol. Imp. Cons. p 37. §. 32.

Ibid. p. 36. §. 27. sq.

müssen, würde Er, in dem Augenblicke wo Er aus dem Reiche sich entfernte, ruhig den Fürsten haben ziehen lassen, der zu Inspruck in seiner Gewalt war? Dieß ungeschwächte Vertrauen konnte nur aus unverwandelten Herzen entspringen. Es rechtfertigt auch den Mann, der es zu verdienen wußte; und die zweydeutigen, von engherzigen Annalisten aufbewahrten Gerüchte, sollen der Geschichte ein erhabenes Beyspiel nicht rauben, mit dem sich zu schmücken ihr so selten vergönnt wird (*). Es küm-

(*) Mehrere Beweise, daß Friedrich bis an seinen Tod, unwidersprochen, die königliche Würde behauptete, liefern folgende Urkunden: Ludwig Rel. Msc. L. VI. in dipl. miscell. n. 17. Wencker in contin. disquis. de Usburg. n. 2. p. 41. Die Bestätigung der Erfurter Privilegien in Vol. Imp. Cons. §. 99. Vitodur. ap. Eccard. p. 1792. Henr. Rebdorf. p. 612. Hoennius chron. Coburg. L. 2. ad a. 1326. eine Urkunde, in welcher Friedrich den Kaiser Bruder nennt. Hund im bayrisch. Stammb. T. II. p. 19. u. a. m. Nec alter fefellit promissa, sagt Burgund p. 34. und mit Recht heißt es im Vol. Imp. Cons. §. 131: „Nunquam sine dubio pepercisset Ludovicus Friderico, nisi per pacta inter illos sancita aequum iudicaset, libere fieri debere, quae tam sancte promissa fuerunt.“ Nach dem Zeugniß der Königsfelder Chronik bey Gerbert p. 93. hinderte blos Friedrichs Tod, daß der zweyte Vertrag, kraft dessen Ludwig das lombardische, Friedrich das deutsche Reich regieren sollte, nicht zur Ausführung kam. Aber Fridrich

kümmert Ludwigs Biographen wenig, ob wirklich sein Held jemals mit Friedrich dem Schönen gemeinschaftlich regierte? sondern nur, ob Er es redlich gewollt habe?

Von Inspruk zog der Kaiser nach Trient, wo die Häupter der Gibellinen, persönlich oder durch Gesandte, ihn feyerlich bewillkommten, und kaum wurde es ruchtbar, daß sie Gold, das Einzige woran es ihm gebrach, in Mayland für ihn bereit hielten, als gierige Söldner aus Deutschland ihm Scharenweis nachzogen.

Hier, zu Trient, in einer Versammlung, die einem Reichs-Tage glich, trugen die Gibellinen bittere Beschwerden gegen den Störer ihres Friedens, den Statthalter des Friedensfürsten, vor, und eine Menge Ordensleute beschuldigten ihn der Ketzerey. Ludwig selber faßte seine wiederholten Klagen in sech-

---

rich lept nit lang, heißt es, eh das dis zu Ußpruch keme, do was Er tod. — Es würde zu weit führen, wenn man hier alle Einwürfe Wiedeburgs, Lipowskys und anderer widerlegen wollte. Auch sind nicht alle Dunkelheiten aufzuhellen; aber eben weil es Dunkelheiten gibt, die bisweilen durch zweydeutige Urkunden noch dunkler werden, so ist in solchen Fällen des Geschichtforschers Pflicht, in den Characteren seiner Helden das Licht zu suchen. Diese liegen offen da, und jede, von der obigen abweichende Darstellung, würde mit ihnen im Widerspruch stehen.

sechzehn Artikel. Die Federn seiner Gelehrten schilderten das ihm zugefügte Unrecht mit grellen Farben. Einmüthig wurde Johann XXII. für einen Ketzer und Empörer gegen die weltliche Obrigkeit erklärt. Er selber, hieß es, habe den Bann verwirkt, Er sey des päpstlichen Stuhles unwürdig. Dieser Bann wurde wirklich ausgesprochen, und, bey der Messe, die man täglich vor dem Kaiser, trotz dem Interdicte, las, täglich wiederholt. Ludwig nannte seinen Gegner nur spottweis den Priester Johann, weil Er, wie der von Abyssinien, die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigen wollte. Villani L. X. c. 15.

Auch der Entwurf der begonnenen Unternehmung wurde hier den Ständen beyder Reiche, so viele deren gegenwärtig, zur Beprüfung vorgelegt, und von ihnen gut geheißen. Ludwig schwur, nicht eher über die Alpen zurückzukehren, bis Er zu Rom die Kaiserkrone empfangen und Welschland sichern Schutz verliehen.

Von Trient zog Er nun über die Gebirge nach Como, wo Er mit seiner ihm voraus gegangenen Gemahlin sich vereinte.

Mit großer Pracht, unter dem kaiserlichen Baldachin empfangen, hielt Er zu Mayland seinen Einzug; das Jahr, welches nun ihm anbrach, darf — wenn Glanz und Herrschaft Glück verleihen — das glücklichste seines Lebens genannt werden. Im März. 1327.

Die eiserne Krone schmückte sein Haupt, eine goldne das Haupt seiner Gemahlin. Außer jenen Villani l.c. c. 18.

edlen

edlen Deutschen, die schon genannt wurden, verherrlichten die Feyerlichkeit durch ihre Gegenwart die Herzöge von Braunschweig und Teck, der Landgraf von Elsaß, und alle lombardische Fürsten, unter welchen der Veronesische Cane, durch sein prächtiges Gefolg von 1000 Reitern und 1000 Trabanten, aller Blicke auf sich zog. Die meisten Städte hatten ihre Machtboten gesandt. Zur Kaiserkrönung brachten die aus Rom eine willkommene Ladung.

Ludwig empfing den Eid der Treue von den Edlen, die Huldigung von den Städten. Die Mayländer zahlten eine Kronensteuer von 50000 Goldgülden. Galeaz Visconti wurde als Reichs-Statthalter über Mayland bestätigt. Durch Milde und Gerechtigkeit gewann Ludwig alle Herzen, kein Unzufriedner schied von ihm, das Volk war freudetrunken.

Corio hist. Milan. P. III. p. 469.

Indessen spie der Papst die fünfte Schmähschrift gegen ihn aus, schalt ihn einen Verächter Gottes und der Kirche, erklärte ihn sogar des angestammten Herzogthums verlustig, lud ihn vor seinen Richterstuhl nach Avignon, um ein Urtheil wegen Kezzer-Schutzes anzuhören, und ließ zugleich den Bannstrahl über den Häuptern seiner Anhänger blitzen. Ja, er predigte sogar das Kreuz gegen ihn, vollkommenen Ablaß Allen verheißend, die unter der Kirchenfahne diesen unheilbaren Ketzer bekämpfen würden.

Martene thes. Anec. col. 682. Olenschlag. nr. LIII.

Doch

Doch wenn die Gibellinen stets einig unter sich und treu dem Kaiser blieben, so schlug allen Reichsfeinden nunmehr die letzte Stunde.

Die heitern Aussichten trübte zuerst jener Scaliger von Verona. Zwischen ihm und Heinrich von Kärnthen war entschieden, daß dem Letzten die Reichspflege zu Padua verbleiben solle und Scaliger fügte sich, obwohl unwillig. Denn schon zu Trient versuchte Er, durch eine dargebotene Gabe von 60000 Goldgulden, jene Herrschaft wieder zu erschleichen. Aber Ludwig, obwohl Geldbedürftig, verschmähte den erniedrigenden Antrag. Erbittert wollte Scaliger entweichen. Verständige Freunde und des Kaisers gute Worte führten ihn zurück. Es schien nicht rathsam, in dieser Lage Strenge zu beweisen; aber das Verhältniß zu einem der mächtigern Italiäner blieb gestört.

Dann wurde mancher schwere Verdacht gegen Galeazius Visconti erregt, und hingedeutet auf jedes kleines Merkmal von dieses Mannes Streben nach Unabhängigkeit. Seine Pracht war anstößig und mehr als königlich. Ueberall erschien Er öffentlich mit größerm Pomp als Ludwig selber. Zu seinem Monarchen sprach Er in einem hohen, unfreundlichen Tone. Eine Brücke, auf Ludwigs Befehl erbauet, um den Aus- und Einzug in die Stadt zu sichern, wurde in der Nacht zerstört. Der Kaiser zürnte, und Scaliger schürte diesen Zorn, hoffend Mayland zu erschleichen. Noch ein bedenk-

licher Umstand gab den Einlispelungen der Feinde Visconti's ein größeres Gewicht: die Zahlung der versprochenen, jetzt unentbehrlichen Summen, wurde von ihm geweigert, oder doch verschoben, vorwendend, es sey ein Volksaufstand zu fürchten. Sein jüngerer Bruder, Stephan, zum kaiserlichen Mundschenken ernannt, gerieth sogar in Verdacht, Er habe seinen Herrn vergiften wollen, weil Er, den Wein kredenzend, plötzlich erkrankte und starb.

Der täglich verstärkte Argwohn, vielleicht auch die Erinnerung an das Schicksal Heinrichs von Luxenburg, bewogen endlich den Kaiser, die Verdächtigen zu entfernen. Galeazius Visconti, nebst zweyen seiner Brüder, verloren die Freyheit im Kerker zu Monza, wo der Herzog von Teck über sie wachte. Hingegen wurde Mayland für frey erklärt, unter der Statthalterschaft des Grafen von Montfort. Ein schreckendes Beyspiel für alle Häupter der Gibellinen, die, gleich den Visconti's, in andern Städten sich zu Beherrschern aufgeworfen. Sie schwiegen behutsam, denn sie bedurften einer schützenden Macht gegen die Welfen; aber sie wurden besorgt und mißtrauisch. Denn wie leicht konnte Ludwig noch mehrern Städten die alte Freyheit wieder schenken, deren Bürger dann um so williger die schmachtende Schatzkammer ihres Wohlthäters füllen würden. Auch gelang

dem

dem Kaiser nicht, in einer Zusammenkunft zu Orzi jenes Mißtrauen zu vertilgen, obschon Er, durch aufgefangene Briefe der Visconti, seines Verfahrens Rechtlichkeit bewies. Burgund. p. 99-102.

Indessen waren noch 2000 Reiter zu ihm gestoßen. Macht und Würde hielten gleichen Schritt. Er bestellte, nach Gewohnheit seiner Vorfahren, in einer Versammlung, ganz Welschland und setzte neue Bischöffe in mehreren Städten. Dann rückte Er vor auf seinem Römerzuge. Der zu Bologna befehlende Legat wagte nicht, mit unbezahlten, murrenden Söldnern seinen Lauf zu hemmen, obwohl es leicht schien in den Gebirgen. Schon lagen die Apenninen hinter ihm. An Toscana's Gränzen empfing ihn mit großer Herrlichkeit der tapfere Castruccio. Unter Welschlands kleinen Tyrannen der schlauste, verbarg Er die eigensüchtigen Entwürfe hinter warmer Anhänglichkeit an Ludwigs Person und Vortheil. Nichts konnte sicherer diesen täuschen, als erlogene Herzlichkeit. Schon lange hatte Castruccio, unter dem Titel eines Reichs-Verwesers, auf Kosten der Genueser und Florentiner sich vergrößert. Jetzt ernannte ihn der Kaiser zum Herzog von Lucca, Pistoja, Luna und Volterra, verlieh ihm auch, zum ewigen Gnaden-Zeichen, die Bayrischen Wecke in sein Wappen, vergebens hoffend, in dem neuen Fürsten einen treuen Freund zu gewinnen.

Villani L. X. c. 31.

Leibnitz Cod. dipl. I. p. 128. Olenschlag. nr. LV. Villani L. X. c. 36.

Als Ludwig nach Toscana vorrückte, fand Er Abgeordnete der Pisaner, die, bey tief gesunkener Macht, das Schicksal ihrer Nachbarn durch des, von ihnen verbannten, Castruccio Ränke zu erfahren befürchteten. Sie baten den Kaiser, gegen eine Gabe von 60000 Goldgulden, mit seiner Einkehr sie zu verschonen. Er empfand die Kühnheit übel, und als sie wagten, ihre Thore zu verschließen, rückte Er bewaffnet unter die Mauern, erzwang
Villani Gehorsam, und die angebotene Summe als eine
L. X. c. 33. Kronensteuer. Nur daß ihre Verfassung unange-
Burgund. 103. tastet und Castruccio sammt dessen Anhang verbannt bliebe, verwilligte der Kaiser.

Doch als die Bürger nun den gütigen, freundlichen Fürsten in ihren Mauern kennen lernten, als sie sahen, daß ein Jeder ihn ansprechen durfte und keiner traurig von ihm ging, da wandelte sich schnell ihr Sinn, Furcht wich der Liebe, Argwohn dem Vertrauen. Kaum vernahmen sie Ludwigs Wunsch, den neuen Herzog von Lucca mit ihnen auszusöhnen, als sie einhellig diesem nicht allein, sondern sämmtlichen Verbannten die Rückkehr verstatteten. Wenn zuvor sie weise dünkte, durch einen, mit ängstlicher Umsicht entworfenen, Vertrag ihre Verfassung zu verschanzen, so überschritten sie nun fast, mit Herzen aus welchen die Liebe jeden Argwohn verdrängte, die gegenseitigen Gränzen; denn sie zerrissen in des Kaisers Gegenwart die Kapitulation, warfen sie ins Feuer und erklärten sich für Kinder, die ihrem

Vater

Vater unbedingt vertrauten. So leicht fesseln Güte und Rechtlichkeit ein Volk; so leicht können Fürsten Herzen gewinnen; warum wollen sie es so selten?

Zwey Monden fast verweilte Ludwig zu Pisa, die kräftigen Maßregeln seines Vorgängers befolgend. Denn hier wurde die Achtserklärung gegen den König von Neapel erneuert und die Verbindung mit dem Könige von Sicilien wieder angeknüpft. Zum fernern Zuge öffnete Castruccio seine Schätze und die Pisaner erlegten noch 180000 Goldgulden.

Daß Er Rom, das Ziel der Reise, nur langsam zu erreichen strebte, war ein kluges Zögern; denn seine bloße Annäherung bewirkte dort eine Gährung, die zur rechten Stunde unblutigen Sieg verhieß. Der Römer Unwille über des Papstes Aufenthalt im fremden Lande war durch die Besatzung des Königs von Neapel bisher gezügelt worden. Aber kaum erfuhr das Volk, daß ein mächtiger Beystand ihm so nahe sey, da griff es hastig zu den Waffen, verjagte die Neapolitaner sammt den Welfisch Gesinnten; und wählte einen Hauptmann, Sciarra Colonna, aus den Gibellinen.

Noch immer konnte ein kluger Papst das Ungewitter beschwören; denn der Römer gewagtes Unternehmen war blos auf eignen Vortheil, nicht auf des Kaisers Wünsche berechnet; Er nur das Schreckbild, das den heiligen Vater aus Avignon vertreiben, nach Rom zurückführen sollte. Eine

Ge-

Gesandtschaft warf sich dem Papste zu Füßen, als Gnade von ihm flehend, was seine Pflicht zu fodern schien, doch zugleich in aller Demuth die Drohung beyfügend: man hoffe schuldlos vor Gott und der ganzen Christenheit zu erscheinen, wenn, im Weigerungsfalle, sich ein, dem Papste mißfälliges, Ereigniß begeben sollte.

Raynaldi ad a. 1327. n. 9. 10.

Johann blieb unbeweglich.

Die Römer murrten, aber schwankten noch, bis der Legat, Ursini, der mit Welfen und Neapolitanern die Stadt zu überrumpeln versuchte, von den muthigen Bürgern zurückgeschlagen, Feuer in die Vorstädte warf. Dieser Brand entflammte die Gemüther und wurde eine Losung zu einmüthiger Berufung des Kaisers.

Den 7ten Jan. 1328.

Er kam und fand die alte Hauptstadt der Welt zu seinem Empfang festlich prangend. An der Seite Margarethens, von stattlichen Fürsten und vielen tausend Rittern umgeben, unter lautem Volksjubel, zog Er langsam den Corso hinauf zum Vatican.

Durch holde Anmuth, durch edle Freygebigkeit, gewann er Jeden, den Aberglaube nicht blendete. In einer Versammlung auf dem Capitol gelobte er Handhabung der alten Freyheit und des Wohlstandes Beförderung, wogegen die Freudetrunkenen Römer ihn zum Herrn und König ausriefen. Dreist und laut erklärten sie jetzt, ihnen stehe zu, den Kaiser zu krönen auch wider des Papstes Willen, zumal

da

da ihre Senatoren ihn vergebens eingeladen. Vier Männer aus ihren edelsten Geschlechtern sollten die Feyerlichkeit verrichten.

Albert. Argent. p. 125.

Doch Eine fehlende Würde schien, nach altem Herkommen, unentbehrlich: die eines Statthalters von Rom und Pfalzgrafen vom Lateran. Ludwig besetzte sie durch Castruccio, der ihm stets zur Seite war. Sogar auf seine Nachkommen sollte Er sie fortpflanzen.

Leibnitz Cod. jur. gent. dipl. I. p. 128. Olenschlag. LVI.

Der Krönungstag erschien. Man hatte Ludwigs Wohnung nach Santa Maria Maggiore verlegt um für den Prunkzug einen weiten Raum zu gewinnen. Alle Straßen bis zur Peters Kirche grünten von Myrthen und Lorbeerzweigen, alle Häuser waren in köstliche Tapeten verhüllt. Die Dächer wimmelten, die Luft erzitterte vom Freudengeschrey. Die zwey und funfzig Häupter der Stadt eröffneten den Zug auf schön geschmückten Rossen mit seidnen Fähnlein in den Händen. Dann erschien Castruccio, als Statthalter Roms. Unmittelbar nach ihm Ludwig und seine Gemahlin umgeben von den römischen Baronen und Senatoren, zunächst dem edlen Fürstenpaar vier derselben in Goldstück gekleidet: Colonna, Orsini, Processo und Montenero, die Auserwählten, die kaiserlichen Insignien tragend, begleitet von einem Doctor der Rechte, in dessen Händen das Buch der Krönungsgebräuche ruhte, deren strenge Beobachtung

Den 17ten Januar.

Villani l. c. c. 54.

bachtung seiner wachsamen Kunde vertraut war. Die deutschen Fürsten und der Höflinge glänzende Menge beschlossen den Zug.

An der Kirchen-Pforte empfingen, mit üblichen Gebeten, die Bischöffe von Aleria und Venedig das erhabene Paar. Es betrat die geschmückte Peters-Kirche und wurde gesalbt durch den Bischof von Citta Castellana. Dann näherten sich die vier genannten Barone, die Stelle der Cardinäle vertretend. Sciarra Colonna setzte die Kaiserkrone auf Ludwigs Haupt; Peter Colonna überreichte ihm den mit Oelzweigen umwundenen Scepter. Dann wurde auch seine Gemahlin feyerlich gekrönt. Beyde erschienen jetzt mit neuen goldenen Stücken angethan. Die, sonst dem Papste gebührende Bestätigung und Einsegnung verrichteten die Bischöffe. Ludwig der Bayer wurde als römischer Kaiser, zum König der Könige und Herrn der Welt ausgerufen. Den Ritterschlag ertheilte Er durch eine goldene Ruthe, zeigte sich dann im kaiserlichen Ornat dem jauchzenden Volke, und bezeichnete die Erste Stunde seiner neuen Würde durch drey weise Verordnungen, Schutz gelobend den Witwen und Waisen, Schutz dem katholischen Glauben und Ehrfurcht dessen Dienern. Dann bewegte sich der Zug, unter dem Jubelruf: es lebe der Kaiser! nach dem Capitol zum Gastmahl. Diese alte, ehrwürdige Römer-Burg bewohnte nun Ca-

struc-

strucció als römischer Senator. Der Kaiser bezog den Lateran, und, seine Rechte übend, bestätigte Er vor allen Dingen dem geliebten Sohne die Mark Brandenburg, sammt der Kurwürde und dem Erzkämmerer-Amt. Ludwig Reliq. T. II. p. 274. Olenschlag. LIV.

So war denn nun die feyerliche Handlung vollzogen, die den König der Deutschen über die Alpen führte, und rasch bewies der gekrönte Kaiser, daß Er seine Würde männlich zu behaupten gedenke. Denn ein nie zuvor gesehenes Schauspiel lockte ganz Rom auf den Petersplatz. Dort prangte vor dem Vatican ein Thron, den Ludwig im kaiserlichen Schmuck bestieg. Ein Sprecher der römischen Geistlichkeit und ein Volkstribun traten auf, Johann XXII. förmlich anklagend als Ketzer und Beleidiger der Majestät, als schnöden Geld-Erpresser und Christenblut-Verschwender, als Aufruhr-Stifter, gewissenlosen Pfründen-Vertheiler, und was mehr dergleichen von entzügelter Rache ihm aufgebürdet wurde. Herolde riefen laut: „Ist Jemand vorhanden, der diesen Jacob von Cahors vertheidigen mag? es sey ihm vergönnt." — Alle schwiegen. Den 18ten April. Raynald. ad a. 1328. n. 11—37. Villani c. 67.

Da erklärte Ludwig — nach dem Beyspiele Otto des Großen, der den meineidigen Papst Johann XII. entsetzte — daß dem Angeklagten die päpstliche Würde durch Christum selbst entzogen sey; darum, aus kaiserlicher Macht, mit Zustimmung der Prälaten Burgund. p. 111.

und

Stephan Baluz. Vit. und des Volkes, dem ungetreuen Hirten der Stab
Pap. Avin. genommen werde. Künftig solle kein Papst ohne
T. II. Col. 512. Wissen und Willen der Römer sich aus ihrer Stadt
Olenschlag. LVIII entfernen, oder alsobald des heiligen Peters Erbe ver-
Raynald. l. c. n. 16. lustig seyn, und ein Nachfolger ihm erkoren werden.

Alle diese kräftigen Aussprüche empfing das
Volk mit dem lautesten Jubel. Der Pöbel warf so-
Musat. gar einen Strohmann in die Flammen, den er Papst
in Lud. Bav. col. 77. Johann den Ketzer nannte. Zwar wurde in
diesen stürmischen Tagen ein kühnes Wagstück von
Jacob Colonna, einem Entwichenen, bestanden.
Mitten in Rom erschien Er plötzlich, trat unter
Volkshaufen, verlas die päpstlichen Bullen gegen
Ludwig, erinnerte, der Geistlichkeit würdigster
Theil habe Rom verlassen, nur die Hefe sey zurück-
geblieben, darum alles Geschehene unkräftig sey;
eine Behauptung, die Er, sein Schwert zückend,
gegen Jeden zu erhärten sich erbot. Worauf Er
die Bannbulle hastig an eine Kirchenthür heftete
und auf schnellem Rosse entrann. Allein der Pöbel
sah und hörte, zwar erstaunt, doch unbewegt, ihm
zu, und wogte fröhlich nach dem Peters-Platze, um
abermals ein neues, unerhörtes Schauspiel anzu-
gaffen. Denn der Kaiser, um seine Drohungen
zu bestätigen, versammelte dort die Römer am Him-
1329. melfahrtstage, erschien im kaiserlichen Schmuck, be-
stieg den Thron, und winkte einem frommen, ge-
lehrten Mönche, Peter von Corwara, daß Er
an des Throns Stufen Platz nehmen sollte.

Dann

Dann redete der Bischof von Venedig das Volk an, dreymal die Frage wiederholend: ob es den gegenwärtigen Bruder Peter als Papst erkennen wolle? Dreymal jauchzte die Versammlung ihre Zustimmung. Da erhub sich der Kaiser, bestätigte den neuen Papst, nannte ihn Nicolaus den fünften, steckte den Ring an seinen Finger, schlug den Mantel um seine Schultern, setzte ihn auf den Thron sich zur Rechten, hörte dann mit ihm die Messe in der Peterskirche, führte ihn zum prächtigen Gastgebot in den Vatican, dessen künftige Wohnung. Kardinäle wurden geschaffen und der Bannstrahl nach Avignon zurückgeschleudert.

Um alle, bey der Kaiserkrönung üblichen Feyerlichkeiten zu vollbringen, zog Ludwig am Pfingstfeste von Tivoli nach Rom. Da ritt Nicolaus der Fünfte, sammt den neuen Kardinälen, bis zum Lateran ihm entgegen, dann zur Peterskirche ihn geleitend, wo der Kaiser dem heiligen Vater die Scharlachmütze auf das Haupt setzte, dagegen von ihm gesegnet und bestätigt wurde.

Gekommen schien der Zeitpunkt, in welchem Deutschland das päpstliche Joch für immer abschütteln konnte. An der Fürsten Spitze hatte sich ein Mann erhoben, der kühne Maßregeln zu ergreifen und muthig durchzusetzen wußte. Hätte Gemeinsinn die Glieder mit dem Haupte verknüpft, so stürzte nun der Coloß, den Gregor VII. zum

Schrecken von Europa, auf Roms Hügeln errichtet hatte.

Doch um die folgenden Begebenheiten unbefangen zu würdigen, bedarf es prüfender Blicke auf die Lage eines deutschen Kaisers, der in jenen Zeiten Welschland erobern wollte; denn ein Römerzug konnte fast immer für eine Eroberung gelten.

Welche Mittel standen ihm zu Gebote? ein Heer? — es gab noch keine stehenden Heere; es gab nur einzelne, kampflustige Ritter und Knechte, die, wo eine Fahne wehte, zusammen liefen, unbekümmert um die Sache, für die sie fechten sollten, nur fragend: wer bezahlt uns? — Die Frommen unter solchen Haufen, die, neben dem Solde, auch den Himmel verdienen wollten, zogen lieber nach Preußen gegen die heidnischen Litthauer, und dieses Preußen war ein Abgrund, der jährlich viele Tausende von streitbaren Männern verschlang.

Welchen Beystand durfte ein Kaiser hoffen, der das Reichs-Panier aufpflanzte? Die Fürsten zögerten, unter schnödem Vorwande, ihre Völker aufzubieten. Die Macht des Stammhauses war gewöhnlich zu gering, kaum eigne Länder zu beschützen hinreichend. Einzelne Haufen mochten wohl herzuströmen, durch hohen Sold gelockt, aber kein Ganzes bildend, Jeder seinem Führer nur gehorchend, oft auch dem nicht einmal; immer bereit, wenn Mangel eintrat, die Fahnen zu verlassen,

oder wohl gar das Schwert gegen den zu kehren, für den sie es gezogen.

Freylich verbürgte Gold so ziemlich ihre Treue, doch wo fand ein Kaiser die nie versiegende Quelle? Bey jeder neuen Wahl vergriffen sich die Kurfürsten, ihre Stimmen verkaufend, an allen kaiserlichen Einkünften; Güter und Zölle hatten sie an sich gerissen; Auflagen erbitterten das Volk, wurden mühsam eingehoben oder kühn verweigert. Und gelang es endlich, mit vollem Seckel ein buntes Heer zu sammeln, woher die Nachhülfe? wenn, bey verlängertem Zuge, mit jedem Tage jener leichter, dieses dünner wurde? indessen ein feindlicher Papst die unermeßlichen Summen, aus ganz Europa für verkaufte Seligkeit erhoben, mit vollen Händen verschleudern konnte um den Widerspenstigen zu verderben.

Nur wo in einigen Wochen oder Monden das Entscheidende geschehen mochte, da durfte ein erwünschter Ausgang berechnet werden. Aber wo die Feinde Zeit gewannen, da hatten sie schon halb gesiegt, denn der Mangel wurde ihr Bundesgenosse.

Das Volk? — wer weiß nicht, daß es überall von jedem neuen Regenten Wunderdinge hofft? — Das Volk empfing den Kaiser oft mit unverstellter Freude; wenn aber Lasten, die es drückten, nicht alsobald verschwanden; wenn die mannigfaltige, wohl gar sich widersprechende, Erwartung nicht alsobald erfüllt wurde: so wich die Freude schnell

der Gleichgültigkeit, diese noch schneller dem Ueberdruß; und war am Ende von einer Steuer die Rede — weil ein Kaiser nicht, wie die Gottheit durch ein bloßes Wort erschaffen konnte — so wurde dem begehrenden Fremdling Haß geschworen, der nicht selten in Meuterey ausbrach. So das Volk.

Nicht dauerhafter war die günstige Stimmung der italiänischen Herren, deren eine Hälfte ohnehin des Kaisers Ankunft scheute, während die andere nur ein gefälliges Werkzeug in ihm zu finden hoffte, um Rache zu sättigen, oder Entwürfe durchzusetzen, oder Herrschaften unter seinem Namen zu erweitern. Unmöglich war es, allen Ansprüchen zu gnügen; manche Erwartung mußte getäuscht, mancher Unersättliche mußte zurückgewiesen werden. Alsobald verschwand auch der Diensteifer, und die herbey gewünschten Kaiser schienen nur noch lästige Zeugen einer gemißbrauchten Gewalt.

Um die Schilderung noch einmal in wenige Worte zu fassen: Kampf gegen Feinde, Mißtrauen gegen Freunde, Wankelmuth des Volkes, Herrschsucht der Großen, Habgier der Söldner, Mangel jeder Gattung, hemmten in Welschland die Schritte eines Fürsten, welcher das, zum Schattenbilde dort herabgesunkene kaiserliche Ansehn dauerhafter begründen wollte. Nur mit einem stehenden, gut bezahlten, immer ergänzten Heere mochte dieser Zweck errungen werden.

Mit allen diesen Uebeln hatte auch Ludwig zu kämpfen. Er kämpfte männlich, doch besiegen konnte Er sie nicht. Karg bewilligte, zögernd abgetragene Summen, reichten nicht hin die Söldner zu befriedigen, den neuen Papst, sein Geschöpf, mit Ehrfurchtgebietender Würde auftreten zu lassen, und den eignen Thron in jenen Glanz zu hüllen, vor dem das Volk verstummt. Es soll auch hier nicht verschwiegen werden, daß Ludwig zu Rom aufs neue bewiesen, Er sey rascher im Beginnen als Vollenden. Denn was fesselte ihn dort acht Monate lang? warum benutzte Er seine Macht so wenig als sie noch überwiegend war? mußte er nicht sein Heer, nach Castruccio's weisem Rathe — statt auf Kosten der Römer ihm die gefährliche Ruhe zu vergönnen — auf die Fluren von Neapel führen? und, in Verbindung mit Sicilien, dem Könige Robert zeigen, daß die ausgesprochene Reichs-Acht kein leeres Gepränge sey?

Vergebens sucht der Forscher Winke in der Geschichte, um diese Unthätigkeit sich gnügend zu erklären. Nur des Menschen, nicht des Kaisers 1328. würdig, darf vermuthet werden, daß die Liebe zu seiner Gemahlin — die zu jener Zeit ihm einen Sohn gebar, Ludwig der Römer genannt — ihn vergessen machte, was die Würde der Krone, der Ruf des Helden von ihm heischten. Zu spät gewahrte Er, daß ungenutzte Kraft sich mindert.

Ca-

Castruccio, mit Wohlthaten überhäuft, war der Erste ihm den Rücken kehrende. Sein Entweichen aus Rom beschönigte Er durch den Vorwand, Er wolle das empörte Pistoja züchtigen. Andere vermuthen ein Mißvergnügen, weil der Kaiser dessen Vorwort für Galeazius Visconti nicht geachtet. Der eigentliche Grund war wohl sein Streben nach der Herrschaft über Pisa. Ludwig hatte sie, auf Bitten der Bürger, seiner Gemahlin verliehen, die zu ihrem Statthalter den Grafen von Oettingen ernannte. Diesen empfing Castruccio höflich, warf aber bald die Larve weg, verhöhnte bewaffnet des Kaisers Ansehn, der Kaiserin Befehle, verhaftete deren Anhänger, und zwang die Pisaner ihn zu ihrem Herrn für zwey Jahre zu wählen. Als der Graf von Oettingen, in dessen Person die kaiserlichen Rechte gekränkt und beschimpft worden, diese Botschaft nach Rom brachte, empörte gerechter Zorn Ludwigs Gemüth.

Villani L. X. c. 81.

Indessen hatte Er, vielleicht auf des Verräthers Bitten, und seinem eignen, stets regen, Triebe des Vertrauens folgend, den verdächtigen Visconti wirklich befreyt, und ihn sogar persönlich, um seine Rechtfertigung zu hören, nach Hofe geladen. Doch Visconti starb auf der Reise, und Castruccio überlebte ihn nicht lange. Daß Ludwig an Beyden nur tückische Freunde verlor, ist keinem Zweifel unterworfen.

Iovius in Vit. Gal. Merula Hist. Ripamont. L. X. Decad. 3. c. 1. hist. Mediolanens.

Zu

Zu spät entschloß Er sich, nach Velletri vorzurücken, um Neapel anzugreifen. Die Sonnenhitze war nun eingetreten, und König Robert hatte Zeit gewonnen, durch starke Besetzung der Gränzen jeden Angriff zu vereiteln. Auf den Fluren von Rom hausten die deutschen Söldner, wie sie, unbezahlt, immer pflegten, plünderten den wehrlosen Landmann und ließen den erregten, bey manchen Gläubigen noch durch Gewissensbisse vermehrten, Haß auf den Kaiser zurückfallen. Ja, unter ihnen selber entbrannte Zwietracht wegen Raubes-Theilung. Es trennten sich die Oberdeutschen von den Niederländern. Das hemmte Ludwigs Fortschritte, und dennoch war Er gezwungen, unverdiente Milde zu üben, da sein Schatz, durch des neuen Papstes Verschwendung erschöpft, den rückständigen Sold nicht liefern konnte. Indessen glimmte der Römer Haß doch nur, so lange Rom selbst nicht Mangel litt. Als aber König Robert Ostia und Anagni besetzte, wodurch alle Zufuhr gehemmt wurde; als Ludwig den im Lager ausbrechenden Hader nur mühsam stillte; als Er endlich nothgedrungen eine Kronensteuer foderte, da entstand eine bedenkliche Gährung unter dem Volke; das allgemeine Mißvergnügen drohte blutigen Ausbruch. Verwegene streuten ungescheut die Avignoner Bullen aus. Des Kaisers Gegenwart konnte die Flamme nicht mehr dämpfen. Des neuen Papstes Zorn wurde verachtet, denn sein ärgerlicher Handel mit erledigten

Stiftern und Pfründen hatte in der öffentlichen Meinung ihn tief herabgesetzt.

Aus Vorsicht bezog Ludwig die Engelsburg, und berief die, auf den römischen Gefilden herumschwärmenden Söldner zu sich. Einen alten schlauen Statthalter von Viterbo, verrätherischer Unterhandlung mit dem Könige von Neapel mehr als verdächtig, übergab Er dem Beile des Henkers. Da flüsterten Manche, ein Schatz von 30000 Goldgulden, den der Hingerichtete während seiner Verwaltung erpreßt hatte, sey dessen ganzes Verbrechen gewesen. Aber Ludwig hatte längst gegen Scaliger und vor Pisa's Mauern bewiesen, daß Gold ihn nimmer von der Bahn der Ehre und Gerechtigkeit lockte.

Doch gern glaubt ein gährendes Volk, was dessen rechtlose Schritte bemäntelt. Es war so weit gekommen, daß Vorsicht heischte, Rom zu verlassen. Mit verfinstertem Gemüthe gab Ludwig den Befehl zum Aufbruch. Sorge für eigne Sicherheit bewog den Papst, des Kaisers Gefolge zu mehren.

Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, da brach der Römer verhaltener Groll ungestüm aus. Steine flogen unter die Trabanten und Stimmen riefen laut: fort mit den Ketzern! es lebe die heilige Kirche! Flüche schallten von den Mauern der Abziehenden nach. Alle ertheilten Gnadenbriefe loderten auf dem Kapitol in Flammen auf.

Villani L. X. c. 96.

Die

Die Volkswuth spottete der Menschlichkeit. Völker sind nur gezähmte Tiger. Die zu Rom verstorbenen Deutschen wurden aus den Gräbern gescharrt, in die Tiber geworfen.

Auch in Deutschland, wo Ludwigs kühne Schritte die Zahl seiner Freunde und Bewunderer anfangs mehrten, wandten sich viele Gemüther. Nur Glück verbürgt Treue.

Achtes Kapitel.

Ludwigs Rückkehr nach Deutschland.

Der Kaiser hatte Rom, doch nicht den Muth verloren. Gelang die Unterwerfung der Florentiner, so bahnte sich ein neuer Weg nach Apulien und zu der Herrschaft über Welschland. Mit einer Flotte ihn zu unterstützen war der Infant von Sicilien bereit. In einer Unterredung mit diesem Pirnzen wurden gemeinschaftliche Maßregeln ergriffen. Die Florentiner standen auf der Huth, König Robert sandte Hülfs-Völker. Die Gewitterwolken thürmten sich.

Allein der Tod eines großen Mannes verwandelt stets die Weltbühne. Castruccio starb. Die Florentiner wollten Pisa überwältigen. Ludwig mußte eilen dem vorzubeugen, zumal da der Winter nahte und ein bequemer Aufenthalt für die rauhe Jahreszeit ihm gebrach.

Villani L. X. c. 96—102. Die Pisaner, Castrucci's Söhne hassend, empfingen ihn freudiger als vormals. Ludwig theilte ihren Haß; denn seit der Vater aus Rom entwi-

entwichen, hatte Er des Kaisers Verderben geheim und öffentlich gesucht, mit den Florentinern zu diesem Zwecke sich verbunden. Darum verloren jetzt die Söhne der verwirkten Herrschaft größern Theil. Nur ein Geschenk an Gold, Rossen und Edelsteinen, von der jammernden Mutter dargebracht, rettete ihnen damals das Gebiet von Lucca, bis der leicht Besänftigte später alle des Vater Ehren und Güter den Söhnen wieder einräumte. Burgund. p. 116.

Aber so bitter getäuscht durch Welschlands größten Helden, entzog Ludwig fortan sein Vertrauen allen Italiänern. Seine Lage wurde stets bedenklicher. Der, anfangs nach Todi entwichene, dort von des Kaisers Gnadengeldern lebende, darum noch mehr verachtete Papst, folgte ihm jetzt nach Pisa mit allen Kardinälen; das mehrte die Verlegenheit. Ein, aus Avignon vertriebener, Schwarm von Franziskanern, manche berühmte Männer, gesellten sich zu Nicolaus V. die Pfeile seines Bannes durch ihre Federn beflügelnd. Aber die gelehrtesten und bittersten Schriften konnten des Kaisers Schatz nicht füllen. Gesetzlose Noth zwang ihn, Abgaben zu häufen. Alsobald wandten sich die Gemüther von ihm. Sein Heer schmolz täglich. Viele wanderten zurück in die Heimath. Viele durchzogen als Räuberbanden die Provinzen, den entbehrten Sold vom Landmann zehnfach erpressend. So erstickten sie in jeder Brust den letzten Funken der

Liebe zu dem Kaiser. Ein Anschlag, Florenz durch Verrath in Besitz zu nehmen, mißlang. Täglich mußte Ludwig die Beraubten klagen und murren hören, hörte es tief bekümmert und konnte nicht helfen.

Da wandte Er sich von den schwierigen Pisanern nach Pavia, dort harrend frischer Truppen, die Johann von Böhmen ihm zuführen sollte. Der neue Papst war zurück geblieben unter geringem Schutze. Bis dahin hatte Johann XXII. seine Tage in trotziger Angst verlebt, die ihn sogar bewog die ganze Provence zu Beschirmung seines Lebens aufzurufen, als der Graf von Holland, Ludwigs Schwiegervater, ein einzelner, frommer Pilgrim, durch Avignon nach Compostella wallfahrten wollte. Doch kaum vernahm Er, daß der Kaiser Pisa verlassen, als der Muth ihm wieder schwoll und Er aufs neue, durch Ränke und Bannflüche, die kaiserliche Macht untergrub und erschütterte.

Villani c. 155. Marten. thes. T. II. col. 771. Olenschlag. nr. LX. Londorf. Act. publ. T. IV. L. 3. c. 8.

Schlaue Tyrannen pflegen Abtrünnige, deren Bestrafung gefährlich scheint, als Verirrte zu behandeln, und, oft brennend vor Begier die Rache zu sättigen, verbergen sie die Furcht hinter gleisnerischer Gnade. So Johann XXII. der allen des Kaisers Anhängern schmeichelnde Milde bewies und vor allen die Pisaner zu verlocken strebte, daß sie dem Kaiser entsagen, den Gegenpapst ausliefern sollten.

Raynald. ad a. 1329. §. 17.

Aber

Aber noch empfindlicher wurde Ludwig durch einen Versuch gekränkt, mit seinen nächsten Bluts-verwandten ihn zu entzweyen. Der päpstliche Legat, von seines Herrn Geiste beseelt, spann geheime Unterhandlungen mit des Kaisers Neffen an, wollte gegen ihren Oheim sie verhetzen, damit ein blutiges Zwischenspiel in Bayern diesen aus Italien rufen, und Er, vielleicht besiegt, von den Händen derer fallen möchte, deren Liebe er vertraute. Sie sollten ungestüm ihre Länder von ihm fodern, da, nach beendigtem Kriege mit Oestreich, kein Vorwand ihn berechtigte, sie den Erben länger zu entziehen. Doch nur bey Pfalzgrafen Ruprecht fanden des schlauen Priesters Einlispelungen Gehör, nicht bey Rudolph, dessen Bruder, der zwar den Wunsch nach seiner Länder Besitz theilte, aber dessen Erfüllung nicht ertrotzen mochte.

Vielleicht hätte der Oheim nicht grundlos einwenden mögen: die Sorge für Bayern's Ruhe, die ihn einst gezwungen, jener Länder Verwaltung dem feindseligen Vater zu entziehen, sey noch nicht gehoben, zumal da Rudolph eben jetzt in das päpstliche Netz gefallen. Auf eine solche, den Groll schärfende Antwort mochte der Legat zählen; aber Ludwigs Redlichkeit vereitelte die Ränke. Lieber wollte Er den Verirrten durch Vertrauen gewinnen, als durch eine Weigerung erbittern, die, von päpstlichen Auslegern geschmückt, als ungerechter Eigennutz verschrieen werden konnte. Auch gedachte

Er gern der einst gesprochenen Worte; „die Söhne sollen des Vaters Vergehen nicht büßen.“

Den 4ten. Aug. 1329. Adlzreiter P. II. L. II.

Ein feyerlich beeidigter, nachmals durch die Kurfürsten bestätigter Vertrag zwischen ihm, seinen Söhnen und Neffen, theilte Oberbayern und die Pfalz in zwey gleiche Hälften, so völlig gleich, daß der Oheim unbedenklich seinen Bruderskindern die Wahl zwischen Beyden ließ. Da wählten sie dankbar die Lande am Rhein nebst einigen Herrschaften in Bayern. Wenn eines der verbrüderten Geschlechter Erbelos erlöschen würde, so sollte das überlebende in dessen Rechte treten, auch die Kurstimme führen, darum kein Theil, ohne des Andern Genehmigung, befugt seyn zu Veräußerungen irgend einer Art.

Andr. Presbyter Chron. Bav. p. 34.

Burgund. p. 123.

Minder rechtlich als der Oheim, wollten die Neffen ihres verstorbenen Bruders unmündigen Sohn von der Theilung ausschließen; aber Ludwig vertrat dessen Rechte mit Ernst und Erfolg. Als des ältesten Bruders Erben, bewahrte Er ihm die Rheinpfalz, Heidelberg sammt der Kur. Die heutige Oberpfalz empfing Rudolph, und dem jüngsten Neffen, Ruprecht, verblieben die jenseit des Rheins gelegenen pfälzischen Länder.

Chron. Hirsaug. ad a. 1329.

So trug der Kaiser überall den Sieg davon, wo gerader Sinn, ein biedres Herz, durchgreifen mochten; aber eben diese Tugenden, selten Kronen zierend, seltener noch sie schützend, konnten nicht die

Lauig-

Lauigkeit der Reichsfürsten, den Mangel an Geld und Menschen, den Empörungs-Geist der Italiäner besiegen. Die mißvergnügten Gibellinen, der Geldfoderungen müde, näherten sich lieber den alten Feinden.

Ludwig, von dem Hange, sein Vertrauen zu verschwenden, durch manche bittere Erfahrung nicht geheilt, mußte noch eine harte Lehre empfangen. Azo Visconti klagte zu Pisa den Grafen von Montfort, Statthalter in Mayland, wegen Grausamkeiten und Erpressungen an; und trachtete, dem Sohn des verstorbenen Bruders die väterliche Herrschaft wieder zu gewinnen. Ein willkommenes Anerbieten von 125000 Goldgulden ebnete den Weg. Es war begleitet von dem Ansuchen, einem seiner Vettern, Johann, die Kardinals-Würde zu verleihen. Des Geldes war der Kaiser eben hoch bedürftig, um den Sold der empörten Niederländer abzutragen, und der Wunsch eines Visconti, die Zahl der Kardinäle zu mehren, mußte dem Gegenpapste wie dessen Schöpfer schmeicheln. Alles fügte sich zu Aller Zufriedenheit. Ludwig, immer gern mehr als das Erbetene bewilligend, (weil der Wahn, man könne Menschen durch Wohlthaten fesseln, ihn nie verließ) ernannte Azo zum Statthalter in Oberitalien und dieser leistete einen Theil der versprochenen Zahlung. Aber ein deutscher Burggraf, Conrad, dem Ludwig schon in dem Handel mit

Burgund. P. 119. 120.

mit Castrucci's Söhnen als einen zweydeutigen Mann hatte kennen lernen, wurde dennoch mit dem erprobte Redlichkeit heischenden Auftrage beehrt, jene Zahlung in Empfang zu nehmen. Er empfing sie und verschwand. Eine bestürzende Begebenheit, welche die Söldner aufs neue zu Raub und Ungehorsam spornte. Bald darauf entsagte Azo der verliehenen Statthalterschaft, Johann dem Kardinals-Purpur und Marcus Visconti, beyder Treue als Geisel verbürgend, entband sich selber von dieser Pflicht, gesellte sich zu den aufrührerischen Niederländern und verübte Gewaltthaten an ihrer Spitze. Also wurden des Kaisers Ansehn wie dessen Güte verhöhnt. Manche halb ausgeführte Unternehmung, durch die Er jenes wieder herzustellen versuchte, scheiterte durch Geld- und Menschenmangel.

Vergebens sah Er zu Pavia der Ankunft böhmischer Hülfs-Völker entgegen. Die Getreusten wankten. Mißmuth trübte alle Gesichter. Und Ludwig, der Verkehrtheit seiner Zeitgenossen unterliegend, beschloß den Rückzug nach Deutschland. Der Bischof von Venedig, als des Gegenpapstes Legat, begleitete ihn.

Man dürfte fragen: warum Er jemals den Weg nach Rom betreten? da so manches Beyspiel seiner Vorfahren ihn belehren mußte, wie selten dauerhafte Vortheile dadurch errungen wurden. Aber damals wurzelte noch das Vorurtheil im deutschen Boden, ein Kaiser, nicht zu Rom gekrönt,

er-

ermangle eins fast unentbehrlichen Schmuckes, einer Heiligung seiner Würde. Diese zu erlangen mußte für ein Oberhaupt, dessen Rechte bestritten wurden, doppelt wünschenswerth seyn, da zugleich der unversöhnliche Feind in seiner eignen Hauptstadt eine Demüthigung erfuhr.

Vielleicht mag den Kaiser der Vorwurf treffen, daß Er nicht mit ganzer Kraft den selbst geschaffenen Papst unterstützte, oder — wenn in Welschland ihm die Macht gebrach — daß Er ihn nicht mit nach Deutschland führte, und dort ein neues Avignon errichtend, der Kirche Zwietracht zu des Reiches Wohlfahrt unterhielt. Wer mag die Folgen eines solchen Schrittes berechnen? Nicolaus, in der Gewalt des Kaisers, von Geistlichen und Weltlichen in Deutschland einmüthig anerkannt, wäre ein kostbares Pfand der Ruhe geworden.

Aber wie? wenn ein Theil der Fürsten und Völker in den Händen dieses Papstes den Himmelsschlüssel nicht erblickte? Wenn des Gegners stehende Priester-Heere die schüchternen Gläubigen ängstigten? Wenn die deutsche Heerde in der Irre nicht wußte, welchem Hirten sie folgen dürfe? — dann hätte sich ein neuer Bürger-Krieg entzündet, wohl gar ein Kreuzzug von beyden Theilen gepredigt. Leichter schien es, dem neuen Papste Gehorsam zu erwerben, wenn seine Bullen von Rom ausgingen, dessen alten Namen der niedrigste in Volke

kannte

kannte und ehrte; wenn des Nicolaus Weisheit, wie von seinem Rufe zu erwarten stand, die Italiäner gewann und fesselte. Sicher war dann seine Gegenwart in Welschland frommender als am kaiserlichen Hofe. Die Truppen, deren Er im Nothfall bedurfte, und die freylich ihm der Kaiser nicht hinterlassen konnte, mußten ja wohl die Gibellinen um ihn sammeln, das heischte ihr Vortheil, ihr Haß gegen die Welfen und den Hof zu Avignon. Wenn Ludwig in diesen gerechten Erwartungen sich getäuscht fand, so darf des Papstes Schicksal ihm nicht beygemessen werden, denn es fehlte diesem nicht an Mitteln, nur an Charaktergröße, um in einer solcher Lage sich zu behaupten. Schüchtern floh Er aus Pisa, irrte länger als ein Jahr in den Apenninen umher, wurde seinem Gegner ausgeliefert und büßte in ewigem Kerker.

Den 13ten Jan. 1330. Chron. Leob. ad a. 1325.

Schon zu Trient erfuhr der Kaiser den Tod des edlen, eines bessern Schicksals würdigen Friedrich von Oestreich, der, bis an's Ende sich selber getreu, während Ludwigs langer Abwesenheit und Bedrängniß, durch keine ungebührenden Ansprüche des müden Deutschlands Ruhe störte. Schon seit Jahren drückte ihn ein Siechthum, darob Er, im Kloster zu Maurbach, seines Wahlspruchs Erfüllung morte beata nihil beatius, mit frommen Verlangen erwartete. Allen Kirchen und Klöstern, während seiner Kriege von ihm beschädigt oder verwüstet,

wüstet, gab sein reuiges Testament Ersatz. Auch das Hospital zu München vergaß Er nicht. Fürwahr, sein Tod raubte dem Kaiser gleichsam einen Wächter in Oestreich, der die unruhigen Brüder, Albrecht und Ott, im Zaume hielt, oder doch den Mißbrauch seines Namens nicht gut hieß. Im Archiv der Karthäuser zu Maurbach.

Auch schien den östreichischen Prinzen an diesem Namen wenig mehr gelegen, denn des Bruders Tod vermochte sie nicht, die am Oberrhein ergriffenen Waffen zu strecken, obschon es nun gänzlich an Kriegs-Vorwand gebrach. Den lieferte nun der geschäftige Papst durch Erneuerung der Bannflüche, die zwar immer noch von Vielen verachtet, von manchen doch mit Ehrfurcht aufgenommen wurden, je nachdem ein kühnes oder schüchternes Gewissen, Liebe oder Feindschaft gegen Ludwig, oder auch wohl Staats-Klugheit das Urtheil stimmte. Ludwigs Vettern und Neffen, sammt dem Herzog von Sachsen, wurden christlich ermahnt, dem verdammten Ketzer Gehorsam zu weigern. Aber thätige Feindschaft bewiesen nur die östreichischen Brüder, Albrecht der Weise und Ott der Kühne. Das Eheband zwischen diesem und Elisabeth von Bayern hatte der Tod getrennt, zugleich das lockere Band der Freundschaft zwischen ihm und Ludwig. Seiner Habsucht schmeichelte der Papst durch 50000 Goldgulden, seinem Stolze durch das Versprechen, künftig in Deutschland, ohne seine Zustimmung, keinen Bischof einzusetzen. Raynald. ad a. 1330. n. 28.

Schon

Raynald. ad a. 1330. n. 39. 40.

Schon während des Kaisers Aufenthalt in Welschland hatte Herzog Albrecht abermals versucht — sicher ohne Friedrichs Genehmigung — vom Papste die Bestätigung des erwählten Königes aus dem östreichischen Hause durch glatte Worte und willfährige Zusage zu erlangen; allein obgleich der König von Frankreich, damals schon, seinen Gelust nach der deutschen Krone mit ins Grab genommen hatte, so beharrte dennoch der heilige Vater bey abgenutzten Ausflüchten; weil der Oestreicher, so wenig als der Bayer, Gnade vor seinen Augen fand. Vielmehr bestrickte Er einige Kurfürsten, daß sie ernstlich damit umgingen zu einer neuen Wahl zu schreiten.

Doch das mächtige Luxenburgische Haus und der Reichsstädte Mehrzahl wankte nicht. Von einem oft gezüchtigten, doch hartnäckigen Feinde, dem Mainzer Erzbischof, befreyte der Tod den Kaiser. Das Dom-Kapitel, in dessen Wahlrecht der Papst eingreifen wollte, verlieh das Erzbisthum dem edlen Balduin von Trier, dem, fast zu gleicher Zeit, auch Speyer und Worms übertragen wurden, wodurch seine Macht zu einem Ansehn empor stieg, welches ganz Oberdeutschland zu zügeln vermochte. Ueberdieß hemmte ein blutiges Zwischenspiel die Wirkung der päpstlichen Aufhetzungen, denn zwischen Herzog Friedrich und seinen Brüdern war eine Fehde ausgebrochen wegen der

Erb-

Erbschaft Leopolds (*). Den Frieden erzwang Johann von Böhmen, der auch Brandenburg gegen die Litthauer schützte. Also betrat Ludwig das deutsche Vaterland noch immer als dessen geehrtes Oberhaupt. Sein Zug durch Cöln und Mainz, durch Worms und Speyer war ein ungestörter Triumph. Alle Thore, alle Herzen standen ihm offen, und wo ein Priester, dem Interdict gemäß, den Vitodur. Col. 1795.

(*) Olenschlager will durchaus, daß Friedrich damals wieder nach dem Reiche getrachtet habe, behilft sich aber nur mit unerweislichen Vermuthungen und verfällt in Widersprüche. Bald soll zu Avignon für Friedrich unterhandelt, bald in Deutschlaud gegen ihn gekämpft worden seyn. Hätte Friedrich für die Königswürde das Schwert gezogen, so hätte Er ja, nach jenen Behauptungen, auf seiner Brüder kräftige Hülfe zählen dürfen? allein offenbar hatte Er blos wegen Leopolds Erbschaft die Waffen ergriffen, und es ist sehr gewagt, mit Olenschlager (p. 197) zu sagen: vermuthlich sey Friedrich zu neuen Versprechungen genöthigt worden. Eher darf man, wenn doch vermuthet werden soll, vermuthen, daß Er, nach wie vor, als Besitzer einer Würde sich betrachtet, die ihm, vielleicht von den Reichsfürsten, aber nicht von Ludwig abgestritten wurde; denn des Grafen von Holland Reichsverweserschaft wird noch zweifelhafter durch dessen Wallfahrt nach Compostella, die Er wohl nicht hätte antreten können, ohne seine Pflichten zuvor einem Andern zu übertragen.

den Gottesdienst zu halten sich weigerte, da wurde Er gezwungen oder mußte flüchten.

Nur im Elsaß und Schwaben fand Er Widerstand. Herzog Albrecht, durch Gift zum Krüppel geworden, zückte kein Schwert, aber dessen Bruder, Ott, war ein kühner Streiter. Kürzlich hatte Er sich verlobt mit der Tochter Johanns von Böhmen, wodurch ein alter Groll vertilgt zu werden schien. Um so trotziger zog Er nun zu
1330. Felde mit 20000 Mann Fußvolk und 1400 Reitern, (damals ein großes Heer) belagerte Colmar und sperrte dem Kaiser die Wege als Er den Zug in diese Gegenden beschloß.

Zwar sammelte Ludwig Truppen zum Entsatz von Colmar; doch durch Abtretung der Pfalz war seine angestammte Macht noch mehr verringert worden und dem Feinde nicht gewachsen. Ein verderblicher Krieg drohte, ein Krieg, der allein dem schadenfrohen Zuschauer in Avignon Unterhaltung gewähren konnte. Darum lieh der Kaiser gern sein Ohr dem Friedensmittler Johann von Böhmen, dem es gelang, die Fürstenhäuser Oestreich und Bayern auszusöhnen. Was immer Jenes, vor Ludwigs Thronbesteigung, pfandweis oder eigen, besessen hatte, wurde jetzt von ihm bestätigt. Doch was an Reichsgütern, die nicht Lehen oder Pfandschaft waren, Herzog Friedrich, als vermeintliches Reichsoberhaupt, oder Andere

Gewold. p. 107. Olenschlag. nr. LXI.

ver=

verliehen hatten, darauf sollte verzichtet werden. Ein Trutzbündniß schlossen beyde Theile gegen alle ihre Feinde, mit Ausnahme der römischen Kirche und der Kurfürsten. Was etwa vormals verabredet worden zwischen dem Kaiser und Herzog Friedrich, das sollte, wo es Nachtheil brächte, unkräftig seyn. Vier Städte, Breysach, Schaffhausen, Vitodur.
Rheinfelden und Neuburg, übergab Ludwig seinen col. 1796.
Vettern als Reichspfänder. 1797.

Den Ständen theilte Er die frohe Nachricht von wiederhergestellter Eintracht mit und berief zugleich nach Frankfurt einen Reichstag, auf dem Oefele T. I.
jeder Fürst, bey Verlust seiner Lehen, erscheinen p. 757.
sollte, um von der Ordnung im Reiche zu handeln. In demselben Jahre belehnte Er zu München mit dem Scepter die östreichischen Prinzen Ott und Albrecht.

Ganz Deutschland frohlockte über einen Frieden, 1331.
der dem Reiche die lang entbehrte Ruhe schenkte. Ganz Deutschland segnete den König Johann von Böhmen, den patriotischen Vermittler, und Ludwig einer Bürde entladen, die seit sechzehn Jahren ihn drückte, hoffend, es werde nun der Oelzweig ihm die Krone umwinden, und seine redlichen Wünsche für des Reiches Wohlfahrt kein Zwist mehr vereiteln, gab sich dankbar, wie Er pflegte, ganz dem Freunde hin, der so gerechte Ansprüche auf sein Vertrauen sich erworben. Es wurde am

Chron. Aul. reg. c. 25. Rhein zum Sprüchwort, daß ohne Johann von Böhmen nichts gedeihen könne, daß Er nach Gefallen erhöhe und erniedrige.

Auch bewies Er damals des unbeschränkten Vertrauens mit jedem Tage sich würdiger. Was blieb dem Reiche und dessen Oberhaupte noch zu wünschen übrig, als Versöhnung mit dem Papste? Welche frohe Aussicht in die Zukunft, wenn auch dieß Schwerste noch gelang!

Gern opferte Ludwig den gerechten Haß der allgemeinen Wohlfahrt, den Grundsatz befolgend, den Er selber einst den Kurfürsten empfohlen; und wenn es nur darauf ankam, den Hof zu Avignon durch Worte zu besänftigen, so sprach Er diese Worte ohne Bedenken aus. Des Königs von Böhmen überredende Freundschaft, vielleicht auch die erste Regung eines schüchternen Gewissen, bewirkten eine Nachgiebigkeit, die ihn nicht entehrt.

Raynald. T. XV. p. 407. Olenschlag. nr. LXII. Den Gegenpapst wollte Er nicht länger schirmen; die Appellation an ein Concilium zurück nehmen; was Er gegen den römischen Stuhl begonnen, widerrufen; was Er gefehlt, bekennen; den Bann für rechtlich ausgesprochen halten; der päpstlichen Gnade dessen Lösung anheim stellen; doch alles unter ausdrücklichem Vorbehalt, daß Er nach wie vor ein römischer König und Kaiser bliebe.

War um diesen Preis die Ruhe zu erkaufen, so mochte Er dem Papste immerhin den eitlen Selbstkitzel gönnen, den Feind gedemüthigt zu haben.

Die

Die Gesandten des Königs von Böhmen und des edlen Balduin von Trier wurden mit des Kaisers Vollmacht ausgerüstet, indessen feyerliche Processionen, Buß- und Bet-Tage, von ihm verordnet, den Geist des Friedens herbey führen sollten. Es schien, als zähle der Papst noch immer auf die östreichischen Brüder; aber auch diesen Stab zerbrach ihm Johann von Böhmen, indem Er die versöhnten Feinde in thätige Freunde zu verwandeln wußte. Der Graf von Leiningen empfing auch ihre Vollmacht, die Unterhandlung zu Avignon eifrig zu beginnen. Die vermittelnden Fürsten gelobten, von Ludwig abzufallen, wenn Er seinen Erbietungen kein Gnüge leisten würde; doch bestanden auch sie auf der unerläßlichen Bedingung: daß ihm die Kaiserwürde nicht entzogen werde. Mit solchem bescheidenen Ansinnen traten die stattlichen Machtboten demüthig vor den päpstlichen Thron.

Vitodur. col. 1903.

Fast höhnisch vernahm der heilige Vater die Bitte der mächtigen Reichsfürsten. Seine Rache heischte mehr als Worte. Fast höhnisch wies Er die Gesandten zurück.

Es sey offenbar — so schrieb Er an den König von Böhmen — daß Ludwig weder Gott noch der Kirche eine gnügende Genugthuung zu leisten vermeine. Den Gegenpapst, der das Geschehene längst verflucht, wieder zu entsetzen, stehe nicht in seiner Macht, nicht einmal in der eines rechtmäßigen Kaisers. Die Appellation sey ohnehin unkräf-

Raynald. ad a. 1330. §. 29—33.

tig, da ein Ketzer sie ergriffen; auch erkenne ein Papst keine Gewalt über sich. Ein Widerruf gewähre keinen Ersatz. Ergebung in die päpstliche Gnade sey eine bloße Bitte um Verzeihung, keine Schadloshaltung; vielmehr die Beharrlichkeit, sich des Kaiserthumes anzumaßen (zu dem Er nie ein Recht gehabt noch künftig haben könne) der klarste Beweis, wie wenig die Buße ernstlich sey, darum sollten die deutschen Fürsten ungesäumt zur neuen Wahl schreiten, zu einer Wahl, die den Glauben stärke und vor Ketzerey bewahre.

Nach dieser schnöden Antwort offenbarte sich die Weisheit des vom Kaiser gethanen Schrittes, der, selbst mißlungen, ihm Vortheil bringen mußte. Denn was zu Avignon geschehen, empörte den Stolz der vermittelnden Fürsten, und gewann im Volke Jeden, dessen Rechtlichkeit den Aberglauben überwog. Wer sich versöhnlich zeigt, hat in der öffentlichen Meinung viel gewonnen.

Der päpstliche Uebermuth störte Deutschlands Ruhe nicht. Seines Donners wurde man gewohnt, seine Blitze entblößten kein Schwert, Er lechzte vergebens nach Blut, ja, seine Befehle wurden mit Lebensgefahr vollzogen. Ein päpstlicher Gewaltbote, der sich erkühnte, zu Basel den Bann wider Ludwig anzuheften, wurde in den Rhein gestürzt und im Wasser erschlagen. Ein großer Theil der Christenheit vernahm es ohne Mißbilligung.

Müller B. II. Cap. 1. p. 100.

Neun-

Neuntes Kapitel.

König Johann von Böhmen.

Ruhm oder Tadel eines Fürsten sind größtentheils in Denkart und Handlungen der Zeitgenossen begründet. Wie Er diesen widerstanden oder sie benutzt; ob deren Klugheit oder Geistes-Schwäche, ob Thätigkeit oder Unbeholfenheit ihm den Sieg schwer oder leicht gemacht, das soll die Nachwelt bey ihrem Urtheil in Rechnung bringen. Darum ist wichtig, Charakter und Thaten der Zeitgenossen, in so fern sie mächtigen Einfluß auf den Helden der Geschichte äußern, prüfend darzustellen.

Unter allen Fürsten der damaligen Zeit war keiner, den der Hang zu ritterlichen Abenteuern so unanfhörlich umtrieb, als Johann von Böhmen. Manche glänzende Eigenschaft seines Vaters verband Er mit großer Beweglichkeit, von stumpfen Zuschauern Thätigkeit genannt. Jedem schimmernden Bilde zog Er freudig nach, es mochte ein Turnierpreis oder eine Krone zu gewinnen seyn. Den Ruhm wähnte Er zu lieben, weil Er nach dem Rufe trachtete. Was den verhieß, ergriff

griff Er hastig, erwog nicht, sondern that. Alles Glänzende schien ihm gut, jedes zweckdienliche Mittel auch rechtlich. Vieles gelang ihm, weil Er für den Augenblick das ganz war, wozu dieser Augenblick ihn machte; weil Er, im ersten Feuer, Jeden zu überreden wußte, auch wohl den schon Betrogenen, nun werde Er bleiben was Er schien. So blendete Er jeden, doch nur so lange Er selbst vom Schimmer geblendet war. Wo der verlosch, da ließ Er unbekümmert die Begleiter im Dunkeln stehn, hastig einer neuen Fackel in der Ferne zueilend.

Das stille Gute — laugsam, darum gewisser beglückend — mochte Er wohl beginnen, aber den Raum bis zur Vollendung übersprang seine Einbildungskraft, Er ließ es unvollendet fallen; denn eine Laufbahn, ohne jauchzende Zuschauer hinter den Schranken, hatte keinen Reiz für ihn. Viel Abenteuerliches unternahm Er, blos weil Bewegung ihm ein körperliches Bedürfniß war, das Er durch Krieg oder Staatsgeschäfte beschönigen wollte. Nimmer konnte ein solcher Mann seinen Unterthanen ein beglückender Fürst, seinen Freunden ein zuverlässiger Freund werden. Ueberall fand man ihn leichter als in Böhmen. Ein fahrender Ritter, nach Abenteuern, nicht ein König nach Thaten dürstend.

Warum mußte Ludwig in Welschland ihn vergebens erwarten, als Er seiner am meisten bedurfte?

durfte? weil er einen Kreuzzug gegen die heidnischen Litthauer unternommen hatte. Indessen Pflicht und Freundschaft ihn nach Süden riefen, ging Er nach Osten, weil das Neue, das Glänzendere ihn lockte. Der edlen Deutschen Viele zog Er in seinem Gefolge mit sich fort, die Grafen von Wirtemberg, Leiningen, Oettingen, lauter Kriegslustige, wohl versuchte Männer, die, ohne ihn, vielleicht den rechten Platz neben ihrem Kaiser gefunden hätten. Aber Heiden taufen; mit dem Titel eines Königes von Polen prunken; den Deutschen Orden mit Ländern, oder doch mit zweifelhaften Ansprüchen beschenken; Alles das mit großer Eile in wenigen Monden vollbracht, schien durch des Kaisers Mißvergnügen und den Verlust eines Auges ihm nicht zu theuer erkauft.

Noch hätte Er vielleicht, mit gewohnter Beweglichkeit, sich und sein Heer aus Preußen nach Italien versetzt, wäre nur die Schatzkammer, durch seine Rüstungen erschöpft, eben so leicht wieder zu füllen gewesen. Doch was Er durch sein Außenbleiben in Welschland verdarb, das ersetzte seine Gegenwart am Rhein, wo der schöne Ruhm, Friedensstifter von Deutschland zu werden, einen Augenblick ihm gnügte. Aber weder Ludwigs Dankbarkeit, noch das hohe Ansehn, dessen Er genoß, vermochten ihn zu fesseln. Neue Entwürfe gährten in seinem rastlosen Geiste.

Her-

Herzog Heinrich von Kärnthen, Graf von Tyrol, hatte, wie schon berichtet worden, eine einzige Tochter, Margarethe, die der Kaiser für Erbfähig in des Vaters Ländern erklärte. Da wurde Johann von dem Staatsklugen Wunsche ergriffen, durch eine Vermählung seines Prinzen mit der reichen Erbin nicht blos den alten Feind zu versöhnen, sondern auch Tyrol und Kärnthen an sein Haus zu bringen. Freylich war der Prinz noch ein Kind, aber seines Vaters Ueberredungsgabe und 40000 Mark Silbers, durch welche Heinrichs Ansprüche auf Böhmen getilgt wurden, besiegten alle Hindernisse. Rasch ging der König selber nach Tyrol, im Namen seines Sohnes die Huldigung der Stände auf den Sterbefall des alten Herrn empfangend. Bis dahin mochte Er mit dem dankbaren Kaiser einverstanden seyn, denn dieser schwieg, die glänzende Erwerbung ihm nicht mißgönnend. Aber plötzlich füllten neue, unerwartete Scenen den Schauplatz, erregten Staunen in ganz Deutschland, gerechten Unwillen in Ludwigs Brust.

Steyerer in addit. ad comm. Alb. col. 78.

Steyer. l. c. col. 81.

Chron. Aul. reg. c. 25.

Noch vor kurzem hatte Johann sich eifrig bemüht, die Treue der Gibellinen dem Kaiser zu erhalten, und jährliche Steuern für ihn aus Italien zu erlangen. Aber eine wachsende Zerrüttung war dort die Folge von Ludwigs Heimkehr. Ueberall kämpfte der alte, republikanische Geist mit der Herrschaft neuer Despoten, die, unter sich selber in

Raynald. ad a. 1330. n. 36.

in allem zwistig, nur darin sich vereinten, die wenigen noch freyen Städte unter das Joch zu beugen. Dies Schicksal bedrohte jetzt auch Brescia, denn Azo Visconti, als päpstlicher Statthalter jetzt in Mayland herrschend, und Scaliger, Verona's kleiner Tyrann, regten sich von verschiedenen Seiten, um jene Stadt zu unterwerfen.

In dieser Noth vernahmen die Bewohner, Johann von Böhmen sey in dem benachbarten Tyrol. Zu ihm, dem tapfern Krieger, dem Freunde Burgund. des Kaisers, riefen sie um Hülfe, und willkommen p. 132. war ihm das neue Abenteuer. An der Spitze eines schnell zusammen gerafften Heeres flog Er nach 1331. Italien, und bewies zu spät, was Er, zwey Jahre früher, hätte wirken können. Die ihm folgenden Deutschen, überredet, es habe Ludwig ihn zum Reichsverweser in Welschland ernannt, wähnten un- Mutius ter dem Reichs-Panier zu fechten. Mit einer p. 230. Schnelligkeit, die jede seiner Thaten bezeichnete, durchzog Er, wie ein reißender Strom, Italien, dessen Eine Hälfte durch Ueberraschung erobernd, als man kaum noch seiner Ankunft sich versah.

Unblutig war diese Eroberung, denn Er spiegelte den Gibellinen die kaiserliche Vollmacht, den Welfen die päpstliche Zustimmung vor, und beyde Theile, im Zweifel was sie glauben sollten, versäumten zu handeln. Bestürzt fragten sich die Welfen: wie mag der Papst den Freund seines

Todfeindes unterstützen? erstaunt fragten sich die Gibellinen: wie mag der Kaiser diesem päpstisch gesinnten Manne vertrauen? — Johann, weder ihrer Zweifel, noch des lauten, von Avignon erschallenden Widerspruches achtend, benutzte sein Glück. Die Brescianer nahmen ihn als Fürsten und Beschützer auf. Ihrem Beyspiele folgten die angesehensten Städte. Man ehrte in ihm seines Vaters Andenken. Man schmeichelte ihm sogar, es werde Italien, durch die, Heinrich dem siebenten geleisteten Eide, auch an dessen Nachkommen geknüpft. Von Ludwig vertriebene Bischöffe setzte Er wieder ein. Ueberall, wo seit dem Interdict, nach Seelenspeise geschmachtet wurde, stellte Er den Gottesdienst wieder her: befreundete sich öffentlich mit dem päpstlichen Legaten und schickte Gesandten nach Avignon.

Albert Argent. p. 224.

Chron. Aul. reg. C. 27.

Villani L. X. c. 173. 178.

Schon träumte Er von Oberherrschaft über ganz Welschland, schon ließ Er seinen Sohn Carl, einen Zögling des französischen Hofes, nach Pavia kommen, um den Thron, an welchem Er baute, fester zu begründen, als plötzlich das Glück, an Eile und Laune ihm selber gleich, den Günstling verließ.

Die Welfen und Gibellinen, aus der Betäubung erwachend, hatten sich endlich begriffen und erkannten ihr Heil in einer engen Verbindung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Jene argwöhnten, der Papst selber thue dem Eroberer Vorschub, diese klag-

Mutius p. 231.

Leobiens. ad a. 1331.

klagten bey dem Kaiser. Der heilige Vater, durch Frankreichs Schlauheit zwar vermocht, den König zu begünstigen, um ihn mit Ludwig für immer zu entzweyen, fürchtete doch Gefahr für seine eigne Herrschaft, weshalb Er heimlich die Italiäner, und besonders die Pisaner, gegen ihn verhetzte. Was schon so manchen Fürsten vom Schauplatz trieb, Geldmangel und der Söldner Wankelmuth, schwächten auch den böhmischen König. In Deutschland zog ein Ungewitter über seinem Haupte sich zusammen. Ludwig — schon lange durch den ihm nachgesandten Grafen von Neyffen ihn beobachtend, und wohl mit Recht befürchtend, der eigenmächtige Eroberer von Italien werde bald auch seine Hand nach der deutschen Krone strecken, in dieser Furcht bestärkt durch ruchtbar gewordene, von seinem falschen Freunde mit dem päpstlichen Legaten gepflogene Unterhandlungen — Ludwig versammelte zu Nürnberg einen Reichstag, wo Er den meineidigen König von Böhmen als Reichsfeind öffentlich anklagte, und, ohne die Verwendung des hochverdienten Erzbischofs von Trier, die Reichs-Acht über ihn würde ausgesprochen haben. Jener kluge Prälat leitete die Versammlung zu freundlicheren Gegenständen. Der Kaiser bemühte sich mit aller Kraft den Landfrieden herzustellen, darob Er die schwäbischen Städte und bayrischen Fürsten in einen Bund vereinte. Diesem schönen Beyspiel folgend, stiftete Balduin gleiche Verbindung am Oberrhein.

Raynald. ad a. 1331. nr. 18.

Leobiens. l. c.

Mutius l. c.

Brower Annal. Trev. L. 17. n. 84.

Speyersche Chron. VII.

Mehr

Mehr noch als die angedrohte Reichs-Acht, schreckte vielleicht den böhmischen König eine staatskluge Maßregel, welche Ludwig ergriff. Denn Er schloß ein neues, engeres Bündniß mit den Herzogen von Oestreich, dem seine Söhne, die Pfalzgrafen, seine Neffen, der Markgraf von Meißen sein Schwiegersohn, und der bayrische Herzog Stephan beytraten. Es bestimmte sogar, im Fall der Kaiser über die lombardischen Gebirge oder den thüringer Wald zöge, den Herzog Ott zum Reichs-Verweser. Ihn belehnte Ludwig auf dem Tage zu Augsburg mit achtzig, von Grafen und Edlen getragenen Fahnen. Die Könige von Ungarn und Polen schlossen sich den verbündeten Fürsten an, und Johann, von allen Seiten furchtbar bedroht, von den Deutschen verlassen sobald sie ihres Kaisers Unwillen vernahmen, entwich aus Welschland eben so hastig als Er gekommen war. Um die Blitze wo möglich abzuwenden, die schon von Ferne leuchteten, baute Er seine Hoffnung auf des getäuschten Freundes ihm wohl bekannten Charakter. Statt schüchtern den Beleidigten zu meiden, bat Er um eine Zusammenkunft auf einer Donau-Insel, und trat mit Zuversicht vor ihn als ein Schuldloser, den nur der Schein belaste. Und siehe, noch einmal wurde Ludwigs gutmüthiges Vertrauen gemißbraucht. Welcher Ränke, welcher Ueberredungskünste Johann sich bediente, um den Eindruck unzweydeutiger Handlungen zu vertilgen, ist weniger

Steyer. l. c. in addit. ad c. 1.

Dumont. corps dipl. T. I. P. II. p. 126.

Leobiens. 934.

Mutius l. c.

niger bekannt, als die erstaunliche Wirkung derselben, die erneuerte Freundschaft; ein Beweis, wie nahe ein edles Vertrauen oft an Schwachheit gränzt, und einen Fürsten zwar liebenswürdig, aber auch nicht selten zum Opfer seines Herzens macht.

Sonder Zweifel wußte Johann den Kaiser zu überreden, daß Er nur für ihn Welschland erobert, nur zu seinem Besten mit dem päpstlichen Legaten geheime Zusammenkünfte veranstaltete; denn Ludwig war so treuherzig, aufs neue die Versöhnung mit dem Papste in seine Hände zu legen. Die Reichs-Verweserschaft in Welschland bestätigte Er ihm; es wurde sogar von Vermählungen zwischen ihren Kindern gesprochen. Die versöhnten Fürsten lebten einige Wochen in alter Vertraulichkeit. Um diese zu befestigen, vermittelte Johann den innern Frieden des bayrischen Hauses, den sein Eidam, Herzog Heinrich von Niederbayern, ländergierig zu stören suchte, indem Er, als der ältere, das großväterliche Erbe weder mit dem Bruder noch dem Vetter theilen wollte, aber nun zu billiger Nachgiebigkeit sich gezwungen sah.

Schaten. Annal. Paderb. ad a. 1331. Burgund. p. 135. Ibid. p. 137. Chron. Aul. reg. c. 27. Chron. Salisburg. ad a. 1331.

Minder leichtgläubig als den Kaiser fand Johann den östreichischen Herzog Ott, den sein alter Groll und König Roberts Schlauheit, mit Ungarn und Polen verbunden. Plötzlich standen Böhmens Nachbarn sämmtlich unter den Waffen. Der unerschrockene Abenteurer schlug die Polen und

wider-

widerstand den Oestreichern, bis Winters Einbruch kurze Ruhe gebot. Nicht ihm, den seine Geschäftigkeit schon wieder nach Frankreich rief, um, wie Er vorgab, Ludwigs Wünsche zu befördern. Im Grunde wollte Er nur den König wie den Papst für seine Zwecke in Italien gewinnen, darob Er sogar mit dem Kreuze gegen die Türken sich bezeichnen ließ. Auf seinen Rath sandte Ludwig neue Machtboten nach Avignon, die, zu unterstützen, Er wenigstens versprach.

1332. Gewold. p. 123. Olenschlag. LXIII. LXIV. Die mildeste Versöhnlichkeit leuchtete aus Ludwigs Vorschlägen. Nur Er und das Reich sollten bey ihren Rechten bleiben; die Minoriten sich dem Papste unterwerfen oder keinen Schutz vom Kaiser hoffen; eine mächtige Buße wolle Er tragen, die Krone aufs neue vom heiligen Vater empfangen. Doch unbeweglich blieb der Statthalter Christi. Krone und Reich — darauf beharrte Er störrisch — müsse Ludwig erst zu seinen Füßen legen, ehe Er die Lossprechung vom Banne hoffen dürfe. Eine zweyte Gesandtschaft war nicht glücklicher. Rebdorf. ad a. 1332. Die Grafen von Hals und Oettingen brachten dieselbe trockene Antwort zurück. König Philipp von Frankreich — ein Fürst, der groß genannt werden dürfte, hätte nicht Gerechtigkeit, der Größe Grundstein, ihm gemangelt — suchte den Kaiser durch freundliche Worte zu bethören, als sey Er schuldlos an des Papstes Starrsinn und wolle

gern die Aussöhnung vermitteln. Aber Ludwig wußte, daß die Avignoner Päpste nur französische Werkzeuge waren; Er wußte, daß Frankreich die Flammen in Deutschland schüre, um einst auf dessen Trümmern seine Herrschaft zu gründen; Er achtete der süßen Worte nicht, bestätigte vielmehr zu Nürnberg dem Erzstift Trier die Erzkanzlerwürde im Königreich Arelat in Gallien; denn bey Philipps Anmaßungen schien es ihm Pflicht seines hohen Amtes, die alten Gerechtsame über die Länder an der Rhone aufs neue zu behaupten. Brower Annal. Trev. L. 17. 79.

Noch Einmal erschien der König von Böhmen ihm entlarvt, da aus dessen Handlungen klar hervorging, daß Er zu Avignon ihn nur getäuscht. Burgund. p. 139. Darum ließ Er die Oestreicher nach Gefallen in Böhmen hausen, und züchtigte den streitsüchtigen Herzog von Niederbayern, ohne Rücksicht auf das Band, welches an den König ihn knüpfte. Chron. Aul. reg. c. 30. Dieser, in seinen Entwürfen durch Ludwigs kräftige Schritte gehemmt, erschien mit dreister Stirn auf dem Reichstage zu Nürnberg, und seine Bitten, seines Oheims Vorwort, das Erbieten, eine seiner Töchter mit dem kaiserlichen Prinzen zu vermählen, das heilige Versprechen, die Versöhnung mit dem Papste nun persönlich auszuwirken, bethörten abermals den Gutmüthigen, der sich gern den Kummer sparte, sein Herz von einem alten Freunde loszureißen. Er schenkte ihm sein Vertrauen wieder und

dessen

dessen Eidam den Frieden, den Er auch in Person zwischen Böhmen und Oestreich zu Passau vermittelte.

Kaum sah Johann die Asche auf der Glut, so flog Er wieder nach Paris, vermählte seine Tochter, Guda, die schon fünf Mal Braut gewesen, mit des Königes ältestem Sohne, begab sich auch zum Schein nach Avignon, als wolle Er für den Kaiser unterhandeln, eigentlich um seine Entwürfe auf die Lombardey zu fördern, und wagte nun, mit einigen tausend Helmen, in Frankreich geworben, noch einen Versuch, die behutsam gewordenen Italiäner zu unterjochen. Der mißlang, und Johann zerstreute seinen Verdruß bey französischen Turnieren, nach deren Beendigung schnell wieder ein neuer Plan seiner Geschäftigkeit behagte. Diesen gründete Er auf Ludwigs immer heftiger werdendes Verlangen, sich mit der Kirche zu versöhnen.

Warum der Mann, der noch vor wenigen Jahren so kühn dem Papste trotzte, jetzt mit steigender Aengstlichkeit um dessen Verzeihung warb, ist nicht erklärbar aus einer mißlichen Lage, denn noch nie hatte der Bannstrahl weniger in Deutschland gewirkt; sein Thron stand unerschütterlich. Allein Er näherte sich dem Greisenalter. Die jugendlichen Eindrücke einer frommen, mütterlichen Erziehung, die im Kampfgetümmel um die Krone geschlummert hatten, mochten jetzt in ruhigen Zeiten

ten erwachen. Der Glaube an der Kirche Unfehlbarkeit — damals, wie ein längst verworfener Gespensterglaube, selbst den Herzhaften im Dunkeln bethörend — mochte ihn quälen, da Er dem Dunkel des Grabes entgegen ging. Der sicherste Aufschluß würde sich finden, wenn seine nächsten Umgebungen bekannter wären. Denn daß oft die Stimme eines Freundes, oder den Er dafür hielt, unwiderstehlich auf ihn wirkte, ist unläugbar. Vielleicht war es gar die Stimme seiner Gemahlin oder Kinder, deren Liebe sich betrübte, den Gatten, den Vater, auf einem zweifelhaften Wege zur Seligkeit wandeln zu sehen. „Er war ein frommer, rechtgläubiger Mann, demüthig gegen die Kirche und deren Diener, kein Fürst seiner Zeit gottseliger.“ So schildert ihn sein alter Biograph. Burgund. p. 15. 141. Wenn nun schlaue Priester seines Landes, die etwa selber um seinetwillen dem Papste ungehorsam wurden, diese Frömmigkeit, diese Demuth benutzten, um ihren eignen Frieden durch bewirkte Reue zu gewinnen (*); und endlich — was vielleicht am wahrscheinlichsten — wenn der Tod des Burggrafen von Nürnberg, der, so lange er lebte, für seinen Ulysses gelten konnte, ge-

(*) Die Monum. Augiens. in Mon. boic. T. I. n. XXXIX. p. 238 liefern ein Beyspiel, daß noch bey Ludwigs Lebzeiten (1339) die Treue seiner geistlichen Anhänger hie und da wankte.

1332. gerade um diese Zeit ihm eine Stütze raubte; so erstaunt man nicht, daß Er sein Ohr trügerischen Eingebungen lieh und nicht immer gleiche Kraft ihn beseelte.

Johann von Böhmen, mit Frankreich zu Burgund. p. 140. Ludwigs Verderben einverstanden, auch wohl selber nach der Kaiserkrone trachtend, wußte ihn zu überreden, daß nur König Philipp mit dem römischen Stuhle ihn aussöhnen könne und werde. Raynald. ad a. 1333. n. 28. Treuherzig legte der Deutsche seine Wünsche in des Galliers Hände. Um aber jeden Stein des Anstoßes wegzuräumen, schlug Johann mit freundlicher Baluz. in Vit. Ioh. XXII. T. I. col. 176. Tücke ihm vor, die Krone dem Herzog Heinrich von Niederbayern abzutreten. Das werde den Papst erweichen, und dennoch das Kaiserthum in den Händen eines bayrischen Fürsten lassen.

Ludwig, der Herrschsucht fremd, und die Last Adlzreiter P.II. L.III. n. 16. der Krone schon oft beseufzend, ging ein in diesen Plan. Es wurde sogar die Verzichts-Urkunde geschrieben, doch sollte sie ein tiefes Geheimniß, und, wenn nicht zuvor die Fesseln des Bannes gelöst worden, kraftlos bleiben.

Daß ein solcher Schritt, ohne Zustimmung der Wahlfürsten, nicht in seiner Macht stand, beherzigte sein frommer Wille nicht. Das Bewußtseyn reiner Absichten täuschte ihn, wie damals, da Er eigenmächtig den Thron mit Friedrich dem Schönen theilen wollte. Doch schneller als damals kam

Er von seinem Irrthum zurück. Denn obschon der hocherfreute Papst in einem Schreiben ihm Glück wünschte, daß Er die himmlische Krone der irdischen vorzuziehen endlich beschlossen habe, so sollte doch die Loszählung vom Banne erst nach förmlicher Abdankung auf einem Reichstage erfolgen. Als Heinrich überdies, dem Vertrage zuwider, mit jugendlicher Hastigkeit das auferlegte Schweigen brach; als Er sogar am Rheinstrom die Huldigung begehrte, und das ganze Reich in heftige Bewegung gerieth; als die Erschrockenen den Kaiser anriefen: „Soll der Papst Macht haben, das Oberhaupt des Reichs vom Throne zu stürzen? Darfst du, ohne Zustimmung der Wahlfürsten, einen Nachfolger dir erkiesen? wird Herzog Heinrich, dein alter Feind, nicht stets nach deinem Verderben trachten? Soll endlich das Vaterland fremdes Joch tragen? Ist, um den Papst zu versöhnen, von dir nicht Alles erschöpft? Fodert Gott selber mehr als wahre Buße? Soll ein schüchternes Gewissen dich in schimpflichen Kleinmuth stürzen? Und darfst du, bey des Papstes hohem Alter, nicht baldige Befreyung von diesem Feinde hoffen?“

Raynald. ad a. 1334. n. 22.

Ibid. n. 23.

Da ermannte sich der Kaiser, widersprach öffentlich dem, grundlos von ihm benannten, Gerüchte, wies die Legaten kaltsinnig ab, und würdigte des Papstes Schreiben keiner Antwort. Sie zogen verspottet heim. Ganz Deutschland erkannte

Rebdorf ad a. 1333.

nun, daß nicht um Sünden, sondern um ein mißgönntes Reich, der Bann den Kaiser belaste, und jeder Redliche schloß sich näher an den Verfolgten.

Zum letzten Male war es Johann von Böhmen gelungen, den Freund zu hintergehn. Wider Willen mußte Ludwig ihn endlich in seiner wahren Gestalt erblicken. Es wurde ruchtbar, daß der Entwurf einer Reichs-Veränderung im Einverständniß mit den Höfen zu Paris und Avignon ausgebrütet worden. Die enge Verbindung mit beyden, die verdächtigen, so oft wiederholten Reisen, entzogen nach und nach dem Luxenburger das Vertrauen der deutschen Fürsten und ihres Oberhauptes. Ja, wenn in Ludwigs Herzen noch irgend etwas für ihn sprach, so vertilgte Jener auch diese letzte Regung, indem Er sich die unbedachte Drohung entschlüpfen ließ: Er wolle den Kaiser mit Gewalt zwingen, der Krone zu entsagen.

Raynald. ad a. 1334. n. 33.

Der Papst, von gleicher Wuth beseelt, wagte damals den unerhörten Schritt, durch eine förmliche Satzung Italien vom Kaiserthum zu trennen, weil Eines Mannes Kraft nicht hinreiche, so zerstreute Provinzen pflichtmäßig zu regieren. Ludwig, dem jede Hoffnung zu gütlichem Vergleich entschwand, begriff, daß längere Schonung hier nicht fromme, und erließ ein strenges Gebot. Weder Zehnten noch Abgaben sollte künftig der römische Stuhl im Reiche erheben, weil es ihm nicht ge-

Baluz. vit. Pap. Av. T. I. add. col. 704. Olenschlag. nr. LXXI.

Mutius p. 230.

gebühre, ohne kaiserliche Zustimmung, von der deutschen Kirche dergleichen zu fodern.

Dann berief Er nach Speyer einen großen Reichstag, wo Er den Ständen kräftige Worte an die Herzen legte: „Euer Geld verschwendet nicht zu unlöblichem Gebrauch. Laßt Euch nicht bethören durch die Kreuzpredigten gegen die Türken, denn nimmer wird der Papst die erpreßten Summen zu diesem Zwecke verwenden. Empfanget meinen Schwur: sobald die Kirche eines redlichen Hirten sich erfreut, will ich in Person gegen die Feinde des Glaubens ziehen, und in diesem Kampfe gern mein Leben opfern.“ Mutius p. 232.

Jedem Vaterlandsfreunde willkommene Gesinnungen, die durch Liebe und Eintracht vergolten wurden. Man rathschlagte mit Ernst, wie der Landfriede am kräftigsten zu handhaben, denn durch die steten Anfechtungen der Gewalt des Kaisers war noch immer das zerrüttete Deutschland von Räubern überschwemmt. Eine Quelle ewigen Haders zwischen Fürsten und Städten waren die sogenannten **Pfahlbürger**, Unterthanen der Fürsten, die, ohne deren Gebiet zu verlassen, durch Erkaufung des Bürgerrechtes in irgend einer Stadt, sich deren Gerichtsbarkeit und allen Abgaben entzogen. Diesem Unfug steuerte **Ludwig** damals durch eine weise Verordnung. Sie gewann ihm den Dank der Fürsten; eine Andere den der Geistlichkeit. Lange schon

Speyersche Chron. VII. 32.

Senckenberg Reichs-Absch. T. I. n. XXII.

schon hatte der Papst der Stifter Wahlrecht angetastet, und, bey erledigten Pfründen, solche, blos durch seine Bullen, Fremdlingen verliehen, vorwendend, dadurch werde Bestechlichkeit verhütet; im Grunde zum Vortheil seiner Schatzkammer. Diese unleidlichen Anmaßungen erregten Zwiespalt in den Gemeinden und manchen blutigen Zwist. Jetzt vertrieb der Kaiser die eingedrungenen Schützlinge des römischen Stuhles, und hinderte jeden Eingriff in das Wahlrecht der Kapitel.

Villani L. XI. c. 20.

Schaten. Annal. Paderb. ad a. 1333.

In dieser Spannung ereignete sich der Tod Herzogs Heinrich von Kärnthen, dessen reiche Erbschaft Johann von Böhmen seinem Sohne unbestritten wähnte. Aber Jedermann scheute den unruhigen Nachbar, und die Italiäner zitterten, ihn so nahe, im Besitz der Pforten von Italien zu sehn. Vor allen widersprachen die Herzoge von Oestreich, schon vormals mit Kärnthen belehnt und Schwäger des Verstorbenen. Der Tochter Erbrecht wurde zweifelhaft, sobald jene Länder für ein heimgefallenes Reichslehn erklärt wurden. Und Ludwig erklärte sie dafür. Ein seltnes Beyspiel in seiner Geschichte, wo Er die Rechtlichkeit der Staatsklugheit opferte. Und wenn jemals Drang der Umstände solche Schritte entschuldigen mag — welches zu behaupten ferne sey! — so war es in diesem Falle. Freylich hatte Er selber einst, auf des Vaters Bitten, der Tochter Erbfähigkeit anerkannt,

aber

aber diese Erbschaft jetzt dem ohnehin so mächtigen Luxenburgischen Hause und dessen feindlich gesinnten Haupte zuzuwenden, drohte Gefahr dem Reiche und allen benachbarten Fürsten. Sollte Ludwig selber die Waffen dessen verstärken, der noch jüngst mit Gewalt ihn zu entsetzen drohte? sollte Er selber ihm die Mittel reichen, diese Drohung zu bethätigen? Klüger war es, und staatsrechtlich, die angefochtenen Länder solchen Fürsten zu vertrauen, deren Macht die Kaiserliche schützen konnte und wollte. Darum belehnte Er zu Linz, nach eingeholtem Urtheil verständiger Schiedsmänner, die Herzoge von Oestreich mit Kärnthen und Tirol. Steyer. l.c. col. 84. 85.

Hätte Ländergier, die allgemeine Fürstenqual, ihn gepeinigt, so konnte Er jetzt die wohlgelegenen Besitzungen den eignen Staaten einverleiben. Dann aber wäre Oestreich zu den Feinden übergetreten, jener Macht verstärkend, die seinige schwächend; ein weit aussehender, blutiger Krieg war die gewisse Folge. Ludwigs Mäßigung fand den Mittelweg. Eigennutz — der nicht immer ehrenvolle, doch immer die stärksten Bande knüpft — gab ihm mächtige Freunde an den östreichischen Prinzen, mit welchen Er und seine vier Söhne ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen, um das Geschehene aufrecht zu erhalten. Johann, zu Paris im Turnier verwundet, krankte noch als er das für ihn Unglaubliche vernahm. Rache wurde seine Arzeney. Dem Papste

Den 2ten May 1335.

Papste schwur er, todt oder lebendig wolle er diesen
Dumont. T. I. P. II. n. 215. Ludwig nach Avignon liefern. Den König von Polen, seinen alten Feind, gewann Er durch Verzichtung auf alle Rechte und Titel, die Er, Polen betreffend, sich angemaßt; den von Ungarn durch Vermittelung der Könige von Frankreich und Neapel. Auch den Herzog von Sachsen knüpfte Er an seine Rachgier, und Heinrich von Niederbayern fand die gewünschte Bereitwilligkeit in seinem eignen
1336. Hasse. Die vereinte furchtbare Macht ergriff die Waffen. Doch nicht unvorbereitet waren die verbündeten Gegner. Zu Wien, wo Ludwig seine Vettern besuchte, und wo vielleicht Erinnerung an seine, hier verlebten, Jugendjahre das Band erneuerter Freundschaft noch befestigte, wurden kräftige Maßregeln verabredet. Auch kargte Er nicht mit Merkmalen kaiserlicher Huld, sie belehnend mit
Dumont. l. c. n. 118. Steyer. p. 93. den Städten Padua und Trevigo, wie auch vergönnend, die ungarischen Reichs-Lehen nach Gefallen zu verleihen.

Nun loderte die Kriegsflamme empor. Von Tyrol aus wirkte Karl, der böhmische Prinz. Die Ungarn verheerten Oestreich von der einen, die Böhmen von der andern Seite. Mit dem Herzog
Leobiens. ad a. 1335. von Niederbayern verbunden, wollte Johann sogar durch Bayern in Tyrol eindringen.

Aber auch Ludwig, sein Alter nicht achtend, war an seiner Völker Spitze aufgebrochen. Beyde

Heere

Heere trafen sich bey Landau, wo nur ein schmaler Bach sie trennte. Hier fand der Böhmen Uebermuth die Gränze, denn Johann wagte kein Treffen, sondern barg sich hinter starken Verschanzungen, indessen die Länder seines Eidams einen Monat lang verwüstet wurden.

Schon bedrohte Ludwig Böhmen selbst, als — der Sage nach — ein unseliger Zwist um Ersatz der Kriegskosten die Verbundenen trennte. Nicht unbillig foderte Er diese, blos für Oestreichs unmittelbaren Vortheil aufgewandten Kosten: einige Schlösser im Innthal und an der Donau sollten ihm Ersatz gewähren. Auch ist unglaublich, daß die Herzoge lieber des mächtigen Beystandes entbehren, als dem Verlangen sich fügen; lieber Kärnthen und Tyrol zu verlieren wagen, als jene Schlösser räumen wollten. Dem prüfenden Geschichtsforscher, der hier nur Andeutungen findet, muß wahrscheinlicher dünken, daß dem bedrängten, aber schlauen Könige von Böhmen es bereits gelungen war, mit den östreichischen Prinzen Unterhandlung anzuknüpfen. Kärnthen bot Er ihnen unbestritten, wenn sie ihren Ansprüchen auf Tyrol entsagten; und sie — die sichere Hälfte dem unsichern Ganzen vorziehend — schlossen Frieden, der um so minder durch Ludwigs Foderung veranlaßt seyn konnte, da sie jetzt auch ihrem Feinde die, gegen sie verschwendeten, Kriegskosten zu ersetzen sich verbanden.

Steyer. in add. col. 97. 98.

So

So zog das Ungewitter schnell vorüber, welches Deutschland von der Donau bis an die Oder zu verheeren drohte. Nur das kaiserliche Ansehn wurde verletzt, wenn es den Reichsfürsten vergönnt war, durch beliebige Friedensschlüsse zu vernichten, was ihr Oberhaupt feyerlich bestätigt hatte. Auf Einer Seite mochte dem Ruheliebenden die wiederhergestellte Ruhe willkommen seyn; auf der andern Er, nicht ohne Bitterkeit, jener, zu den Wahlgesandten einst gesprochenen, Worte sich erinnern: „Wie soll, ohne hinreichende Macht, die Majestät ihre Würde behaupten?" Dennoch wird Niemand läugnen, daß überall, wo seine Schicksale mit Johanns Abenteuern verflochten waren, Er stets mit Kraft und Weisheit gehandelt; nur das Vertrauen, seinen tugendhaften Fehler, ausgenommen.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Papst Benedikt XII.

Mit Widerstreben zieht die Geschichte abermals den Vorhang auf, um das empörende Schauspiel eines biedern Kaisers zu den Füßen eines hochmüthigen Papstes dem unwilligen Zuschauer darzustellen.

Noch Einmal bot sich zwar dem Kaiser die Gelegenheit dar, den unwürdigen Statthalter Christi vom Throne zu stürzen, und für immer. Der Erzbischof von Trier, seinen Rechtshandel wegen Mainz am Hofe zu Avignon verlierend, appellirte, wie einst Ludwig, an ein allgemeines Concilium. Deutsche und Italiäner stimmten in diesen Wunsch, des Papstes Ketzerey als Vorwand ergreifend. Denn Er stellte damals eine Lehre auf, an der die ganze Christenheit Aergerniß nahm. Die Seelen der Gläubigen, sprach Er, werden nicht eher als am jüngsten Tage zum Anschauen Gottes gelangen. Den Aposteln und allen Heiligen, sogar der Jungfrau Maria, verschloß Er das Himmelreich bis zu diesem Tage.

Fleury hist. eccl. Wadding. Annal. Minor. ad a. 1333.

Durch

Durch diesen furchtbaren Satz wurden Ablaß, Seelenmessen, Fürbitte der Heiligen und Fegefeuer, mit einem Streiche vernichtet. Was Wunder daß die Geistlichkeit erbebte ob der Zerstörung ihres nahrhaften Gewerbes. Von allen Seiten wurde eine allgemeine Kirchenversammlung laut gefodert. Selbst die italiänischen Kardinäle, der französischen Fesseln müde, boten, von Avignon aus, die Hände dazu. Der Kaiser sollte sie ausschreiben, alle Könige und Fürsten, alle Erzbischöffe und Bischöffe dazu einladen, deshalb zuvor mit dem Könige von Neapel sich versöhnen. Nur Johann von Böhmen und dessen Eidam, als Ludwigs offenbare Feinde, blieben ausgeschlossen. Frankreich selber, der allgemeinen Stimmung nachgebend, foderte vom Pabste Widerruf seines Irrthums.

Raynald. ad a. 1334. n. 31—33.

1334. Dem entzog sich der neunzigjährige Greis zu rechter Zeit durch den Tod. Mit ungelöschtem Rachedurst stieg Er in die Gruft hinab, hinterlassend einen Schatz von achtzehn Millionen Goldgulden, sieben Millionen an Kostbarkeiten, und ein Büchlein de contemtu mundi.

Sein Nachfolger, Benedikt XII. wiederum ein Franzose, hegte mildere Gedanken, so oft der Papst in ihm den Menschen reden ließ, auch wohl klügere; denn mit Recht fand Er bedenklich, dem immer begehrenden, nie zu sättigenden Könige Philipp mehr noch einzuräumen. Schon hatte dieser

Fürst

Fürst zu einem oft, nie ernstlich, angelobten Kreuzzuge den Zehnten aller geistlichen Einkünfte aus der ganzen Christenheit auf zehn Jahre gefodert, und seine Hand sogar nach des verstorbenen Papstes Schätzen ausgestreckt. Jetzt verlangte Er auch die Reichs-Verweserschaft über Italien, (weil der Kaiserthron vom Papste noch immer als erledigt angesehen wurde) und das Königreich Vienne für seinen Sohn. Solche fast gebieterisch erklärte Foderungen flößten dem neuen Papste Behutsamkeit und Mißtrauen ein. Wer stand ihm bey, wenn das französische Joch unerträglich wurde? sollte Er so viele mächtige Fürsten, um des Einen willen, gegen sich erbittern?

Diese Betrachtungen führten ihn zu einem, in der Geschichte seltenen, Schritte. Er selber bot dem Kaiser die Hand zur Versöhnung, schriftlich den Friedens-Wunsch äußernd gegen Albrecht von Oestreich und den Pfalzgrafen Ruprecht, mündlich sogar durch Abgeordnete, die, zu Ludwigs freudigem Erstaunen, an seinem Hofe erschienen. Doch hart und demüthigend waren die Bedingungen, gleich als habe Benedikt ihn nur verhöhnen wollen. Raynald. ad a. 1335. n. 1.

Die gewöhnlichen Eide der Vorfahren nicht allein sollte Er leisten; nicht blos vernichten und widerrufen alles, gegen Johann XXII. unternommene, sondern auch jedes Wort, jede Handlung, von ihm als Kaiser gesprochen und verrichtet; über Ibid. ad a. 1336. n. 18. 20. 21.

den

den Kirchenstaat und Rom keiner Art von Gewalt sich anmaßen; nicht einmal zu Rom erscheinen, außer am Krönungstag; selbst an diesem noch die Stadt wiederum verlassen; Welschland überhaupt nicht betreten, bevor seine Wahl vom Papste gebilligt worden; allen zugefügten Schaden binnen sechzig Tagen ersetzen; alle, dem Hofe zu Avignon mißfälligen, Bischöffe und Pfründenbesitzer verdrängen, um dessen Schützlingen Platz zu machen; den König Robert zum Reichsverweser in Tuscien ernennen; sogar in einem seiner Söhne diesem alten Feinde, zu beliebiger Vermählung, gleichsam eine Geisel überliefern; bey entstehenden Zweifeln über einen dieser Punkte, dem Papste allein die Auslegung anheim stellen; jeden Widerruf des Vertrages schon im voraus für nichtig erklären; im Fall der Uebertretung jeder verhängten Strafe sich unterwerfen; ja, wenn der Papst Belieben trüge, alle Kronen ihm vom Haupte zu reißen, so solle Er dessen mächtig seyn, ohne Vorladung, ohne rechtliche Förmlichkeit.

Solche empörende Zumuthungen erfuhren die Gesandten, die der hoffende Kaiser, dem ersten Schritte gern entgegen kommend, alsobald nach Avignon abgefertigt hatte: zwey Grafen von Oettingen nebst dreyen Rittern und dreyen Geistlichen. Sie hatten unterwegs den Dauphin von Vienne gewonnen, der viel am päpstlichen Hofe galt. Ihm war der Königstitel versprochen. Er auch

Lang. Beyträge in d. Abh. der bayr. Acad. p. 498.

auch wirklich mit dem Scepter belehnt und die Hofnung hinzu gefügt worden, daß Ludwig selber kommen, ihm die Krone aufsetzen, und des neuen Reiches Gränzen bestimmen werde. d'Achery Spicil. T. III. p. 719. Olenschlag. LXV.

Aber zu Avignon wurden, troz der freundlichen Aufnahme des Papstes, jene stolzen Foderungen erneuert, welche die Gesandten zagend dem Gewissen ihres Herrn hinterbrachten. Und dieses allzuängstliche Gewissen sprach so laut, daß die beleidigte Majestät verstummte. Auf der Stelle kehrten die Gesandten nach Avignon zurück, mit Beweisen von Ludwigs frommer Ergebung, die dem Papste nichts zu wünschen übrig ließen. Auch erfreuten sie sich abermals eines gütigen Empfanges, und sahen mit Zuversicht schon am folgenden Tage der Absolution entgegen. Denn nachdem der Wortführer, Marquard von Randeck, ein Domherr zu Augsburg, eine zierliche Rede vor dem Consistorium gehalten, antwortete der heilige Vater mit großer Freundlichkeit: ihm sey hoch erfreulich, daß ein so edler, bisher getrennter Ast des Kirchenbaumes wiederum mit diesem vereinigt werden solle. Die Deutschen nannte Er Ruhmwürdig und ihren Kaiser den edelsten Herrn der Welt. Er schloß mit der Versicherung, daß Ludwigs Begehren billig zu willfahren sey. Albert. Argent. p. 126.

Wer hoffte nicht nach solchen Aeußerungen, die Sonne werde nicht mehr untergehen über dem päpstlichen Zorne? Doch Ludwigs Feinde bewegten Him-

Himmel und Hölle, um den gefürchteten Augenblick weiter hinaus zu rücken; die Könige von Frankreich und Neapel offenkündig, die von Ungarn und Böhmen versteckt.

„Wir, die getreuen Söhne der Kirche“ — so sprachen sie — „wir sollen einem Ketzer nachstehn? es hüte sich der Papst vor dem Verdachte, Er selber neige sich zur Ketzerey.“

„Fast will es scheinen“ entgegnete Dieser“ als ginget Ihr damit um, das römische Reich zu vertilgen!“

„Das sey ferne“ war die Antwort, wir hassen nur den Fürsten, der sich an der Kirche so schwer vergangen.“

Da preßte ein unfreywilliges Gefühl des Rechts dem Papste die merkwürdigen Worte aus: „Wer hat dem andern größere Uebel zugefügt? Er Uns? oder Wir Ihm? Warlich! hätte mein Vorfahr es begehrt, zu seinen Füßen würde Er, mit dem Stabe in der Hand statt eines Scepters, erschienen seyn. Was Er gethan, ist Ihm abgedrungen worden.“

Dieses Zeugniß, von des Feindes Lippen gesprochen, sollte Ludwigs Grabschrift seyn. Es versöhnt, nicht mit der Würde, doch mit der Person des Papstes, der, seiner eignen bessern Ueberzeugung zuwider handelnd, nur eine amtliche Rolle spielte.

Aber auch die Staatsklugheit nahm Benedikt zu Hülfe, um den Haß der Könige zu bekämpfen.

„Was

„Was begehrt Ihr?“ sprach Er weiter: wäre Ludwig Euer Gefangner im festen Thurme, könntet Ihr für Eure Staaten größere Vortheile für ihn erzwingen?“ Die Leidenschaften blieben taub. Die Kardinäle überstimmten den kühlen, verständigen Papst, weil König Philipp ihre Güter in Frankreich einzuziehen drohte. Nach langem Aufenthalt und erschöpften Demüthigungen, kehrten die Gesandten mit freundlichen aber leeren Worten zu ihrem betrogenen Herrn zurück.

Herw. ab Hohenb. p 637-674. Burgund. p. 146.

Johann, der Ränkevolle, und Herzog Heinrich sprachen von einer neuen Kaiserwahl und von dem verhießenen Beystande der Könige von Ungarn und Polen. Da ließ der Papst den für gerecht erkannten gänzlich fallen, wähnend Er sey zu ohnmächtig, solchen Feinden zu widerstehen. Den Vorwand lieferte ein Gerücht, der Sage nach zu Avignon erschollen, als werde sich der Kaiser mit Philipps Feinden verbinden, oder habe es bereits gethan.

Raynaldi ad a. 1336. n. 29.

Doch alle diese Schritte waren auf Ludwigs unbezweifelte Niederlage in dem kärnthner Kriege berechnet. Mit dem unverhofften schnellen Ausgange dieser Fehde, mit dem Frieden, den der prahlende Johann durch Kärnthens Abtretung erkaufen mußte, wandelten sich auch die päpstlichen Gesinnungen. Der Kardinäle, die des Kaisers Ohnmacht vorgeschützt, spottete nun der heilige Vater, und sandte einen Botschafter nach Deutschland,

Albert Argent. p. 126. 127.

um zu erforschen, ob denn wirklich der verschrieene Ketzer ein Bösewicht sey? Das hörte Ludwig gern, denn keinen Zeugen durfte Er scheuen.

Raynald. l. c. n. 31. sqq. Eine neue Gesandtschaft — nie ermüdete Er, dem Wunsche seiner Seele blind nachzujagen — fand wiederum geneigtes Gehör. Es war sein Vetter, der rheinische Pfalzgraf Ruprecht, und sein Schwager, der Markgraf Wilhelm von Jülich, die zu Avignon ein Schreiben überreichten, welches für eine Beichte gelten konnte. Er bekannte: was Er zu Rom gewagt, sey rechtlos, nur aus Rache geschehn. Auch habe Er sich vergangen, die Geistlichen zwingend, gegen das Interdict zu handeln. Solcher Dinge sey Er, als Soldat, unkundig. Die ihn umgebenden Gelehrten erkenne Er nur für seine Schützlinge, in so fern ihre Feder die Reichs-Rechte vertheidigt habe; doch ihre Ketzereyen werde Er nicht dulden. Den Ernst seiner Buße wolle Er beweisen durch Erbauung von Klöstern und Kirchen, auch durch einen Kreuz-Zug, den der Papst nach Gefallen verlängern möge. Und was sonst die Kirche über ihn verhängen werde, sey Er bereit zu tragen.

Hier dringt sich abermals die schon geäußerte Vermuthung auf, daß Ludwigs Gemahlin vielleicht den Schlüssel zu Begebenheiten liefert, welche mit dem, fürwahr ihm sonst nicht fremden, Gefühl seiner Würde im Widerspruch standen. Es mochte etwa ein schlauer Beichtvater ihr zartes Gewissen erschüt-

erschüttert, durch ihr Flehen auf den nachgiebigen Gatten gewirkt haben; denn sie — die gekrönte Theilnehmerin seiner sogenannten Verbrechen — schrieb zu gleicher Zeit an ihren Oheim, den König von Frankreich, die beweglichsten Bitten um dessen Freundschaft, dessen Mitwirkung; sie trug ihm den Gemahl zum Bundesgenossen, die Kinder zu Vermählungen mit seinen Kindern an; nichts wurde vergessen, was Philipps Herz und Eigennutz erregen konnte.

Es gelang ihr nur halb. Zwar stutzte Philipp, ging mit dem Papste zu Rathe, vernahm dessen Meinung: der Antrag sey erwünscht und Ludwig, mit der Kirche versöhnt, für ihn ein wichtiger Bundesgenosse; das bewirkte gewisse Annäherungen. Zu Avignon sollte unterhandelt werden, nur der Büßende zuvor geloben, vor Beendigung der Sache keine fremden Bündnisse einzugehen. Auch ließ Philipp sich bereits durch den Markgraf von Jülich eidlich zusagen, daß Ludwig mit Frankreichs Feinden nichts gemein haben wolle.

Raynald. ad a. 1336. n. 39.

Leibnitz Cod. jur. gent. P. I. p. 148.

Der Markgraf leistete willig dies Versprechen, hoffend, es sey vom Friedenswege der letzte Stein nun fortgewälzt. Aber Fürsten voraus bezahlen ist gefährlich. So bald der unredliche König das gewonnene nicht vermehren konnte, zögerte Er wieder mit seiner Zustimmung, und vergebens warnte ihn der kluge Benedikt: Er solle fürchten, Ludwig

Raynald. ad a. 1337. n. 2. werde endlich, aus Verzweiflung oder Rache, sich in Englands Arme stürzen.

Freudenthränen hatte der Papst bey Verlesung

Burgund. p. 150. des kaiserlichen Schreibens vergossen. Er fühlte sich vom Geist des Friedens getrieben und hätte gern augenblicklich den Bann gelöst. Aber Philipps Groll blieb unbesiegt. Die französischen Kar-

Alb. Argent. p. 127. dinäle hingen ihm an. Ludwigs Reue wurde Verstellung gescholten, der Papst genöthigt zu erklären: man finde ihn noch nicht reif zur Buße.

Empört durch Frankreichs Tücke rief Ludwig seine Gesandten zurück. Damals überzeugte Er sich, daß solche Feinde nur sein Tod versöhnen könne, und daß, bey jeder neuen Verhandlung, nur ein Spiel mit seinem arglosen Herzen getrieben

Den 1sten Oct. 1337. werde. Darum ließ Er nun die vom Papste anberaumte Frist verstreichen, wollte neuen Demüthigungen nicht entgegen treten, lieber die alten rächen, und entwarf — wie Benedikt voraus gesehn — ein Bündniß mit dem König Eduard von England, einem tapfern, klugen Fürsten, durch seine Gemahlin Erbe von Frankreich, durch das salische Gesetz von dieser Erbschaft ausgeschlossen.

Um gegen Frankreich einen Reichskrieg zu bemänteln, war der Vorwand leicht gefunden, denn so manche Stadt in Arelat, noch kürzlich Cambray, hatte Philipp dem Reiche entzogen. Ludwigs Eid, mit dessen Feinden sich nimmer zu

ver-

verbünden, konnte nicht im Wege stehn, da die Bedingung dieses Eides unerfüllt geblieben, und die höheren Pflichten des Reichs-Oberhauptes ihn bestimmen mußten. Zuvor wollte Er, an der Spitze eines deutschen Heeres, grade nach Avignon ziehen, dem, ohnehin geneigten, Papste die Bannes-Lösung abzwingen und von dem französischen Joche ihn befreyen. Dann gelobte Er dem Könige Eduard, gegen eine Hülfsgabe von 300000 Goldgulden, persönlich mit 2000 Helmen gegen Philipp aufzubrechen. Rymer. Act. publ. T. IV. p. 798. 799.

Die päpstlichen Abmahnungen, beiden Theilen zugefertigt, blieben fruchtlos. Die Reichs-Hülfe wurde aufgeboten, der Krieg erklärt. Ludwig rückte zur bestimmten Zeit ins Feld, doch nicht ohne Widerspruch mancher Stände, der ihn nöthigte, vor allen Dingen die Ungehorsamen zu züchtigen. Damals empfand Regensburg seinen Zorn. Burgund. p. 151.

Der Bischöffe größte Theil hing treu an ihm, und nicht fruchtlos war sein Bemühen, den ganzen deutschen Kirchenstaat für die gerechte Sache zu vereinigen.

Balduin von Trier hatte, um ärgerlichen Händeln auszuweichen, dem Erzstifte Mainz entsagt. Auf Ludwigs Verwenden, zu des Papstes empfindlichem Verdrusse, wählte das Dom-Kapitel Heinrich von Virneburg, der die zugesagte Treue bald erprobte. Denn als der Bischof von Alb. Argent. l. c.

Strasburg — obschon Er Ludwigs Waffen die geraubte Freyheit verdankte — noch immer, sein Gewissen vorschützend, die Unterwerfung verzögerte,
1338. da berief jener Heinrich alle Bischöffe des Main-
Mutius p. 233. zer Kirchensprengels nach Speyer, wo Ludwig selbst erschien.

Die ehrwürdige Versammlung — ergriffen vom Gefühl der Unwürde dieser endlosen Neckereyen — beschloß den Kaiser zu vertreten. Sie war es, die den Bischof von Chur, sammt dem Grafen Gerlach von Nassau, mit einem beweglichen Schreiben nach Avignon sandte, flehend, es wolle doch
Schaten. Annal. Paderb. p. 287 Olenschlag. LXVI. endlich der Papst, durch Begnadigung des Bußfertigen, den Gefahren und Drangsalen der Deutschen Kirche ein Ziel stecken. Etwaniges Mißtrauen gegen den Ernst der Reue sollte eine Bürgschaft entkräften, zu welcher sich Ludwig erboten.

Da wurde es offenkündig, wo eigentlich der
Alb. Arg. l. c. Stein des Anstoßes lag. Mit Thränen raunte Benedikt den Gesandten in das Ohr: Er sey gern bereit den Bann zu lösen, aber König Philipp habe ihm gedroht, härter mit ihm umzugehen, als Philipp der Schöne mit Bonifaz dem Achten. Doch laut erklärte seine gefesselte Zunge: er müsse noch zuvor eine strenge Untersuchung über Ludwigs Ketzerey verfügen. Worauf Er die Gesandten durch heimliche Wege, um den lauernden
Mutius l. c. Franzosen zu entrinnen, auf die Straße nach Deutschland geleiten ließ.

Nicht

Nicht einmal ein Schreiben brachten sie zurück. Es war die siebente fruchtlose Werbung in einer so nichtswürdigen Angelegenheit.

Dem Kurfürsten von Cöln schrieb der Papst bemäntelnd: Ludwig habe nur sich selber alles beyzumessen, weil Er die Frist versäumt und mit Frankreichs Feinden sich verbunden. Gleich als wären des Kaisers Bevollmächtigte früher aus Avignon gewichen, bis das unwürdige Spiel aufgedeckt vor ihnen lag? oder als hätte Ludwig früher mit Eduard unterhandelt, bis, laut Benedikts eigenem Bekenntniß, Philipp ihm entlarvt erschien? Raynald. ad a. 1338. n. 3 — 7.

So urtheilten Unbefangene. Und Alle die zu Avignon gewesen, erzählten mit Unwillen was sie dort erfahren, und alle die es hörten, theilten diesen Unwillen. Man fing an zu fragen: sind die Deutschen geringer als andere Völker, die ihre Fürsten ohne päpstliche Zustimmung wählen? ziemt es dem heiligen Vater, um einem fremden Könige zu höfeln, die deutsche Kirche endloser Verwirrung, so viele Gläubige der Gewissensangst Preis zu geben, und was will dieser fremde König? was kann Er anders wollen, als das Reich zertrümmern und auf Trümmern herrschen? Dahin zielt der wiederholte Versuch, die Reichsverweserschaft in Welschland zu erlangen; dahin zielte schon das Beginnen Johann des XXII. Italien von Deutschland zu trennen. Und die Kurfürsten fragten: was wird aus unsern Rechten, wenn das Kaiserthum fällt? Raynald. ad a. 1338. n. 11. Burgund. p. 155.

Diese

Diese Gährung verbreitete sich unter alle Stände. Alle begriffen, nicht Ludwigs Person allein, die Rechte des Reiches schweben in Gefahr.

Der Kaiser — dieser allgemeinen Stimmung nicht unkundig — sah, der Augenblick sey gekommen, wo der entscheidende Schritt kein gewagter sey, und dessen Erfolg die Feinde bestürzen könne. Diesen Augenblick ergriff Er mit Weisheit und Kraft. Nachdem Er den Bischof von Lüttich, Frankreichs alten Freund, darum ungehorsam, durch die Niederländer, zum warnenden Beyspiele, züchtigen lassen, berief Er, zu einem Reichs-Tage gen Frankfurt, nicht nur die Fürsten, auch den Adel, die Dom-Kapitel, die Städte. Mit ganz Deutschland wollte er sich berathen, wie dem langen Unwesen zu steuern sey.

Schaten. Annal. Paderb. ad a. 1338. Olenschlag. LXXIII. Ibid. LXXIV.

Unter diese glänzende Versammlung trat Er im kaiserlichen Schmuck; betete laut das Vaterunser und Ave-Maria zum Beweise seiner Rechtgläubigkeit; erzählte, was Er vielfach unternommen um die Kirche zu versöhnen; wie demüthigend Er vom Papste, wie feindselig von Frankreich behandelt worden, und fragte nun die Auserwählten des deutschen Reiches: ob Er genug gethan?

Vitodur. col. 1843. sq.

Alle riefen einstimmig und bekräftigten eidlich, Er habe genug gethan! nichtig wären die päpstlichen Processe und Interdicte; welcher Geist-

liche

liche seine Pflichten zu erfüllen weigere, der solle gezwungen werden. Und auf der Stelle mußten die Carmeliter, die störrischen Dominicaner Frankfurt meiden. Aber es blieben noch genug der blinden Anhänger des römischen Stuhles zurück, um den frommen Pöbel aufzuwiegeln, durch dessen Gunst geschützt, die Franziscaner Gehorsam versagten. Als Ludwig an die Pforten der Bartholomäus Kirche eine neue Vertheidigung heften ließ, wagten sogar die Geistlichen dieses Tempels, alle die päpstlichen Zornbullen daneben anzuschlagen. Nur das Leonardsstift und der deutsche Orden hielten treulich an dem Kaiser (*). So verstimmten die päpstlichen Organe das Volk, nicht allein in Frankfurt, auch am Rheinstrom und in Schwaben. Das Geplärr der Mönche galt dem Pöbel mehr, als die Stimmen der Edelsten im Vaterlande.

Chron. S. Petri Erford. col. 337.

Ioh. Latom. Chron. Francof. ap. Freher. p. 660.

(*) Es ist wohl irrig, wenn einige Schriftsteller behaupten, auch der deutsche Orden habe sich widersetzt; denn gerade in diesem Jahre berief er, in seinen Händeln mit dem Papste, sich auf Ludwigs Befehl und wurde selber in den Bann gethan; (Kotzebue Preuß. Gesch. T. II. p. 176. und Belege p. 395) auch würde Ludwig schwerlich ihm sobald nachher den Besitz von Esthland verwilligt haben (Oelrichs Verz. d. Dregersch. Urk. p. 79) wenn Er solche Untreue damals von ihm erfahren hätte.

Eilftes Kapitel.

Der erste Kurverein und dessen Folgen.

Aber die Kurfürsten erwogen ihre gekränkten Rechte und beschlossen einmüthig, die Axt an die Wurzel des zehrenden Baumes zu legen, der dem Reichs-Boden die Kraft entzog. Und so entstand der berühmte, zu Rense geschlossene Bund, bekannt unter dem Namen des Ersten Kurvereins, durch welchen sie muthig erklärten: das Reich und ihre Rechte mit gesammter Hand zu schützen gegen männiglich, Niemand ausgenommen, und keine Macht auf Erden solle diesen Bund entkräften, unter welchem Titel oder Vorwand es auch versucht werden möchte. Wer ihm zu entsagen sich erkühne, der solle vor Gott und der Welt ehrlos, treulos, meineidig heißen.

Gewold. p. 140. Olenschlag. LXVII. Aventin. Annal. L. VII. c. 18. p. 740.

Dann wurde, mit Bewilligung aller Stände, die Reichs-Constitution beschworen, deren Grundpfeiler der Satz: Von Gott allein unmittelbar stammt die kaiserliche Würde und Gewalt. Ein Fürst, zum König oder Kaiser, einstimmig oder durch Mehrzahl der Kurfürsten erwählt, ist, nach Recht

Herw. ab Hohenb. p. 731. 744. Olenschlag. LXVIII. LXIX.

Recht und Gewohnheit, für einen wahren König und römischen Kaiser zu achten, zu nennen, Gehorsam zu heischen befugt, es möge ihn der Papst gebilligt und bestätigt haben oder nicht.

Dem Hofe zu Avignon wurde dieser Reichsschluß durch ungnädig empfangene Botschafter kund gethan. Zornig hob der Papst alle Gemeinschaft mit den Kurfürsten auf. Raynald. ad a. 1328. n. 17.

Nun durfte Ludwig noch beherzter vorwärts schreiten und Er that es. Feyerlich vom Throne herab, von Frankfurts jauchzenden Bürgern umgeben, bestätigte Er den Schluß des Kurfürsten-Tages. Ein gelehrter Mönch bewies in einer Schrift die Nichtigkeit aller päpstlichen Processe, Bannflüche und Interdicte. Sie wurde an demselben Tage, als ein kaiserliches Manifest, an die Kirchenpforten geheftet. Ein Edict verbot, künftig, ohne Zustimmnng der Erzbischöffe, Bullen anzunehmen oder zu befolgen. Ein anderes erklärte den Eid der Treue, den üblich die Kaiser den Päpsten geleistet, für einen bloßen Schutz- und Gehorsams-Eid. Ein drittes vernichtete die Reichs-Verweserschaft bey Erledigung des Throns, als allein den rheinischen Pfalzgrafen gebührend. Olenschlag. LXX. Rebdorf ad a. 1338. Raynald. l. c. n. 14.

Die widerspenstigen Pfaffen tobten, wollten lieber hungern als gehorchen, wanderten aus, irrten umher, pilgerten auch wohl nach Avignon, wurden dort als Bettler lästig, lernten Reue von der Mutius p. 238.

Noth,

Noth, kehrten zurück und schmiegten sich in des Kaisers Willen. Die Beredtesten unter ihnen bestellte Er zu Predigern. Sie wurden nun gefällige Eiferer für die weltliche Macht.

Ludwig erhob sich von Frankfurt nach Coblenz, wo König Eduard von England zu einer feyerlichen Verhandlung sich eingefunden hatte. Zwey Throne prangten auf öffentlichem Markte. Im kaiserlichen Schmucke bestieg Ludwig den einen, im königlichen Eduard den andern. Ueber jenes Haupte hielt ein deutscher Ritter ein entblößtes Schwert, vier Herzoge, drey Erzbischöffe, sechs Bischöffe, sieben und dreißig Grafen standen ihm zur Seite. Die Zahl der Freyherren, Bannerherren und Ritter soll auf 17000 sich belaufen haben.

Mart. Polon.contin. col. 1455.

Um jeden Zweifel an seiner Macht zu vernichten, ließ der Kaiser vor allen Dingen den Frankfurter Reichsbeschluß verlesen. Dann erhob sich Eduard, klagend vor allem Volke: es habe König Philipp ihm die Normandie, Guyenne und die Grafschaft Anjou, ja selbst die Krone Frankreichs entrissen. Hierauf, sich an den Kaiser wendend, begehrte Er von ihm, als obersten Handhaber der Gerechtigkeit, Hülfe und Recht.

Albert. Argent. p. 127. Leobiens. ad a. 1338.

Nun trat auch Ludwig auf, erinnernd, es habe Philipp die Reichslehn von ihm, dem Kaiser, nicht empfangen, darum er von Reichs wegen alles Schutzes, aller Rechte verlustig sey. Dann er-

ernannte Er den König Eduard, dessen Klagen für gerecht erklärend, zum Reichs-Verweser auf dem linken Rheinufer; eine, der niederländischen Fürsten Ehrenzweifel beseitigende Maßregel, weil sie, als Philipps Lehnsmänner, die Waffen gegen ihn zu führen Bedenken trugen. Dem Reiche hingegen waren sie höher noch verpflichtet, und durften unbedenklich dem Kaiser, oder dessen Statthalter folgen. Eduard legte den Eid der Treue in Ludwigs Hände, und kargte nicht mit Geschenken; denn Er hatte Gold und Wolle mitgebracht. Es Oleuschlag. p. 294. ward beschworen, sieben Jahre lang ihm Beystand zu leisten, worauf die Monarchen sich trennten; der Sage nach schon damals mit einem Keim des Widerwillens in der Brust, Walsingh. hist. Angl. p. 146. denn der Kaiser habe vergebens von Eduard begehrt, daß Er ihm die Füße küssen solle. Ein Mährchen, dem nicht Ludwigs Charakter allein, auch Eduards, in spätern, unfreundlichen Zeiten schriftlich abgelegtes, Bekenntniß widerspricht: der Kaiser habe ihn mit väterlicher Walsingh. l. c. p. 157. Liebe behandelt (*).

Be-

(*) Aus den daselbst angeführten Worten des Königs: velut in specialem adoptionis filium de dilectionis exuberantia nos admittentes, hat Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen T. III. p. 544. geschlossen, daß Ludwig ihn zu seinem Sohne angenommen habe.

Bestürzt vernahm der Papst, bestürzter noch Philipp, was zu Rense und Coblenz vorgegangen.
Albert. Argent. p. 128 Doch Jener zugleich im Stillen erfreut, daß diesem wehe geschah. Er frischte den Bannfluch wieder auf, woran dem Könige nicht gnügte. Wiederum
Raynald. ad a. 1338. 64. den Zehnten aller geistlichen Einkünfte ertrotzte Er vom heiligen Vater, und dieses Mal zum deutschen Kriege.

Indessen Benedikt allen, in diese Händel Befangenen laut drohte, und Eduards Statthalterwürde für so nichtig als schimpflich erklärte, sandte Er doch im Stillen einen Unterhändler an den kaiserlichen Hof, um Ludwigs Neigung zu erforschen, und ihm, — wenn Er England fallen
Ibid. 16. 17. ließe, die Kurfürsten nicht weiter in das Spiel zöge — Versöhnungs-Hoffnungen vorzuspiegeln.

Gleich einem edlen, aber bestrickten Jüngling, der oft mit Schwüren der launenhaften Geliebten entsagt, und doch bey jedem Lächeln schnell wiederum sich zu ihr wendet, entwürdigte der Kaiser seinen hohen Sinn, sobald die römische Kirche ihm winkte. Der Abt von Ebrach eilte nach Avignon mit neuen Gehorsams-Formeln, indessen Eduard standhafter die päpstlichen Friedensvorschläge kaum hören mochte.

Vitodur. col. 1843. Olenschlag. p. 296. Aber Ludwigs Gesandte begaben sich nach Lothringen, zu einem Friedenstage, der keinen heitern Abend brachte, gleichwie ein Anderer zu Arras frucht-

fruchtlos endete. Der trotzige Philipp schien fast minder Eduards Besiegung als Ludwigs Verderben zu wünschen. Härter als je mußte der Papst gegen den Kaiser toben, und jetzt sogar die unverschämte Foderung wagen, daß Ludwig in Person zu Avignon sich demüthigen, Krone und Scepter ihm ausliefern solle. 1339. Vitodur. col. 1844.

Neue Zerrüttung in Deutschland! neues Wüten der Parteyen gegen einander! Ein großer Reichstag zu Frankfurt sollte diese vereinen. Auch fremde Könige wurden diesmal eingeladen, an Berathschlagungen Theil zu nehmen, die nicht blos des deutschen Reiches, die Europa's Ruhe bezweckten. Frankreich und England beschickten diesen Tag, auf dem die Satzungen des Vorigen bestätigt wurden, doch der Stände Neigung für England schon erkaltet schien, vielleicht weil französisches Gold blinkte; vielleicht weil dieses Mal auch Johann von Böhmen sich einfand, alle Künste der Gleißnerey, deren Er so mächtig, aufbietend, um den so oft betrogenen Freund noch ein Mal zu bethören. Goldast. Const. Imp. T. III. Frankfurt. Chron. T. I. p. 233. Aventin. Annal. Boj. VII. Mutius p. 242.

Was schlaue Zeitgenossen von einem Manne zu hoffen sich erlauben, enthüllt der Nachwelt den Charakter desselben fast eben so klar als dessen Handlungen es thun. Nie hatte der Luxenburger treuherziger geschmeichelt. Seiner Künste Lohn war die Belehnung mit hundert Fahnen, wogegen Er den Meineid der Treue in Ludwigs Hände

schwur.

Leobiens. ad a. 1339. Chron. S. Petri Erford. col. 336.

schwur. Denn kaum waren seine Worte verhallt, als schon der Markgraf Karl von Mähren, sein Sohn, mit Hülfsvölkern nach Frankreich zog.

Indessen wurde doch König Eduard als Reichs-Verweser bestätigt, und, auf sein Vorwort, der Graf von Geldern, dessen Schwager, zum Herzog erhoben. Auch erneuerte Ludwig das Versprechen, im nächsten Frühling gerüstet gegen Frankreich zu erscheinen.

Mutius p. 235.

Schaten. Annal. Paderb.

Er hielt nicht Wort. Es ist ein trauriges Schauspiel, einen großen und redlichen Mann mit sich selber uneinig zu sehn; der bebende Berg erschüttert alle auf ihn gebaute Wohnungen. Man ließ den Kaiser fühlen, es zieme ihm nicht in Englands Solde zu stehn; man flößte ihm mildere Gesinnungen gegen Frankreich ein. Er sandte Eduards Gold zurück, vorwendend, die Summe sey zu gering, um ein Heer zu stellen, an dessen Spitze ein deutscher Kaiser mit Würde auftreten könne. Hingegen beschloß Er einen neuen Zug nach Welschland.

Villani L. XI. c. 30. sqq.

Dort hatte Mastin della Scala seit der Böhmen Abzug seines Vaterlandes Verwirrung trefflich benutzt, durch Ehrsucht und Ländergier Viele gegen sich empört. Plötzlich verbanden sich die Häuser Visconti, Gonzaga und Este mit den Florentinern und Venetianern; ihre Waffen demüthigten den stolzen Erben des Cangrande. Er wandte sich um Hülfe an den Kaiser, der, nicht

weise,

weise, die eigenen dringenden Händel und Deutschlands Zerrüttung vergaß, das gefahrvolle, schon einmal mißlungene Abenteuer jetzt im höheren Alter bestehn, und mit 6000 Mann durch Tyrol ziehen wollte. Dort aber fand Er die Pässe durch Karl von Mähren gesperrt. Mit unwilligem Erstaunen und tief gekränktem Gemüth mußte Er den Rückzug befehlen. Da warf sich Scaliger dem Papste in die Arme, der, die Gelegenheit beym Schopfe fassend, seine Reichs-Verweserschaft geltend machte, und in kurzem ohne Schwertstreich sein Ansehn in Welschland gewaltig mehrte.

Raynald. ad a. 1339. n. 61 — 69.

Ludwigs Unfall wurde diesmal von den Deutschen nicht mit gewohnter Theilnahme gehört, denn seinen Wankelmuth gegen England mochten, gleich der Nachwelt, auch die Zeitgenossen nicht entschuldigen. Zwar sandte Er endlich — schon nahte der Herbst — seinen Sohn, den Markgrafen von Brandenburg, zum englischen Heere, doch nur mit etwa hundert Helmen, die Eduards Vortrab bildeten. Cambray wurde belagert. Aber Philipp wußte den Feind zu ermüden, indem er ein Treffen bald anbot, bald vermied, ihn endlich zwang, bey des Winters Einbruch Erholung in Brabant zu suchen.

Vitodur. col. 1858.

Olenschlag. p. 303.

Mit englischem Golde und französischer Beute beladen, zogen die deutschen Krieger heim. Eduards Mißgeschick wurde ziemlich aufgewogen durch der

Niederländer Abfall von Frankreich. Ein Methbrauer, Jakob Arteveld, hatte sie aufgewiegelt — Er war es auch, auf dessen Rath Eduard Titel und Wappen eines Königes von Frankreich annahm.

Walsingh. p. 143. 1340.

Der neue Feldzug begann mit Vernichtung der französischen Flotte und der Belagerung von Dornick. Philipp eilte mit seinem ganzen Adel zum Entsatz herbey. Eduard bot ihm einen Zweykampf an. Von welchem Jammer würde die Welt befreyt, wenn die Fürsten ihre Zwiste durch Zweykämpfe erledigten! Philipp spottete des Antrags. Durch seine Schwester, Eduards Schwiegermutter, die ihre Tochter im englischen Lager zu besuchen vorwandte, bewirkte Er einen Waffenstillstand, den des Papstes Bemühungen auf zwey Jahre verlängerten. Folglich wurde für jetzt Eduards Kraft gelähmt.

Leibn. Cod. dipl. T. I. p. 152. 153.

Raynald. ad a. 1340. nr. 32—39.

Dieselbe schlaue Unterhändlerin begab sich auch nach München zu ihrer Tochter, der Kaiserin, wohl wissend, was eine geliebte Frau über ihren Gatten vermöge. Sie brachte freundliche Briefe vom Könige. Der war nun plötzlich Margarethen's liebevoller Oheim, der gern in engere Verbindung mit dem kaiserlichen Neffen treten wollte, wenn dieser nur dem englischen Bündniß entsage, und der zugleich auf das Heiligste gelobte, ihn unverzüglich mit dem Papste zu versöhnen.

Adlzreiter P. II. L. III. n. 55. Burgund. p. 164.

Doch

Doch schwerlich würden alle diese Ränke den zu oft Gewitzigten noch ein Mal bethört haben, wäre nur Eduards Macht seiner eitlen Zuversicht damals gleich gewesen. Ungeheure Schulden mußte Er häufen, um die schwachen Rüstungen zu bestreiten, auf welche Er den Sieg voreilig baute. Alle seine und der Königin Kostbarkeiten, sogar die englische Krone und gewissermaßen seine eigne Person wurden verpfändet, und dennoch — was fand der Kurfürst von Brandenburg, als Er, auf des Vaters Geheiß, zu dem englischen Heere stieß? einen Titular-König von Frankreich, widerspenstige Vasallen und ein Lager voll zusammen geraffter Fremdlinge, an Zahl um die Hälfte geringer als die Macht der eingebornen Franzosen. Täglich sollte eine Schlacht geliefert werden, täglich wurde sie verschoben, und die großen Erwartungen lösten in einen verspotteten Rückzug sich auf. Der zweyte, mit prunkender Macht begonnene Versuch, führte blos zu einem Waffenstillstande, der dem Kaiser lange ein Geheimniß blieb.

Hume Gesch. von England c. XV. ad a. 1339.

Sollte Ludwig für bodenlose Entwürfe die eignen Kräfte versplittern? Konnte der verarmte Bundesgenosse die unentbehrlichen, zu leicht versprochenen Summen liefern? Und war die Rolle eines Kaisers würdig, in einem Kriege länger aufzutreten, in welchem der Verbündete ohne sein Mitwissen Verträge schloß?

Walsingh. p. 157. Olenschlag. n. LXXIX. Diesen letzten Grund stellte Ludwig auf, mit Zustimmung der Fürsten und Räthe, um dem schlimmen Handel sich mit Ehren zu entziehen. Nur als Vermittler wollte Er noch erscheinen. Doch Eduard, ihm Treulosigkeit vorrückend, verschmähte zürnend dies Erbieten.

Allerdings mochte jener Vorwand, vor dem Richterstuhle der Staatsklugheit gültig, vor dem der Redlichkeit bestritten werden; denn, nach Eduards Behauptung, hatten nur der nahe Winter und die weite Entfernung des Waffenstillstandes Mittheilung gehindert. (Ibid. n. LXXX.) Auch war nicht ausdrücklich verabredet, keine Friedensunterhandlungen einseitig zu beginnen. Darum soll der Wankelmuth hier nicht vertheidigt werden. Es mag seyn, daß der Hoffnungsschimmer, des Bannes Fesseln endlich abzuschütteln, den Kaiser lockte. Dem Könige von England raubte dieser trügende Schimmer die Reichsverweserschaft, dem von Frankreich gab er einen Freund, der sich eidlich verband, des fremden Reiches Wohlfahrt nach Kräften zu fördern, und dagegen das Gelübde empfing, ihm des Papstes Arme und den Schoß der Kirche zu öffnen. (Leibnitz. cod. dipl. T. I. p. 153. Olenschlag. LXXVIII. Albert Argent. p. 128.)

Möchte immerhin dieser unrühmliche Wechsel vergessen werden, wäre nur endlich ein Mal des Kaisers gerechte Erwartung ungetäuscht geblieben! Dürften wir uns endlich des befriedigendern Schauspiels erfreuen, den, unter des Gewissens Tyranney

so

so lange Gebeugten mit entfesselten Kräften handeln zu sehn! Doch Er war und blieb noch fern vom Ziele. Denn obgleich der Herzog von Sachsen, der Graf von Holland und ein Graf von Hohenberg, als stattliche Bevollmächtigte, erst zu Paris, dann zu Avignon erschienen, so erfuhren sie doch bald aufs Neue die Wirkungen der französischen Doppelzüngigkeit. Kaum wollte man ihrem Monarchen in Paris den Kaisertitel zugestehen. Zwar begleiteten Philipps Machtboten die des Kaisers nach Avignon, doch ihre kühle Verwendung beschönigten sie durch eine sinnreiche, das Gelübde ihres Herrn beschränkende Ausflucht. Nur was die Kirche mit Ehren zugestehen könne — hieß es jetzt — habe man befördern wollen.

Raynald, ad a. 1341. n. 12. 13.

Albert. Argent. l. c.

Benedikt XII. fand die Aussöhnung jetzt um so bedenklicher — oder mußte vorgeben sie so zu finden — da der Allerchristlichste König mit einem Ketzer sich verbunden, und es wohl gar scheinen möchte, als dürfe Frankreich nur befehlen, wen der Papst für ketzerisch oder rechtgläubig erklären solle. Er verschanzte sich hinter die alte Formel: nach Vorschrift der Rechte solle Ludwig Gnade suchen.

Und so trug auch dieser, nicht vom Hasse, nur vom Geiste des römischen Stuhles beseelte Papst, die, von ihm gehäufte, Schuld seiner Vorfahren mit sich zu Grabe. Doch weniger ihm, als 1342.

sich

sich selber, mußte Ludwig seiner Lage Verschlimmerung aufbürden. Der, in den letzten Jahren bewiesene, Wankelmuth hatte ihm alte Freunde entzogen, die neuen nicht an ihn gefesselt; sein unmännliches Streben nach der Absolution, seine Bereitwilligkeit, sich stets wieder täuschen zu lassen, bey Vielen Spott, bey Manchen wohl gar Verachtung erregt; bey Allen war sein Ansehn gesunken, und, mit sich selber entzweyt, fühlte ein solcher Mann das um so schmerzlicher.

Mutius p. 235.

Oefter mußte Er den Vorwurf hören, daß seine Richterstühle von alter böser Gewohnheit ungleich richteten. Das verhaßte Faustrecht mit allen seinen Gräueln, ging aufs Neue im Schwange. Mehr als jemals entzogen sich die Unterthanen ihren rechtmäßigen Herren; Schutz in Städten suchend, wo doch auch der niedrigste Pöbel in meuterischer Gährung tobte.

Guden. Cod. dipl. T. III. n. 235. Olenschlag. LXXXIII. Wencker de Pfahlburgeris. Vitodur. 1855. 1882.

Bey dem gänzlichen Verschwinden der öffentlichen Sicherheit mußte endlich der Kaiser selber seine Ohnmacht beurkunden durch Freybriefe, die das Faustrecht gleichsam gesetzlich machten. Städte, Herren, Ritter und Knechte sollten befugt seyn, untereinander sich zu verbinden, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Eine gefährliche Waffe. Zugleich ein trauriges Bekenntniß gesunkener kaiserlicher Macht!

Adlzreiter. Speyersche Chron. Knipschild de jur. civil. Imper. Lünigs Reichsarch.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Ludwigs Erwerbungen.

Hätte Länderzuwachs ihm — wie gemeinen Helden — Ersatz für manchen Seufzer gewährt, so durfte Er sich glücklich preisen. Herzog Heinrich von Niederbayern, sein unstäter streitsüchtiger Vetter, war gestorben, einen jungen Prinzen hinterlassend, welchem Er Vormund wurde. Aber auch dieser Knabe überlebte seinen Vater nur ein Jahr. Um die Erbschaft warben Viele: Heinrichs Schwestersöhne, östreichische Prinzen, und die rheinischen Pfalzgrafen als männliche Stammverwandte. Ludwig aber machte zwiefache Rechte geltend. Als naher Vetter und als Kaiser schloß Er die Mitbewerber aus, doch mit Zustimmung der Niederbayrischen Landstände. Für ewige Zeiten setzte Er fest, daß Ober- und Niederbayern stets unter Einem Haupte bleiben, und nur im härtesten Nothfall durch Theilung grtrennt werden sollten.

1339.

Leobiens. ad a. 1339. Burgund. p. 161. Chron. Lud. IV. col. 423. Adlzreiter P. III. L. III. n. 48.

Ob die Stände ihm freywillig huldigten? ob die Beyspiele seiner Vorfahren das gänzliche Uebergehen der Miterbefähigen rechtfertigten? — Jenes mag bezwei-

bezweifelt, dieses zu beweisen nicht unternommen werden. Doch galt es Vielen in jenen Zeiten für ein kaiserliches Gewohnheitsrecht und wurde nicht bestritten. An innerer Stärke gewannen Ludwigs Länder durch diese Vereinigung; eine Handlung, der kein böser Leumund folgte.

Bedenklicher in dieser Hinsicht schien sein Streben nach dem Besitz von Tyrol, welches Er, gegen Brandenburg einzutauschen, längst gewünscht. Margarethe Maultasch, dieses schönen Landes Erbin, vermählt an einen böhmischen Prinzen, aber nicht durch Liebe an ihn gefesselt, wünschte ihre Freyheit zu erlangen, und die damaligen Begriffe von Schamhaftigkeit waren nicht zart genug, um ihr die Wahl des beschönigenden Vorwandes zu erschweren. Dem Freysinger Bischoffe klagte sie unbedenklich, was den Gemahl in ihren Augen verwerflich machte, und empfing den Trost: unter solchen Umständen sey ihre Ehe nichtig.

Leobiens. ad a. 1336.

Der Kaiser, unterrichtet von der angesponnenen Verhandlung, wollte Staatsklug einen Augenblick benutzen, den Er weder vorausgesehn, noch herbey geführt hatte, der aber zufällig mit dem Tode seiner Schwiegertochter, der Kurfürstin von Brandenburg, zusammen traf. Den stattlichen Witwer trug Er Margarethen zum Gemahl an, und freudig sprach sie Ja. Nur waren noch zuvor zwey mächtige Hindernisse zu beseitigen. Wer

sollte

sollte ihre Ehe trennen? und wer alsdann sie gültig dispensiren? da ein verbotner Grad der Verwandtschaft der neuen Verbindung im Wege stand. Zu allem war der gefällige Bischof von Freysingen zwar bereit, und schon erhob Er sich, in des Kaisers Gefolge, nach Tyrol, um das Geschäft dort zu vollenden, aber ein unglücklicher Sturz raubte ihm das Leben, und auf keinen seiner Mitbrüder vererbte Er den Muth, in einer so viel besprochenen Angelegenheit die bedenkliche Rolle fortzuspielen.

Doch der Kaiser war zu weit gegangen, um auf halbem Wege stehn zu bleiben. Von dem Krummstabe des Bischofs nahm Er seine Zuflucht zu der Feder der Gelehrten. Marsilius und Wilhelm Occam, ein Schüler des berühmten Duns Scotus, bewiesen in gewandten Schriften, daß alle, der Ehe hinderlichen Verordnungen ursprünglich von den Kaisern herrühren, folglich sie auch befugt seyn, in Ehesachen zu richten und zu dispensiren (*).

De jurisdict. Imp. in caus. matrim. ap. Goldast. monarch. p. 21. und T. II. p. 1383-1342.

Gestützt auf diesen schwankenden Beweis, lud der Kaiser Margarethens verschmähten, flüchtigen Gemahl vor seinen Richterstuhl, trennte, als Er nicht erschien, dessen Eheband, und ließ die Kluft

Freher. add. zu Rebdorf Annal. Olenschlag. LXXXI. LXXXII.

(*) Calve hist. litter. script. eccl. in App. p. 25. setzt irrig den Tod des Marsilius schon in das Jahr 1328.

Kluft der Verwandtschaft zwischen dem neuen Brautpaar verschwinden.

Kühn war dieß Beginnen, kühn und unerhört. Nie hatte noch ein Kaiser gewagt, solche, bisher unbestrittene, Kirchenrechte an sich zu reißen. Das Volk, außer Stande der Gelehrten Gründe zu prüfen, staunte unwillig, und gab vielleicht zum ersten Male dem Verdachte Raum, sein Kaiser möchte doch wohl Irrlehren hegen. Bis dahin hatte Er der Unterdrückte geschienen, eine Lage, die stets Wohlwollen erweckt; jetzt trat Er als Angreifer auf, und die öffentliche Meinung war ihm ungünstig. Auch wurde sie vielleicht ihm schädlicher, als die gereizte Feindschaft des Königs von Böhmen, den seiner Augen Verlust und die, auf seine Staaten oft muthwillig gehäufte, Schuldenlast am neuen Kriege hindern mochten. Aber Haß und Rache schwur sein Sohn, der Markgraf Karl von Mähren, und ihm zur Seite, dem luxenburgischen Hause unwandelbar ergeben, stand der rechtliche Kurfürst Balduin von Trier, der jetzt zum ersten Male sich öffentlich mit Frankreich verband.

Honth. hist. Trev. T. II. n. 659.

Gleichsam trotzend schien der Kaiser noch mehr der Feinde heraus zu fodern. Sein Sohn, mit Kärnthen belehnt, nannte sich Herzog dieses Landes und warf, durch diese Anmaßung, den Herzog Albrecht von Oestreich in die offenen Arme seiner Gegner. Die Luxenburger, im ganzen Reiche laut

über

über Ludwigs Undank schreyend, warben und verhetzten, überredeten und bestachen. Selbst der Pfalzgraf Rudolph, ohnehin grollend wegen der niederbayrischen Erbschaft, hegte gegen seinen Oheim zweydeutige Gesinnungen.

Ein Ungewitter brach herein. Schon in den letzten Tagen Benedikts wurde ganz Tyrol durch ein Interdict bedroht. Jetzt lag der Kirche Binde- und Löseschlüssel in den Händen Clemens des Sechsten, eines feilen hoffärtigen Weltmannes — vormals Lehrers des Markgrafen von Mähren — dem auch die halbe Sanftmuth seines Vorfahren mangelte. Er war ein alter Feind des Kaisers, den Er, schon als Kardinal, statt Bavarum, Barbarum zu nennen pflegte.

Raynald. ad a. 1341. n. 14.

Ludwig begriff, daß Benedikts Tod ihm grösseres Unheil bereitet, und kluge Mäßigung erfodert werde, um den frischen Kämpfer zu entwaffnen, der so hochfahrend in die Schranken trat. Darum entsagte Er jetzt allen Entwürfen auf Italien, und that das Bessere, ja das Beste, indem Er seiner Deutschen Liebe und Vertrauen wieder zu gewinnen strebte. Durch den räuberischen Adel hatte der Städte Handel viel und lange gelitten. Der Kaiser zwang jetzt alle Stände, vom Fürsten bis zum letzten Bürger, den Landfrieden eidlich zu geloben, und, damit er geschützt würde, bestellte Er Friedensrichter in allen Provinzen. Dann ver-

Senckenb. Reichs-Absch. T. I. n. 24. Rebdorff ad a. 1345. Olenschlag. LXXXIII.

verbesserte Er mit großem Ernst die Rechtspflege, und war bemüht, den Klagen über sein Hofgericht abzuhelfen. Die Wirkung dieser pflichtmäßigen Wohlthaten war schnell und groß. Nicht seit Menschengedenken hatte Deutschland diese Ruhe, diesen Segen genossen, und alle Herzen wandten sich ihm wieder zu.

Schaten. Annal. Paderb.

Jetzt beschickte Er den Papst durch eine stattliche Gesandtschaft, die sein Kanzler Hohenberg führte. Aber Ludwigs Glückwunsch und erneute Bitten um Absolution fanden kein Gehör, obschon König Philipp, an sein eidliches Versprechen erinnert, das Gesuch unterstützte. Nach einer Zögerung von drey Monden sprach der fortgeerbte päpstliche Uebermuth verhöhnender als je sich aus. Keine Gnade sey zu hoffen, wenn nicht zuvor der Büßende das Reich zu den Füßen des römischen Stuhles niederlege, und vor allen Dingen die Grafschaft Tyrol dem böhmischen Prinzen wieder einräume.

Martin. Polon. contin. col. 1549. Vitodur. col. 1867.

Eine Bulle, am grünen Donnerstage, dem Bruderfeste der Christenheit, erlassen, wiederholte alle die schimpflichen Klagen und Bezüchtigungen, deren noch neue hinzufügend. Denn die zu Frankfurt ausgesprochene Unabhängigkeit des Kaiserthums, die Vernichtung des Interdicts, Vertreibung widerspenstiger Pfaffen, willkührliche Trennung von Margarethens Ehe boten ihm dazu Stoff genug.] Nur eine Frist von drey Monden vergönnte Er dem Kaiser noch,

Raynald. T. XVI. p. 187. Olenschlag. LXXXIV.

noch, um jedem Titel, jeder Würde, selbst der angestammten herzoglichen, zu entsagen, und, ohne päpstliche Erlaubniß keine derselben wieder anzunehmen. Ja, es sollte Ludwig, um seine Verbrechen zu büßen, persönlich in Avignon erscheinen, und jeder über ihn verhängten Strafe sich demüthig unterwerfen.

Ein gleichzeitiges Schreiben an die Kurfürsten, nicht minder von Uebermuth strotzend, verordnete die Wahl eines neuen römischen Königes; Ort und Zeit werde der Papst bestimmen, der, Kraft apostolischer Gewalt, das Kaiserthum den Abendländern übertragen, und, im Fall des säumenden Gehorsams, ein Reichs-Oberhaupt selber zu ernennen gesonnen sey.

Raynald. ad a. 1343. n. 42 et 59.

Ludwig schwur in der ersten Hitze, Er wolle des Papstes Anmaßungen widerstreben, so lange noch ein Tropfen Blut in seinen Adern fließe. Nach wie vor vergab Er Bisthümer und Pfründen aus kaiserlicher Macht; den Kreuzpredigern nahm Er die eingesammelte Türkensteuer und jagte sie über die Gränzen. Doch sank sein Muth als Deutschland plötzlich wegen einer neuen Kaiserwahl sich rührte; als alte Freunde wankten, und Blutsverwandte ihm den Rücken kehrten. Zwar sein Neffe, Rudolph, mochte nicht nach des alten Oheims Krone die Hand ausstrecken, doch sein Schwager, der Graf von Holland, wurde schon durch ihren Glanz geblendet.

Leobiens. ad a. 1343. Mutius p. 239.

Vitodur. col. 1873.

Es

Es war einer von den Kunstgriffen des römischen Stuhles, zu Kränkung der Fürsten Rechte den Augenblick zu wählen, wo der Fürsten Leidenschaften ihre Blicke über päpstliche Anmaßungen hinweg gleiten ließen. Hätte Clemens jenes hoffärtige Schreiben an die Kurfürsten zur Zeit des Ersten Kurvereins entworfen, Er hätte sicher, wo nicht Spott, doch Ungehorsam erfahren. Jetzt hingegen bewirkte es eine schleunige Zusammenkunft dieser Fürsten zu Rense, wo Balduin von Trier und Johann von Böhmen ihren Haß den milder Gesinnten einzuhauchen strebten.

Leobiens. ad a. 1343. Albert. Argent. p. 133.

Aber kaum erfuhr es Ludwig, als Er plötzlich mitten unter ihnen stand, durch seine Persönlichkeit verwirrend, gebietend und besänftigend. Den Vorwurf einer, muthwillig verwirkten, Erneuerung des Bannfluches entkräftete seine Zusage, durch oft bewiesene Nachgiebigkeit den Papst zu entwaffnen; ein Schritt, der diesesmal erwünschtere Folgen hoffen lasse, da König Philipp, seines Wortes eingedenk, nachdrückliche Vorsprache verheiße; wie solches ein freundlicher Brief, den Ludwig vorwies, bekräftigte.

Die Feinde verstummten, die Freunde erhoben ihre Häupter, die Wankenden blieben getreu. Und so erstickte des Kaisers überraschende Gegenwart, sein freundlicher Ernst, den Keim der Verschwörung.

1344. Redlich erfüllte Er seine Zusage. Alle jene, schon so oft, und immer fruchtlos wiederholten, Erbie-

Erbietungen ließ Er zu Avignon erneuern und dießmal stand der Dauphin von Vienne selber an der Spitze der Gesandtschaft. Allen Demüthigungen, so lange sie nur in Worten bestanden, unterwarf Er sich; wollte seines Gewissens und des Reiches Ruhe gern durch alle die Worte erkaufen, die es dem Papste vorzuschreiben belieben möchte; wollte seinen Fürstenstand, und was Er als Kaiser unternommen, gleichsam selber vernichten; nur beharrte Er mit unerschütterlicher Festigkeit auf Einer Bedingung, die freylich, wenn sie verwilligt wurde, jede Demüthigung zu einem bloßen Schauspiele, zu einer scheinbaren Genugthuung machte: denn an demselben Tage, in derselben Stunde, wo seine Unterwürfigkeit die Absolution erlangen würde, sollte auch der Papst alles wiederum genehmigen und bekräftigen, was, in einer Reihe von Jahren, der gebannte Kaiser gethan.

Lang. Beyträge p. 507.

Gewold. p. 195. Olenschlag. LXXXVIII

Der heilige Vater, sammt seinem Consistorium, erstaunten und erschracken fast, als Ludwigs Machtbote, Marquard von Randeck, die schmähliche Vollmacht überreichte, den Kaisertitel unterdrückte, und Ludwigs von Bayern Person, Güter, Stand und Willen ohne Vorbehalt des Papstes Gutdünken übergab. Die Kardinäle trauten ihren Ohren kaum, sahen verlegen einander an, und wollten den Gesandten kaum vergönnen, ihren ganzen Auftrag zu vollziehen. Aber diese be-

Albert. Argent. p. 133.

beharrten, und reckten ihre Finger gen Himmel, und schwuren in des Kaisers Seele, daß es ihm Ernst mit dieser Buße sey.

Gern wäre der Papst einer Antwort ausgewichen. Er sprach von neuer Bedenkzeit, um zu erwägen, was die Ehre der Kirche erheische. Barmherzigkeit zu üben sey Er zwar gesonnen, doch nicht übereilt. Als aber die Gesandten mit leeren Worten abzuziehn sich standhaft weigerten, da warf die päpstliche Tücke neue Dornen auf den Friedenspfad, nicht mehr Ludwigs Person allein, sondern des Reiches Rechte und Freyheiten verwundend.

Baluz. Miscell. T. II. p. 272. Olenschlag. LXXXVII.

Sieben Jahre früher hatte man blos von dem Büßenden begehrt, daß Er die als Kaiser verübten Handlungen für nichtig erklären solle; damals wagte man nicht, die Rechte des erwählten römischen Königes anzutasten: jetzt aber wurde vorgeschrieben, auch diese der päpstlichen Gnade anheim zu stellen. Keiner Oberherrlichkeit im Kirchenstaate sollte Er sich anmaßen; die Reiche Sicilien, Sardinien und Corsica als päpstliches Eigenthum erkennen; sich nie mit einem Fürsten verbinden, den zu verketzern dem römischen Stuhle etwa belieben würde. Uebertråte Er eine dieser Vorschriften, so sollte der Bann, ohne weitere Förmlichkeit, die unmittelbare Folge seyn, und es dem Papste frey stehn, seiner Würde ihn zu entsezzen. Die deutschen Fürsten, geistliche und weltliche,

sollte Er nicht nur von ihren Eiden lossprechen, sondern sogar durch einen neuen Schwur sie verpflichten, der Kirche wider ihn selber beyzustehn.

Ludwig stutzte. Was Er in Italien als Kaiser verrichtet, konnte Er unbedenklich fahren lassen, denn es berührte minder das deutsche Reich als seine Person. Doch was Er in Deutschland als König verordnet und verliehen, das hing durch tausend Fäden mit mannigfaltigem Vortheil der Reichsstände zusammen, dem zu widersprechen schien Er unbefugt. Hatte nicht der Kurverein feyerlich beschlossen, daß ein rechtmäßig erwählter König, auch unbestätigt vom Papste, das Reich verwalten solle? stand es in Ludwigs Macht, diesen Reichsschluß umzustoßen? durfte Er, auf Kosten der Stände, auch nur mit Worten freygebig seyn?

Alles das beherzigend, weigerte Er standhaft, fremde Rechte mit den seinigen zu vermengen, und schrieb gen Frankfurt einen Reichstag aus, zu dem 1344.
Er mit feyerlicher Andacht sich bereitete, und wo Er offen, einfach, wie Er immer pflegte, die zu Avignon gepflogene Unterhandlung den Ständen mittheilte. „Des Reiches Wohlfahrt“ sprach Er, „hat mir von Anbeginn mehr am Herzen gelegen als dessen Krone. Haltet Ihr dafür, es werde Aergerniß vermieden und Friede gefördert, wenn ich diese Krone in des Papstes Hände lege? Wohlan, ich bin bereit. Allein beharrt ihr auf den Reichsschlüssen, so scheue ich auch keine Gefahr.“

Vitodur. col. 1889 – 1893. 1903. 1904. Mutius p. 240. 241. Burgund. p. 170.

Alle Gemüther wurden empört. Ihres Kaisers Demüthigung, vielleicht noch mehr den Eingriff in die Fürstenrechte, nahmen alle zu Herzen, und erklärten einstimmig: Er habe mehr als genug gethan, Er solle hinfort sich nimmer um die päpstliche Gnade bewerben. Durch Gesandte wolle man von Reichswegen den Papst abmahnen.

Der dankende Kaiser entließ die Versammlung, die Fürsten nach Rense berufend, um dort ferner zu rathschlagen. Sicher hätte Er damals einen schönen Triumph gefeyert, wäre nicht Johann von Böhmen als erbitterter Kläger gegen ihn aufgetreten, von den Kurfürsten Gerechtigkeit wegen Tyrol heischend.

Hier stand der Kaiser nicht in dem an ihm gewohnten reinen Lichte. Er hatte zu schnell den Worten einer launenhaften Fürstin vertraut, deren schnöden Vorwand ihres verstoßenen Gatten zweyte Ehe widerlegte. Und selbst wenn dieser Vorwand nicht ersonnen war, schien es weder dem Rechte noch der Würde des Kaisers angemessen, ihn so hastig, so gewaltthätig zu benutzen. Denn sein Besitz von Tyrol gründete sich einzig auf die getrennte Ehe, und diese Trennung wiederum auf seinen eignen Richterspruch, und das Recht zu diesem auf die Feder eines feilen Schriftstellers. Die alten, durch Glauben und Gewohnheit ehrwürdigen Formen, hatte Er überschritten; den Papst zu neuen Klagen berechtigt;

die Versöhnung mit der Kirche selbst erschwert; Verdacht der Ländergier erregt. Alles das, mit grellen Farben durch den König von Böhmen geschildert, weckte Unwillen in mancher, dem Kaiser sonst ergebenen, Brust, und dieser Unwille, von thätigen Feinden geschürt, brach in Vorwürfe aus, obgleich Ludwig den Erzbischof von Trier, Johanns nächsten Verwandten, mit unbegreiflicher Zuversicht als Schiedsrichter aufforderte. Stimmen erhuben sich, begehrend, Er solle zu Gunsten des Markgrafen Karl von Mähren, des Sohns seines Todfeindes, der Krone entsagen. Doch mit Würde behauptete Er sein Recht. Keinem wollte Er weichen als seinem eignen Sohne, Ludwig dem Brandenburger; nur wenn man diesen an seine Stelle erwählte, sey Er bereit vom Throne herab zu steigen. Burgund. p. 172.

Die Wechselreden blieben ohne Folgen. Der blinde König von Böhmen sah für jetzt den Plan vereitelt, seines Prinzen unverdientes Haupt mit der deutschen Krone zu schmücken; dennoch rühmte Er sich, fünf Kurfürsten wären schon mit ihm gleiches Sinnes und würden bald zur Kaiserwahl gen Frankfurt ziehen; an ihrer Spitze stehe Pfalzgraf Rudolph.

Allerdings war dieses Neffen Abneigung gewachsen, weil noch kürzlich, in einem Rechtshandel mit Mainz, nicht des Oheims Gunst, sondern des Kaisers Gerechtigkeit den Ausspruch gethan; Rebdorf ad a. 1344. Vitodur. 1905.

 darob

Alb. Argent. 135. darob zu Frankfurt Rudolphs Bruder seinen Unmuth so laut geäußert, daß Er Ludwigs Zorn heimlich entfliehen mußte. Auch hatte Karl von Mähren schon zu Avignon die Kaiserkrone gefeilscht. Zwar gelang es nicht, den Mainzer Erzbischof seinem Kaiser abwendig zu machen, nicht einmal durch Androhung des Banns und Verlustes seiner Würde, aber Clemens, der mit Unglimpf die Gesandten der Reichsstände von sich wies, wollte nun nicht länger des Bannes kalte Blitze schleudern; König Philipps Waffen sollten klirren, auch wohl dessen Gold blinken, um der Deutschen Gehorsam gegen die Kirche zu erzwingen.

Raynald. ad a. 1343. n. 61—68. Burgund. p. 173.

Mutius p. 241. 242.

Indessen griff Johann von Böhmen, nach Rache dürstend, zu den Waffen, verheerte Brandenburg, bedrohte Bayern. Doch plötzlich rüttelten sich die benachbarten Fürsten, dem Kaiser anhängend oder der böhmischen Macht einen Zügel wünschend. In Einer Woche empfingen Johann und Karl Fehdebriefe aus Polen, Ungarn, Oestreich, Schweidnitz und Meißen. Auch König Eduard vergaß, um das Gleichgewicht der Staaten zu erhalten und Frankreichs herrschsüchtige Entwürfe zu hemmen, das von Ludwig erlittene Unrecht, bot Hülfe, warb Bundesgenossen, brach den Waffenstillestand.

1345.

Rymer T. V. p. 445-451.

Mutius 241.

Die Böhmen wandten sich rasch gegen Polen, Vortheile erfechtend. Doch im Rücken von überlegener

legener Macht bedroht, vom Kaiser in Person an ihren Gränzen siegreich angegriffen, neigten sie sich bald zum Frieden, und Ludwig, fühlend, Er sey dem Feinde nicht unbilligen Ersatz schuldig, vermochte seinen Sohn, den Brandenburger, die Markgrafschaften Bauzen und Görlitz an Böhmen abzutreten, auch 20000 Mark Silbers beyzufügen; wogegen Er nunmehr im ruhigen Besitz von Tyrol verblieb, und, was vielleicht in dieser beklemmten Lage noch ersprießlicher schien, sein Vater die alten Freunde wieder gewann.

Vitodur. col. 1911.

Adlzreiter P. II. L. IV.

Eine nicht minder wichtige, und auf die rechtlichste Weise erworbene Vermehrung seiner Herrschaft erlangte Ludwig durch die schönen Provinzen Holland, Seeland, Friesland. Denn erbelos starb der letzte Graf Wilhelm. Sein Tod erledigte ein Reichs-Lehn, und seine ältere Schwester, Margarethe, war des Kaisers Gemahlin. Nur Ein Mitbewerber trat hervor, der König Eduard als Gemahl der jüngern Schwester, hoffend, das ihm wohlgelegene Seeland zu gewinnen. Das Recht der Erstgeburt, vereint mit dem Wunsche jener Länder, ungetrennt zu bleiben, entschied. Margarethe wurde ohne Widerspruch mit ihres Bruders Erbe vom Kaiser belehnt.

Matthaei Annal. vet. aev. T. III. p. 234.

1346.

Unerwiesen bleibt die Sage, Ludwig habe, zu Gunsten seines Sohnes Stephan, auch das Herzogthum Schwaben wieder herzustellen getrachtet,

Olenschlag. XCIV.

darum

darum den Titel eines Herzogs von Schwaben ihm beygelegt, und Ravensburg, den alten Fürstensitz, ihm zur Wohnung angewiesen. Es mag seyn, daß der Annahme jenes Titels eine bloße Höflichkeit zum Grunde lag; denn Stephans Gemahlin war eine sicilianische Prinzessin von Hohenstaufischer Abkunft. Nimmer hat der Prinz, nach ihrem Tode, sich Herzog von Schwaben genannt.

Vitodur. col. 1871.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

Ludwigs letzte Tage.

Wenn der Mann, dessen Leben wir betrachten, nicht immer dem Felsen glich, der ruhig im stürmischen Meere auf ewigen Wurzeln steht, wenn Er öfter der vom Sturme gebeugten Ceder zu vergleichen war; so darf auch nicht vergessen werden, daß ihm vom Schicksal ein hartes Loos gefallen. Nicht allein die Hydra der geistlichen Macht spie, so lange Er lebte, ihre Flammen gegen seinen Thron, oft in giftige Dampfwolken diesen verhüllend; auch um den ersten Schritt zum Thron mußte Er mit einem Nebenbuhler lange Jahre kämpfen, und wiederum, am Abend seines Lebens, war ihm die Kränkung aufgespart, eine After-Krone auf des Feindes Haupte zu erblicken.

Seit die Kurfürsten einhellig ihm bezeugten, Er habe alles erschöpft um die Kirche zu versöhnen, und des Papstes Trotz dürfte sein Gewissen länger nicht belasten; seitdem schien Ruhe ihm zu winken, und, unbekümmert um den fernen Donner von Avignon, genoß Er die Früchte einer langen, weisen

sen Regierung seiner Länder. Da starb sein alter Feind, der König Robert von Neapel, nur eine Tochter als Erbin hinterlassend, die berüchtigte, mit dem Prinzen Andreas von Ungarn vermählte, Johanna, die den Verdacht des, bald darauf an diesem Fürsten verübten, Mordes auf sich lud. Da lüsterte dem König von Ungarn nach dem schönen Reiche. Als nächster männlicher Erbe, und als Rächer seines Bruders, wollte Er nach Italien ziehen. Den Kaiser und die Gibellinen bat Er um Beystand.

Der Augenblick schien günstig, noch Einmal in Welschland die kaiserliche Würde zu behaupten. War doch nun Tyrol, die bequeme Pforte, in Ludwigs Gewalt. Ein hohes Alter hatte seinen Muth noch nicht erschlafft. Der König von Ungarn besiegelte das Bündniß, indem Er seinen Bruder mit Ludwigs Tochter, Elisabeth, verlobte. Oestreich, Brandenburg und viele deutsche Fürsten traten hinzu. Mit Sicilien wurde unterhandelt. Alle Fürsten der Lombardey rüsteten sich, um König Roberts Erbe zu zerstückeln, vielleicht die päpstliche Macht in Welschland zu zertrümmern. Mit so furchtbaren, vereinten Kräften wollte Ludwig den Zug unternehmen, vor dem der römische Hof erzitterte; und eben diese Angst gebar eine blinde Wuth, die alles wagte. Bannstrahlen zündeten nicht mehr. Einen Gegenkaiser hatte Clemens

Raynald. ad a. 1345. n. 17.

Villani L. XII. c. 58. sq.

Raynald. ad a. 1346. n. 58—60.

mens, den König Philipp scheuend, bisher nicht namentlich bezeichnen mögen; aber jetzt, da die Engländer Frankreich bedrängten, und Philipps Blicke oder Waffen auf sich zogen, jetzt schleuderte der Papst mit entzügeltem Grimme eine neue Bannbulle nach Deutschland hinüber. Ehrlos nannte Er den Ketzer Ludwig, untauglich Aemter zu verwalten. Nicht Erbe noch Zeuge, nicht Kläger noch Richter könne Er seyn. Aller Güter sey Er verlustig, wie der Gemeinschaft der Gläubigen. Alle weltliche Mächte sollten ihn ausstoßen und vertilgen. Kein ehrliches Begräbniß verstatte ihm die Kirche; auf Söhne und Enkel vererbe sich ihr Zorn. Die heftigsten Verwünschungen beschlossen die rasende Bulle.

Raynald. T. XVI. p. 228. 230. Olenschlag. LXXXIX. XC.

„Gott verwirre ihn!" so hieß es, „und stürze ihn in die Hände seiner Feinde. Arglos falle Er in ihre Netze! verflucht sein Eingang! verflucht sein Ausgang! Gottes Zorn verfolge ihn in dieser und jener Welt! Gott schlage ihn mit Wahnsinn, Blindheit, Wuth! der Himmel lasse seine Blitze über ihn zischen! der Abgrund öffne sich, ihn lebendig zu verschlingen! dem noch lebenden Geschlechte sey sein Andenken verschwunden! Alle Elemente mögen sich empören gegen ihn! seine Wohnung sey öde! seine Kinder, aus ihr vertrieben, sehe Er vor seinen Augen sterben! rc."

Es ekelt dem Geschichtschreiber einem Statthalter Christi länger nachzufluchen. Sogenannte

väter-

väterliche Ermahnungen bestürmten zugleich die Kurfürsten; sie sollten ungesäumt zur neuen Kaiserwahl schreiten, durch Zögerung den Papst nicht reizen, des römischen Stuhles alte Rechte selber auszuüben.

Auf Karl von Mähren war sein Auge gerichtet. Der stellte sich persönlich zu Avignon, von seinem blinden Vater begleitet, den schimpflichsten Bedingungen ohne Bedenken sich unterwerfend. Ja, sogar seinen ehrwürdigen Großvater, Heinrich von Luxenburg, wollte Er im Grabe schänden, und alle dessen, in Welschland verübten, Handlungen vernichten. Haß und Rache treten, sammt dem Feinde, auch das Heiligste mit Füßen.

Raynald. T. XVI. p. 254. Olenschlag. XCIII.

Ein Stein auf diesem bösen Wege war noch hinweg zu räumen. Des Wahltags Bestimmung, des Ganzen Leitung gebührte dem alten, unerschütterlichen Erzbischof von Mainz. Der Papst beschloß, ihn seiner Würde zu berauben. Einem Jüngling sollte Er weichen, der kaum zwanzig Jahre zählte, dem Grafen Gerlach von Nassau. Nur Gewalt konnte diesen Wechsel bewirken, und eben darum fiel die Wahl auf einen solchen, dessen mächtige, am Rhein hausende, Verwandte der Bulle Nachdruck geben konnten. Zwar fand der junge Graf tapfern Widerstand; nur ein geringer Theil des Erzstifts wurde überwältigt; aber schon genug um dem neuen Kurfürsten das Scheinrecht zu verleihen, hastig einen Wahltag auszuschreiben.

Raynald. ad a. 1346. n. 2. Baluz. vit. Pap. Av. col. 248.

Um

Um das Volk zu stimmen, sandte Clemens einen Legaten nach Deutschland, einen Ablaßkrämer, der Jedermann den Himmel für einen Gulden aufthat, wenn der Käufer nur an seinem rechtmäßigen Herrn meineidig werden wollte. Dem bürdete man auf, Er beschütze die Juden zu Beschimpfung des Christenthumes. Ueberall verlas man jenen Bußbrief, der freylich ein eignes Bekenntniß der Ketzerey und widerrechtlich angemaßter Herrschaft enthielt. Dem Adel wurde des lästigen Landfriedens strenge Handhabung gehässig dargestellt; den Städten das eingreifende Hofgericht, und jede Steuer als unleidliche Bedrückung vorgespiegelt; Allen Ludwigs Wankelmuth verächtlich geschildert.

Vitodur. col. 1910.

Ibid. 1914.

Martin. Minor. col. 1639.

Rebdorff ad a. 1347. Vitodur. 1817.

Doch weder Frankfurt noch Aachen, beyde dem Kaiser getreu, öffneten ihre Thore; darum wurde die Versammlung nach Rense beschieden. Dort erschienen die geistlichen Kurfürsten sämmtlich — wenn der eingedrungene Nassau gezählt werden darf — der König von Böhmen nebst Karl dem Thronbewerber, und Herzog Rudolph zu Sachsen. Die edlen rheinischen Pfalzgrafen weigerten sich — trotz ihrer Unzufriedenheit und der, an sie verschwendeten, glatten Worte — den alten ehrwürdigen Oheim zu kränken. Des Brandenburgers Stimme schien entbehrlich, da ihm als unrechtmäßigen Besitzer (in des Papstes Augen) das Stimmrecht abgesprochen wurde.

Nur

Gesta Bald. III. c. 8. Nur wenige Bischöffe und Herren, vom Papste gewonnen, fanden sich ein, und wurden freudig empfangen, damit es doch scheinen möchte, als ob auch andere Reichsstände ihren Kaiser verwürfen.

Albert. Argent. p. 135. Oleuschlag. nr. XCI. Man begann die Unterhandlung mit einer ungeheuern Folgelosigkeit, denn man erklärte: lange schon sey das Reich erledigt; ein Satz, den alle Gegenwärtige seit zwey und zwanzig Jahren eifrig bestritten und eidlich verdammt hatten.

Schaten. Annal. Paderb. p. 310. Cöln verhandelte seine Stimme für 8000 Mark Silbers, Sachsen für 2000. Der Markgraf Karl von Mähren wurde zum Kaiser gewählt; und weil der Hochaltar zu Frankfurt für ihn nicht zugänglich war, so stellten ihn die Wahlfürsten auf den sogenannten Königsstuhl bey Rense, wo ihn das Volk mit dem feilen Es lebe der König! begrüßte. (Den 11ten July 1346.)

Ein Zufall wollte, daß in demselben Augenblicke das aufgepflanzte Reichspanier in den Rhein stürzte und versank. Eine unbedeutende Begebenheit; doch in jenen Zeiten, wo der Muth am Glauben hing, niederschlagend selbst für Helden. Auch schien der Erfolg die Weißagung zu rechtfertigen.

Albert. Argent. p. 138 Der Kaiser befand sich zu Trient, mit dem Könige von Ungarn und Martin della Scala den verabredeten Feldzug ordnend, als Er, was zu Rense geschehn, kaum seinen Ohren trauend,

ver=

vernahm. Eilig kehrte Er zurück, und die trübe Wolke schwand von seiner Stirn, als Er die meisten Städte in beharrlicher Treue fand. Ein großer Reichstag wurde alsobald nach Speyer ausgeschrieben, wo alle, vom Papste unbestrickte, Fürsten und Herren, sammt der Städte Machtboten wetteiferten ihm die alte Treue zu beweisen. Für gesetzwidrig und aufrührerisch wurde die Versammlung zu Rense einmüthig erklärt, und jeder Stand erbot sich fröhlich, für seinen rechtmäßigen Kaiser die Waffen zu ergreifen. Ludwig erließ einen Scheltbrief (*), den Gegner vergleichend mit einem Würmlein, das die Säule zernagen, dem Lamme, das den Wolf verschlingen wolle; ihm vorrückend, daß Er kaiserlicher Gnade alles verdanke was Er besitze; ihn ermahnend, von seinem thörichten Beginnen abzulassen, oder seine Vernichtung zu gewärtigen.

Cuspinian. in Caes. p. 382. Burgund. p. 175. Rebdorff ad a. 1346.

Diese hohe Sprache durfte Er um so sicherer führen, da alle seine Anhänger sich rüsteten, und Er kaum des eigenen, gesammelten Heeres bedurfte. Denn kein Fürst, keine Stadt wollte sich mit Karls gefährlichem Wagestück befassen. Man nannte ihn nur den Pfaffen-Kaiser. Aachen sperrte ihm die Thore, Ludwigs Gemahlin alle Straßen der Nie-

(*) Wenn anders dem Cod. chart. in der Wiener Bibliothek zu trauen ist. Voluntar. Imp. Cons. p. 45.

Niederlande, wo sie eben von Hennegau Besitz ergriffen. Da zog Er mit seinem Ritterschwarme zu dem Bischof von Lüttich. Aber die Bürger zerschlugen ihm das Reichspanier. Da mußte Er nach Trier entweichen, und endlich gar mit seinem alten Vater nach Frankreich flüchten. Kaum waren damals einige Wochen seit der Wahl verstrichen.

Selbst im päpstlichen Consistorium fand Er heftige Widersacher an den ungarisch gesinnten Kardinälen, und kaum vermochte des heiligen Vaters Gegenwart Thätlichkeiten zu verhüten. Jetzt verlor Er auch seine mächtigste Stütze, da Johann von Böhmen seine abenteuerliche Laufbahn beschloß. Die berühmte Schlacht bey Cressi sollte nicht ohne ihn geliefert werden. Zwey deutsche Ritter mußten ihre Rosse an das seinige befestigen, und so den Blinden gegen die Engländer in das Treffen führen, wo Er seinen Tod neben 12000 Franzosen fand.

Villani XII. c. 59.

Nach diesem herrlichen Siege wünschte Eduard, das alte Bündniß mit den Deutschen zu erneuern. Seine Gemahlin, der Kaiserin Schwester, leitete es ein, und zu Frankfurt empfing Ludwig die englische Gesandtschaft mit großen Ehren. Allein die Unterhandlung blieb ohne Folgen, vielleicht weil Eduard seine Ansprüche an die holländische Erbschaft noch immer nicht aufgeben mochte. Der bedrängte König Philipp bot alle Ränke auf,

Alb. Argent. p. 139.

Rymer T. V. col. 509. sq.

auf, um Zwietracht unter den Deutschen zu stiften, damit sie nicht, im englischen Bündniß, ihm die Noth mehrten. Auf seinen Befehl bestätigte Clemens den Gegenkaiser, der noch Einmal erst zu Aachen, dann zu Cöln, vergebens Einlaß begehrte, um die Krone zu empfangen, die endlich in Bonn vom Cölner Erzbischof ihm aufgesetzt wurde, doch für jetzt ein leeres Zeichen angemaßter Würde blieb.

Nach altem Herkommen hätte Er nun sein Lager vor der Stadt aufschlagen und seinen Gegner trotzig erwarten sollen; allein Er war von Ludwigs treuen Anhängern dermaßen umringt, daß Er schmählich durch Lothringen, Elsaß und Schwaben nach Böhmen schleichen mußte.

Villani L. XII. c. 77. Rebdorff ad a. 1346.

Der Kaiser, den ohnmächtigen Gegner verachtend, knüpfte die Unterhandlung wegen des Feldzuges nach Italien wieder an. Erschrocken ließ der Papst im Mayländischen einen Haufen Kriegsvolk werben, spornte seinen Schützling, den sogenannten Kaiser Karl, mit dieser Macht Tyrol zu überfallen, und so die Straße nach Italien zu sperren. In Kaufmannskleidern, von drey Knechten nur begleitet, stahl sich Karl nach dem von Vertheidigern entblößten Tyrol, und belagerte Margarethen in ihrem Schlosse. Doch als deren Gemahl mit einem fliegenden Heere zum Entsatz herbey eilte, flohen die welschen Miethlinge und Karl mit ihnen. So mußte Er überall dem mäch-

tigen

tigen Genius weichen, und aufs Neue zitterte der Papst vor dem verketzerten Kaiser an Welschlands Gränzen.

Damals führte Nicolaus Rienzi sein berüchtiges Schauspiel in Rom auf. Ein Mann von geringer Herkunft, doch belesen in den Schriften der Alten, mächtig der Kunst die Gemüther zu gewinnen, eifernd für Freyheit und Recht, ein geschworner Feind des Adels. Durch ihn von der Herrlichkeit ihrer Vorfahren unterrichtet, träumten die Römer schon von neuen glänzenden Zeiten, verjagten ihre Großen und wählten zu einem Zunftmeister diesen Rienzi mit allen Rechten vormaliger Tribunen. Ein täuschender Schatten der römischen Republik schwebte einen Augenblick über den sieben Hügeln. Rienzi nannte sich Befreyer des Vaterlandes. Nicht unverdient, denn seine Strenge verwandelte die römische Mördergrube in eine Wohnung der Gerechtigkeit und Ordnung. Sein Ruhm erscholl bereits durch Europa. Ganz Italien ehrte ihn durch Gesandte. Sechzig Städte unterwarfen sich ihm. Fremde Mächte buhlten schon um seine Freundschaft. Der Papst nannte ihn seinen Statthalter. Selbst der Kaiser sandte vertraute Männer an ihn, deren Aufträge unbekannt geblieben.

Rienzi's Leben bey Murator. T. III. Antiq. Italic.

Hätte Rienzi die schwerste menschliche Kunst verstanden, das Glück zu ertragen, so würden wir vielleicht noch heute in seinen Nachkommen

Roms

Roms Beherrscher verehren. Doch ihm schwindelte bald. Mit dem Scepter in der Hand ritt Er durch die Straßen. In der lateranensischen Kirche ließ Er sich zum Ritter schlagen, badete in der Marmor-Muschel, dem Taufbecken Constantins, und nannte sich einen Candidaten des heiligen Geistes. Dann lud Er den Papst, sammt allen Kardinälen, nach Rom, dessen Bürger Er für die einzigen, rechtmäßigen Wahlherren eines Kaisers erklärte, weshalb so Ludwig von Bayern als Karl von Böhmen dort erscheinen sollten, um ihre Rechte vor ihm darzuthun; eine Erklärung, die der Tollkühne an alle europäische Könige sandte. Alle Städte Italiens berief Er zu seiner Krönung mit einem siebenfachen Lorbeerkranze. Was Karl der Große und die Ottonen dem römischen Stuhle geschenkt, widerrief Er; behandelte den Kirchenstaat als sein Eigenthum; besteuerte, prägte Münzen, und verlieh den Städten Kurstimmen zu seiner eigenen Kaiserwahl.

Olenschlag. XCV.

Doch als der Papst den Bannstrahl auf ihn schoß, als die, durch Grausamkeit und Hochmuth erbitterten, Römer sich empörten; da fiel Er plötzlich in Kleinmuth und entfloh. Damals waren Europa's Lage und Stimmung so beschaffen, daß Rienzi, wenn Er Feldherrngaben besaß, unbezweifelt Oberherr von ganz Italien wurde und blieb.

Als jene gräßlichen Flüche des Papstes kein Haar auf Ludwigs Haupte krümmten, versuchte

Clemens durch böse Gerüchte Mißtrauen zu wecken, den Samen der Empörung auszustreuen. Ludwig sollte die Eroberung von Neapel für seinen zweyten Sohn Stephan im Schilde führen. Wurde von den Ungarn das geglaubt, so löste sich ein furchtbares Bündniß. Zwar verfehlte Clemens diesen Zweck, doch wirkten vielleicht mittelbar solche Einlispelungen auf die schwäbischen Landherren, die um jene Zeit sich empörten, etwa befürchtend, der Kaiser werde die alten Hohenstauffischen Erbrechte wieder geltend machen. Sie befehdeten den Herzog Stephan, während der flüchtige Karl mit einigen Böhmen in das Nordgau rückte. Aber schnell bot Ludwig die getreuen Städte auf; 30000 Mann sammelten sich unter seines Sohnes Fahnen, und rasch wurden die Empörer zu demüthiger Unterwerfung gezwungen.

Raynald. ad a. 1347. n. 8.

Albert. Argent. p. 140. 141.

Vitodur. col. 1923.

Triumphirend stand der Kaiser auf dem Nakken seiner Feinde, als die Parze wider Willen seinen rauhen Lebensfaden zerriß. Am 11ten October bewirthete Er des östreichischen Herzogs Albrecht Gemahlin, die, aus dem Elsaß heimkehrend, zu München verweilte. Schon beym Gastmahl nagte ein heftiger Schmerz in seinem Innern, der ihn zwang, die Tafel zu verlassen. Bewegung sollte ihm Linderung schaffen. Er ritt auf die Jagd, aber die Schmerzen mehrten sich, und nach einigen Stunden fiel Er taumelnd vom Rosse, als vom

1347.

Schla-

Schlage getroffen. Das geschah unweit dem Kloster Fürstenfeld, auf einem offnen Anger, seitdem die Kaiserswiese genannt.

Noch einmal erglimmte der Lebensfunke, noch einmal kehrte das Bewußtseyn wieder, und vertrauend gedachte Er seines Erlösers, und sanft verschied Er, von herbey geeilten Landleuten umringt, in den Armen seiner Begleiter, im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, nachdem Er drey und dreißig Jahre Deutschland ruhmvoll beherrscht. Attenkhover Gesch. v. Bayern. p. 39.

Man argwöhnte, Er habe Gift empfangen, und mancherley Kennzeichen rechtfertigten diesen Verdacht. Unter solchen Feinden wandelnd, hatte Er einen solchen Tod längst geahndet, und soll öfter schon zuvor meuchelmörderische Versuche durch Gegengift vereitelt haben. Man trug den Entseelten in das nahe Kloster Fürstenfeld, die Ruhestätte seiner Aeltern. Von da holten die treuen Münchner Bürger ihn in ihre Stadt, wo Ludwig der Brandenburger eine Gruft in der Augustiner-Kirche ihm bestimmte. Aber die undankbaren Mönche wollten ihren Klosterboden durch eines Gebannten Leichnam nicht entweihen; da wurde Er mit fürstlichem Gepränge in der Liebenfrauen-Kirche neben seiner ersten Gemahlin, Beatrix, begraben. Erst 300 Jahre später ehrte sich der große Kurfürst Maximilian von Bayern durch ein köstliches Denkmal, dem edlen Ahnherrn, dem Märtyrer des deutschen

Adlzreiter P. II. L. IV. n. 23.

Schannat. Vind. litter. T. I.

Attenkh. p. 39. Reichs erbaut (*). Sein Herz wurde eine Reliquie des Klosters Fürstenfelde.

Von den Bayern wird Ludwig mit gerechtem Stolze der Bayer genannt; aber die Deutschen theilen diesen Stolz und nennen ihn den Deutschen. Sein Leben, seine Kraft gehörten dem gesammten Vaterlande; darum hat ein Deutscher seine Thaten mehr für Deutschland beschrieben, obschon, was Er in Bayern verrichtet, hinreichend wäre, eines Fürsten Ruhm auf ewig zu begründen.

(*) Eine Abbildung dieses Monuments bewahren die Abhandl. der bayr. Acad. p. 348.

Vierzehntes Kapitel.

Betrachtungen. Ludwig als Regent von Bayern.

Mit Wahrheitsliebe hat der Geschichtsforscher sein Gemälde vollendet. Jetzt überblickt es der Menschenkenner und Ludwigs Charakter liegt offen vor ihm da.

Ein überschätzendes Vertrauen zu eignen Kenntnissen oder Kräften erzeugt gewöhnlich Mißtrauen gegen fremde Vorzüge, so wie hinwiederum der edle Mann, der schüchtern seinen eignen Werth zu gering anschlägt, Freunden, oder auch wohl Fremden, gern mit Offenheit entgegen kommt; immer das Gute, weil Er es sucht und wünscht, auch zu finden wähnt; immer das Rechtliche, die Quelle seiner Gedanken, auch fremden Gedanken unterschiebt. Darum stets geneigt, das Urtheil der Freunde nicht zu überhören, auch wohl das seinige ihm unterzuordnen. Darum stets versöhnlich, weil auch das klare Recht in seiner Bescheidenheit einen Gegner findet. Darum bisweilen ängstlich, weil sein Wohlwollen für die Menschen ihrer Achtung und Liebe bedarf.

So

So hatte die Natur Ludwig den Bayer geformt. In diesem Boden konnte leicht des großen Ahnherrn Rudolph Gerechtigkeitsliebe gedeihen. Diese Tugenden gehörten ihm eigen, so wie zu allen Zeiten und überall sie der bessern Menschheit angehören. Andere lieh Er nur von seinem Zeitalter: die Tapferkeit, damals eine fürstliche Gewohnheitstugend, wie der Glaube, den man Frömmigkeit nannte. Beyder bedurfte Er nicht, um jedes Jahrhundert durch seine Erscheinung zu schmücken. Ja, in einem goldenen, durch Frieden gesegneten Zeitalter, würde jener verschwendete Beyname des Großen von jauchzenden Lippen glücklicher Völker ihm zu erkannt worden seyn.

Mögen immerhin einige dunkle Schatten durch seinen Lichtkreis ziehen; möge Wankelmuth nicht grundlos ihm vorgerückt werden; wo lebt der Mann oder wo hat er gelebt, der den Geist seiner Zeit unterbrochen beherrschte? — wenn Er päpstlichen Uebermuth kühner als sein schüchternes Gewissen bekämpfte, so lag der Grund in jenem bescheidenen Mißtrauen, welches die eigene klare Vernunft den Meinungen oder Gefühlen seiner Nächsten unterwarf. Nur deren Billigung bedurfte Er, um stets ein Held zu bleiben. Nur da wankte Er, wo sie zweifelten. Ihre Liebe, ihre Ruhe galten ihm mehr als seine Ueberzeugung. Oft schien Er auch nur zu wanken, weil der Boden unter ihm bebte.

Seiner unwürdig ist behauptet worden, Er habe den Reuigen nur gespielt. Man hat gewagt hinzu zu fügen: Mangel an Aufrichtigkeit in öffentlichen Geschäften empöre den Rechtlichen nicht. Längst habe die klügere Welt, unter dem Namen Politik, den Großen einen Freybrief für Arglist und Verstellung ausgefertigt; durch diese werde fehlende Macht ersetzt, und, um den Staat zu erhalten, bedürfe es nicht edler, nur wirksamer Mittel. Bergmann p. 48.

So dachte Ludwig der Bayer nicht, und durch solche Grundsätze soll der Biograph sein Andenken nicht schänden. Er konnte irren, fehlen, dem Zeitgeist unterliegen; aber selbst der Schwache blieb stets ein Biedermann, und wie Er sprach so dachte Er auch.

Der Reichsfürsten feile Ränke oder der Mächtigsten Ländergier, zwangen bisweilen, zu eigner Erhaltung, ihm getadelte Maßregeln ab. Er hatte zu oft erfahren, daß Er in der Noth allein stehe, wer mochte ihm verargen, daß Er, auch allein, fest zu stehen strebte?

Wenn seine Unterthanen oft unter schweren Abgaben seufzten, so war es nicht jene heillose Raubsucht, die nur geplünderte Schätze häufen, durch sie prunken oder unterjochen will, es war der Mangel, der ihn drückte, durch ihn das Volk. Und daß auch damals schon die Billigen so urtheilten, bewies aller Städte unwandelbare Treue.

Mochte

Mochte der raubsüchtige Adel ihn anfeinden wegen strenger Handhabung des Landfriedens und Begünstigung eben jener Städte, die unter diesem Kaiser vielleicht eine viel geltende Stimme auf Reichstagen erhielten, und deren wachsende Macht und Reichthum auch die neidische Geistlichkeit bewog, dem murrenden Adel sich zuzugesellen; Ludwigs Bestreben, durch der Städte Flor jenen verderblichen Staaten im Staate ein Gegengewicht zu schaffen, beurkundet seine Weisheit.

Rechtlich waren, mit Ausnahme von Tyrol, die seinem Hause erworbenen Besitzungen. Nur Tyrol ist ein Stachel in seinem Ehren-Kranze, ein Stachel, der ihn selbst verwundete, bis Er durch billige Entschädigung ihn abstumpfte. Hingegen war Er es, der die schmähliche Eroberung Thüringens nicht vollenden, und den Böhmen keinen König aufdringen mochte. Das Zünglein in der Waage schwebt. Der unbestochene Geschichtschreiber mag nicht versuchen, jenen Flecken zu vertilgen; er bleibe sichtbar als Beweis, daß auch der edelste Mann dem Mißbrauch der Gewalt nicht immer widersteht.

Aber ihn verehrte das deutsche Reich als seinen Schirm-Herrn; Er war es, der dessen Majestät und Würde, unter rasenden Stürmen von außen und Zwietrachtsflammen von innen, bis an seinen Tod, in Welschland unter allen Kaisern der

letzte

letzte, behauptete. Er war es, der, zum Zeichen der ihm gebührenden obersten Macht über alle christliche Staaten, den zweyköpfigen Adler in das kaiserliche Wappenschild und auf goldene Münzen setzte (*). Ein, auf offnem Meere zwischen Klippen vom Sturme gepeitschtes Schiff mit ausgespannten Segeln war sein bedeutendes Sinnbild, über dem Bayerns Schutzheilige, Maria mit dem Jesuskinde schwebte.

Köhlers Münzbelust. p. 209.

Wohl mochte ein Vater seines Volkes dieser Heiligen vertrauen. Jedem Unterthan zugänglich, war Er Jedem ein gerechter, gnädiger Fürst, der erste Kaiser, der, statt im Reiche unstät umher zu ziehen, am liebsten in seinen Erblanden verweilte, wo Er, in den schweren Kriegen, die unvermeidliche Bedrückung nach Kräften milderte; Künste, Gewerbe, Handel durch Sicherheits-Anstalten und verliehene Freyheiten schützte und hob; darob das dankbare Nürnberg ihm auf dem Rathhause ein Ehrendenkmal errichtete.

Vor allen erfreute sich München seiner Gunst. Er bestätigte alle Rechte dieser guten Stadt — verschönerte sie — gab ihr einen offenen, freundlichen

Bergmann Gesch. der Stadt München Urk. 54. 56. 62. 63. 64. 65. 66. 72. 73. 74. 81. 85. 86. 87. 88. 105. 106. 107.

(*) Die vielen Ertheilungen von Lehn- und andern Freyheiten durch das ganze deutsche Reich, von Ludwigs Erwählung bis 1322, hat dessen Notar, Berthold von Tuttlingen, aufgezeichnet, bey Oefele T. I. p. 734 sqq.

lichen Marktplatz — und, als während seines Zuges nach Italien eine Feuersbrunst ein Drittel derselben in Asche verwandelte, baute Er das Zerstörte wieder auf. Allen fürstlichen Beamten entzog Er die Befugniß, einen Bürger zu pfänden, und verlieh der Bürger-Rechte kostbarstes, das: nur von eignen Obrigkeiten gerichtet zu werden.

Durch mancherley Verordnungen brachte Er Münchens Handel in Flor. Das verhaßte Strandrecht vernichtete Er auf allen Gewässern, weil — wie Er mit freymüthiger Ehrlichkeit sich ausdrückte — es billiger ein Unrecht heiße. Den Handel nach Nürnberg befreyte Er von Zöllen. Auch in manchen fremden Staaten wußte Er seine Bürger drückender Zölle zu entledigen.

Den wichtigen Salzhandel überließ Er ihnen ganz. Die peinliche Gerichtsbarkeit sogar theilte Er mit ihnen. Auf sein Geheiß verordnete Papst Nicolaus V. in noch vorhandenen Bullen, daß kein Bischof oder Prälat ermächtigt seyn solle, über die ganze Bürgerschaft den Bann auszusprechen; nur allein den Schuldigen sollte diese Kirchenzucht treffen, und auch den nur auf drey Tage.

Weise beschränkte Er die fromme Verschwendung der Sterbenden, die ihre Güter Kirchen und Klöstern vermachten, sie der Steuer-Pflichtigkeit dadurch entzogen, und diese Last allein auf ihre Mitbürger wälzten. Solche Güter sollten in Jahresfrist an Bürger wiederum verkauft, oder eingezogen werden. Die geistlichen Immunitäten nicht

dul-

duldend, verlieh Er dem Stadtrath die Gerichtsbarkeit über alles eingeführte Gut, es mochte geistlich oder weltlich heißen.

Nur Einmal, in Zeiten der Noth, verpfändete Er, mit seines Bruders Beystimmung, die Münchner Abgaben an Augsburger Juden, doch nur auf sechs Jahre, und mit dem Vorbehalt, sie dann zu ermäßigen. Als die Bürger klagten, daß der Juden wachsende Menge und deren schlaue Betriebsamkeit den bürgerlichen Gewerben nachtheilig werde, beschränkte Er jene, und die Münchner durften alle schon zuvor von den Augsburgern besessenen Rechte gegen sie geltend machen. 1315.

Alle diese Wohlthaten krönte Er endlich durch die größte, die ein guter Fürst seinem Volke zu erweisen vermag, indem Er jedem Stande eigene, ihm angemessene Gesetze gab. München erhielt das sogenannte Stadtbuch. Ingolstadt, Wasserburg, Rain, Landsberg, Aichach erfreuten sich ihrer, größtentheils nach denen zu München geformten Stadtrechte. Das Gesetzbuch, welches Er, für Oberbayern, aus verbesserten oder neuen Verordnungen erschuf, wurde für Jahrhunderte eine Quelle innern Glückes. Bergmann p. 43.

Der oft wiederholte Vorwurf des Papstes, Er sey den Juden geneigt, bewies nur seinen unbefangenen, über das Zeitalter erhabenen Geist. Er wollte nicht zu den Henkern einer Nation gezählt werden, die damals allen Gräueln christlicher Verfolgung Preis gegeben war. Er billigte es nicht, als die

Oefele T. I. p. 655. Rathsherrn von Deckendorf ihre Juden unter den grausamsten Qualen ermordeten; als mehrere bayrische Städte, vor allen Straubingen, in Vertilgung dieser Unglücklichen wetteiferten, und dafür ein Belobungs-Schreiben von Herzog Heinrich, den blutbefleckten Raub zum Eigenthume erhielten. Er schützte vor solcher Wuth die Münchner Juden und stellte sie denen zu Augsburg gleich.

Aretin Gesch. der Juden in Bayern. p. 29.

Daß aber nicht Vorliebe, sondern nur Menschlichkeit und gesunde Staatskunst ihn *leiteten*, bewies der, von zahlreichen Urkunde bezeugte, Eifer (*), mit dem Er so manches Kloster, so manche Abtey, schirmte, begabte, entschädigte. In den Spitälern zu München und Amberg segneten die Kranken seine Stiftung. Die Klöster Ettal, Bildenreuth und manche andere hat Er gegründet. In der Liebfrauen Kirche stiftete Er eine ewige Messe.

Adlzreiter T. II. L. III. p. 63. Bergmann p. 46.

Kein Bannstrahl konnte ihn vermögen, dem Gotte, dessen Altar in seinem Herzen stand, mit vermindertem Eifer zu dienen. Doch die Art, wie Er sein Verlangen nach Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste mit Gewissens-Schonung etwa ängstlicher Christen im Volke zu vereinigen wußte, ist ein schönes Denkmal seiner zarten Achtung selbst für frommen Irrthum. Aus seiner Hofburg konnte Er unbemerkt in ein Zimmer gelangen, welches an die Kirche

stieß.

(*) Beysammen zu finden in den Mon. Boic. T. I. p. 298. 431. T. II. p. 144. 406. 407. 480. T. III. p. 200. 206. 208. 369. T. IV. 164. 165. 364. 468. 540.

stieß. Hier vergönnten ihm durchbrochene Strahlen eines Heiligenbildes die Aussicht nach dem Altare, und hier verrichtete Er im Stillen seine Andacht, ohne die der Gemeinde zu stören. Bergmann p. 46.

Weltgeistliche mochte Er hassen, um ihres ruchlosen Wandels willen; frommen Mönchen war Er hold. Nur befleckte Aberglauben seine Frömmigkeit nicht. Die gelehrtesten, von päpstlicher Wuth verfolgten Männer fanden Schutz an seinem Hofe, dem sie wiederum eine Zierde liehen. Gern sah Er sich von ihnen umringt, freygebig enthob Er sie der Nahrungssorgen. Fröhlich war Er mit den Fröhlichen, betrübt mit den Traurigen; Scherz und Ernst ihm willkommen in der rechten Stunde. Er begrüßte Jeden, sprach fesselnd mit Jedem, und schon seine Gestalt flößte Wohlwollen ein. Erhabener Wuchs zeichnete ihn aus. Jene holde Freundlichkeit, der Schönheit eigentlicher Zauber, umschwebte seinen Mund. Eine gebogene Nase, ein lebhaftes Auge schmückten das von krausem Haar umschattete Gesicht. Alle Theile seines Körpers standen im vollkommensten Ebenmaße. In Leibesübungen that Er sich hervor; ein tapferer Soldat, ein kühner Reiter, ein wackerer Jäger, ein erfahrner Schiffer. Prachtliebend war Er, doch nicht verschwenderisch. Chron. Ludov. col. 419. Mussatus col. 784. Vitodur. col. 1867.

Dankbarkeit, edler Seelen Prüfstein, bewährte die Seinige. Der hoch um ihn verdiente Burggraf von Nürnberg that in der Schlacht bey Mühldorf das Beste, war zu Trausnitz Mitversöhner, vor Burgau rettete Er seinen Herrn, in Welschland theilte Er dessen Gefahren, bis zum Tode blieb Er ihm der treuste Freund. Longolius Zutrauen u. s. w. in den Abh. d. bayr. Acad.

Freund. Das erkannte Ludwig oft und gern, nannte ihn seinen Vertrauten, seinen lieben Heimlichen, rühmte dessen gesunden Rath, fruchtbaren Gehorsam, fröhliches Gemüth, begabte ihn mit Burgen, Städten, Märkten, Bergwerken, und bewies noch dessen Kindern, daß des Vaters Andenken nicht in ihm erlösche. Gleiche Dankbarkeit erfuhren die jungen Grafen von Oettingen, die mit Waffen und Geld ihm treulich beystanden.

Longolius Beytr. §. 4. 6. 10. 12. ꝛc.

Wenn Ludwigs Herz in der Freunde Wahl bisweilen irrte, so doch nie sein Kopf in der Wahl vertrauter Geschäftsmänner. Seinem Scharfblick in dieser wichtigsten Regentenangelegenheit verdankte Er oft mehr als seinen Waffen. Graf Berthold von Henneberg, die Grafen von Neyffen und Graisbach, Castruccio in Welschland, sein Kanzler Ulrich Hangöhr, lauter wohlerfahrene Männer. Nachdem der Letztere auf langer, dorniger Lebensbahn seinen Herrn begleitet, ging Er kurz vor ihm aus der Welt, und beurkundete noch durch seinen letzten Willen den Vorurtheilfreyen Geist, indem er seinen Körper in ungeweihte Erde zu begraben befahl.

Häberlins Reichsgeschichte. Olenschlag. p. 377.

Aventin. L. VI. n. 21.

Wenn Hassende ihre Feinde im Innern der Wohnung beobachten könnten, wie oft würden häusliche Tugenden sie entwaffnen und versöhnen. Auch Ludwigs edlere Gegner hätten sicher den Kaiser, mit dem sie grollten, über den Hausvater vergessen; denn zärtlicher liebte keiner seine Gemahlin, seine Kinder; nur bey und unter ihnen war ihm wohl. Nur halben Genuß gewährten ihm Vergnügen und Ehre,

Ehre, wenn seine Gemahlin sie nicht theilte. Schon die Erste, Beatrix, hatte Er zu Aachen an seiner Seite krönen lassen. Von der zweyten, Margarethe, vermochte Er nie sich lange zu trennen. Sie mußte auf seinem Römerzuge ihn begleiten. Geist und Schönheit, Liebe und fröhliche Laune waren die Rosenbande, die sie um ihn geschlungen. Alles vermochte sie über ihn, doch wollte sie nur das Gute. Selbst in den empörenden Händeln mit dem römischen Stuhle, wenn sie etwa zu Schritten, seiner unwürdig, ihn verleitete, so war es nur die zarte Bekümmerniß um seiner Seele Heil. Noch kurz vor seinem Tode schenkte Er ihr das Haus Wolfenstein. Als Wittwe ehrte sie sein Andenken in stiller Trauer, sich verbindend, daß sie treulich mit aller ihrer Habe bey ihren Söhnen halten und bleiben wolle. Attenkhov. p. 249.

Vier Kinder gebar ihm Beatrix, und Margarethe sechs. Prinzessin Mechtild, an den Markgrafen Friedrich von Meißen vermählt, wurde die Stamm-Mutter des Hauses Sachsen — Prinz Ludwig, Markgraf von Brandenburg — Stephan, ein glücklicher Bayerfürst zu Landshut — Prinzessin Agnes, eine Nonne — Ludwig der Römer folgte seinem Bruder in Kurbrandenburg, und ihm der Jüngere, Otto — Graf von Holland wurde Wilhelm, und Albert Herzog in Bayern — Elisabeth, die Schönste ihrer Zeit, ehelichte, als junge Witwe des Can grande von Verona, den Grafen von Wirtemberg und wurde dieses, jetzt königlichen, Hauses Ahnfrau. Sechs wackere Söhne, Drey holde Herm. Scholliners genealog. Nachricht.

Töch-

Bayerische Staatsbibliothek München

Töchter sah Ludwig um sich aufblühen, nur Anna starb als Kind.

Ludwig Rel. Mspt. T. II. p. 290

Vor allen schenkte der Vater das gerechteste Vertrauen Ludwig dem Brandenburger, der einst, von ihm beauftragt, zwischen Dänemark und Holstein Frieden vermittelte, mit dessen unbedingter Genehmigung die Irrungen zwischen Polen und dem deutschen Reiche schlichten sollte; der bey dem Ersten Kur-Verein sich eben so klug und thätig, als an der Spitze der Hülfsvölker gegen Frankreich muthvoll bewies.

Westenrieders Betracht. über Ludwig den Brand.

Obschon Ludwigs unwürdiger Thronfolger geschworen hatte, alles umzustoßen, was, durch Gnade oder Recht, sein edler Vorfahr angeordnet, so blieb doch alles unangetastet, denn das Gute besteht durch innere Kraft, selbst auf dem Grabe des gehaßten Urhebers. Vergebens wagte, drittehalb hundert Jahre nach seinem Tode, ein schamloser Dominikaner, den, über so viele hervor ragenden, Monarchen aus ihrer Reihe zu stoßen; kein Kaiser, auch kein Papst bis auf den heutigen Tag, hat Ludwigs Rechte angefochten.

Nur den verdienten Beynamen hat die Nachwelt bis jetzt ihm vorenthalten. Sola bona quae honesta, war sein treu erfüllter Wahlspruch: darum werde Er hinfort Ludwig der Rechtliche genannt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Geschichte Kaiser Ludwig des Vierten

Leipzig 1812

Bibl.Mont. 2744

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10720999-1